

# Eisenbahnen

Wochenblatt für das werktätige Volk ★ Bilder-Beilage „Weltanschau“, Roman-Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen:  
Für Österreich monatlich S 1.30, Einzelnummer 30 Groschen  
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen  
Telephon: St. Pölten Nr. 76 Postcheckkonto 175.831

Amstetten-Waidhofen  
27. Juni 1930.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Hefstr. 6  
Unrankierte Briefe können nicht angenommen werden  
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden  
Telephon: St. Pölten Nr. 76 Postcheckkonto 175.831

**Am 30. Juni endet die Frist! Jeder sehe daher sofort nach ob sein Name in der Bürgerliste steht, denn sonst hat er kein Wahlrecht.**

**Also sofort nachsehen! Auskünfte erteilen die sozialdemokratischen Vertrauensmänner!**

## Das neue Bundesbahn-Gesetz.

Der Nationalrat hat am Dienstag das neue Bundesbahngesetz in Beratung gezogen. Der Sprecher der Sozialdemokraten hat unseren Standpunkt zur Vorlage mit aller Schärfe dargelegt. Die Regierung wird sich darüber wohl im klaren sein, daß das Gesetz, so weit es das Dienstpersonal betrifft, weitgehend abgeändert werden muß, da die Sozialdemokraten einer Schmälerung der Rechte des Personals niemals zustimmen werden.

Der Vorlage sind übrigens die ärgsten Sitzsäule bereits ausgebrochen worden. Einmütig haben die Eisenbahner aller Schattierungen den ersten Entwurf abgelehnt. Die Handelskammer hat gleichfalls jenen Teil der Vorlage, der von der kaufmännischen und administrativen Führung handelt, abgelehnt, wenngleich diese Kammer die Ausnahmsbestimmungen gegen die Eisenbahner begrüßt. Nichtsdestoweniger war die Vorlage auf einmütigen Widerstand gestoßen und so mußte sich die Regierung bequemen, wichtige Änderungen vorzunehmen.

Daß dieser Entwurf jetzt weniger gefährlich ist, als der frühere, kann nicht behauptet werden. Er ist nur in der Form etwas moderner aber im Wesen hat sich nichts geändert. Früher wollte man die

Dienstrechte durch Verordnung dekretieren, jetzt sagt das Gesetz, daß die Vorschriften über das Dienstverhältnis der Bundesbahnangestellten

durch Vereinbarung zwischen der Unternehmung und der Vertretung des Personals abgeändert werden können. Eine Vereinbarung bedarf der Genehmigung der Bundesregierung. Kommt aber eine Vereinbarung bis 31. Dezember 1930 nicht zustande, oder wird die getroffene Vereinbarung von der Bundesregierung nicht genehmigt, so erfolgt eine Regelung durch Bundesgesetz.

Weiters sagt das Gesetz im § 4, daß die Vorschriften über die Personalvertretungskörper solange in Geltung bleiben, bis zwischen Unternehmung und Personal eine Vereinbarung über ihre Abänderung zustandekommt, für welche als äußerster Termin der 1. September 1930 festgesetzt ist. Kommt aber eine Einigung bis zu diesem Zeitpunkt nicht zustande, oder wird eine getroffene Vereinbarung von der Bundesregierung nicht genehmigt, dann soll die Regierung berechtigt sein, Personalvertretungsvorschriften durch eine Verordnung zu erlassen.

Das sind die wesentlichen, das Dienstpersonal betreffenden Bestimmungen. Um es ganz trocken auszusprechen: Das neue Gesetz geht wie alles was während der Heimwehrperiode parlamentarisch gemacht wurde, von dem Grundgedanken der Entrechtung der Arbeiter und Angestellten aus und will wieder an Stelle des Mitbestimmungsrechtes der Angestellten, die Obrigkeits-

verwaltung einiger hoher Funktionäre setzen. Darüber kann auch die Tatsache nicht hinwegtäuschen, daß man jetzt scheinbar die Regelung des ganzen Fragenkomplexes auf den Weg der Verhandlungen zwischen der Bundesunternehmung und deren Angestellten verweist. Denn in Wahrheit ist es ja so, daß die Bundesbahnverwaltung es durch eine Verschleppungsaktik in der Hand hat, es zu keiner Vereinbarung kommen zu lassen, so daß also die Regelung durch ein Bundesgesetz bzw. durch eine Verordnung erfolgen müsse. Die Herren, die jetzt an die Spitze der Bundesbahn treten sollen, werden schon wissen, wie sie es zu machen haben. Sie werden dem Personal einfach unannehmbare Vorschläge unterbreiten, die die Eisenbahner dann ablehnen. So wird man dann die Regelung der Dienst- und Rechtsverhältnisse der Eisenbahnangestellten dem Bund zuschieben, der dann schon durch Mehrheitsbeschluß für eine entsprechende reaktionäre Erledigung der Frage sorgen wird.

Man muß wirklich sagen, daß man hierzulande an der Vernunft verzweifeln muß. Sage doch einer, daß der Bundesbahnbetrieb nicht musterhaft ist. Jeder Fach- und Sachkenner des In-

und Auslandes zollt dem österreichischen Eisenbahnpersonal ob seiner hervorragenden und einzig dastehenden Leistungen höchstes uneingeschränktes Lob. Es wird nicht bald einen zweiten Angestelltenkörper geben, in dem Disziplin und Pflichttreue so zu Hause sind wie bei unseren Eisenbahnern. Dies ist sicherlich mit ein Verdienst des Mitbestimmungsrechtes, das den Eisenbahnern auf die Führung des Betriebes zusteht und das sich durchaus günstig ausgewirkt hat. Dieses gute Verhältnis will man jetzt gewalttätig zerstören und durch die Besetzung des Generaldirektorpostens mit einem Scharfmacher sowie durch Aenderung der Rechtsverhältnisse des Personals einen Zustand herbeiführen, wie er nicht einmal vor Kriegsausbruch gewesen ist. Dagegen werden sich die Eisenbahner mit aller Kraft zur Wehre setzen! Und wenn die Regierung und die bürgerlichen Parteien die Eisenbahner statt zu arbeitsfreudigen Mitarbeitern zu Heuloten der Verwaltung herabdrücken wollen, dann müssen sie sich darauf gefaßt machen, daß ein entschiedener Kampf um die begründeten Rechte der Eisenbahner geführt werden wird.

## Zolltarif und Arbeitslosenunterstützung.

Die Regierung plant bekanntlich eine empfindliche Erhöhung der Nahrungsmittelzölle und der Industriezölle mit der Begründung, daß der Schutz der heimischen Produktion gegen die ausländische Konkurrenz in einem erhöhten Maße gesichert werden muß. Die Zoll erhöhungen für Getreide und Mehl können allerdings erst dann in Kraft treten, wenn Jugoslawien einer Aenderung des österreichisch-jugoslawischen Handelsvertrages zustimmt. Sollte dies nicht geschehen, dann fordern die Agrarier schon jetzt, daß eine Mehlaufgabe eingeführt wird, deren Erträgnis den Landwirten je nach der Größe der bebauten Bodenfläche überwiesen wird. Die Agrarier verlangen also vom Staate nicht nur einen Schutz der Produktion, sondern auch Unterstützung.

Wir Sozialdemokraten sind für den Zollschutz absolut nicht begeistert. Wir anerkennen grundsätzlich, daß für die Landwirtschaft etwas geschehen muß, um sie vor dem wirtschaftlichen Niedergang zu retten. Wir haben allerdings andere Maßnahmen dafür im Auge. Aber wenn schon unterstützt wird, dann

muß der Grundsatz auch für andere im Staate Geltung haben und wir verlangen, daß diese Grundsätze vor allem bei der Arbeitslosenversicherung gelten.

Aus den Zollerträgnissen wird zunächst der Staatsfiskus den Vorteil haben. Auf mindestens 80 Millionen Schilling wird die Einnahme aus den Nahrungsmittelzöllen allein geschätzt. Mit den Industriezöllen wird die Summe von 100 Millionen Schilling sicher erreicht. Dieses Geld wird aus den Taschen der großen Masse der Verbraucher geholt; jährlich müßte jede Familie viele Schillinge durch die Verteuerung der Lebensmittel-Bedarfsartikel mehr aufwenden.

Auf der anderen Seite klagen die Unternehmer über die sozialen Lasten, sie verlangen den Abbau der Arbeitslosenversicherung, um Beiträge für sie zu ersparen. Der Gesamtaufwand für die Arbeitslosenfürsorge erfordert 190 Millionen Schilling jährlich; davon zahlen Unternehmer und Arbeiter 140 Millionen, während den Rest von 50 Millionen Bund und Länder decken.

Am 6. Juli 1930 in Amstetten Motorrad-Bahnrennen.

Die Sozialdemokraten haben nun vorgeschlagen, daß von den 80 Millionen Einnahmen aus den Lebensmittelzöllen der Bund 56 Millionen dem Arbeitslosenfonds zur Verfügung stellt. Damit wäre es möglich, die Arbeitslosenversicherung im gleichen Ausmaße wie bisher zu zahlen und außerdem würden Unternehmer und Arbeiter durch die Kürzung der Arbeitslosenversicherungsbeiträge von ungefähr 40 Prozent eine wesentliche Entlastung erfahren.

Die Arbeiter und Angestellten würden für die Verteuerung der Lebensmittel durch die Zollerhöhungen wenigstens teilweise dadurch entschädigt werden, daß der Beitrag zur Arbeitslosenversicherung, der ihnen bei jeder Lohnzahlung vom Lohn abgezogen wird, um 40 Prozent herabgesetzt würde.

Uebrigens hätte die Arbeiterklasse den Vorteil, daß es auf diese Weise gelingen würde, die durch den Anschlag der Reaktion bedrohte Arbeitslosenversicherung finanziell zu sichern, ohne daß einem einzigen Arbeitslosen sein Anspruch gekürzt oder aufgehoben würde.

Die Gewerbetreibenden, die Geschäftsleute, die Industriellen hätten den Vorteil, daß ihre Beiträge zur Arbeitslosenversicherung ebenso wie die der Arbeiter und Angestellten um 40 Prozent ermäßigt würden. Dadurch würden auch sie für die Erhöhung des allgemeinen Preisniveaus infolge der Zollerhöhungen einigermaßen entschädigt werden.

Bei alledem hätte der Bund nur über 56 Millionen Schilling verfügt. Es blieben ihm also von dem Erträgnis der Erhöhung der Lebensmittelzölle noch mindestens 24 Millionen Schilling und überdies das ganze Erträgnis der Erhöhung der Industriezölle übrig — eine Reserve, die hinreichen würde, auch die Bundesangestellten und Bundespensionisten für die Erhöhung der Kosten der Lebenshaltung zu entschädigen.

Das ist der Kern des Vorschlages, den die sozialdemokratischen Abgeordneten im Unterausschuß gemacht haben. Aber die Durchführung dieses Vorschlages hätte noch einen andern Vorteil.

**Inkraftsetzung der Alters- und Invalidenversicherung!**

Die Alters- und Invalidenversicherung muß bald in Kraft gesetzt werden. Nicht nur deshalb, weil man es der Arbeiterschaft immer und immer wieder versprochen hat, sondern auch deshalb, weil die künftige Alters- und Invalidenversicherung bankrott ins Leben treten wird, wenn man noch länger z wartet. Denn es ist versicherungstechnisch unmöglich, noch länger den gegenwärtigen Zustand andauern zu lassen, in dem nach dem Arbeiterversicherungsgesetz von 1927 zwar die Anwartschaften für die künftigen Alters- und Invalidenrenten schon erworben, aber Beiträge nicht gezahlt werden.

Nach der Novelle zum Arbeiterversicherungsgesetz, die die sozialdemokratischen Abgeordneten vor einem Jahre, in den Verhandlungen über die Bildung der Regierung Streeruwitz durchgesetzt haben, soll die Alters- und Invalidenversicherung in Wirksamkeit treten, sobald es möglich sein wird, durch andere Maßnahmen die Wirtschaft zu entlasten, also Unternehmern und Arbeitern die Leistung der Beiträge zur Alters- und Invalidenversicherung zu erleichtern.

Dazu sollen die Steuerermäßigungen dienen, die die Regierung bewilligen will, sobald sie die große Investitionsanleihe bekommt; es scheint jetzt, daß dies bald der Fall sein wird.

Derselbe Zweck könnte aber auch in noch wirksamerer Weise durch die Bewirklichung der neuen Vorschläge der sozialdemokratischen Abgeordneten erreicht werden.

Der Aufwand für die Sozialversicherung — Krankenversicherung und Unfallversicherung — beträgt jetzt 148 Millionen Schilling im Jahre. Davon werden 71 Millionen von den Unternehmern, 77 Millionen Schilling von

den Arbeitern aufgebracht. Wird nun das Arbeiterversicherungsgesetz von 1927 in Kraft gesetzt, so wird sich dieser Aufwand um 62 Millionen Schilling jährlich vergrößern. Das ist der Mehraufwand, der sich nicht nur aus der Einführung der Alters- und Invalidenversicherung, sondern auch aus der Erweiterung der Unfallversicherung und der Verbesserung der Krankenversicherung ergäbe. Nun beachte man wohl: nach den Vorschlägen der Sozialdemokraten sollen die Beiträge der Arbeiter und Angestellten und der Unternehmer zur Arbeitslosenversicherung um 56 Millionen Schilling ermäßigt werden; anderseits würde die Inkraftsetzung der Alters- und Invalidenversicherung sowie die Verbesserungen der Kranken- und

Unfallversicherung einen Mehraufwand der Unternehmer und der Arbeiter zusammen von 62 Millionen Schilling, also ungefähr den gleichen Betrag, erfordern.

Die Durchführung des sozialdemokratischen Vorschlages würde es also ermöglichen, die Alters- und Invalidenversicherung ohne Verzug in Kraft zu setzen, ohne daß die Gesamtbeiträge der Arbeiter und der Unternehmer für die Sozialversicherung erhöht werden müßten.

So könnte der Herzenswunsch der gesamten Arbeiterklasse erfüllt und die Katastrophe der Sozialversicherung, die bei längerer Verschiebung der Inkraftsetzung des Gesetzes von 1927 unweigerlich kommen müßte, verhütet werden!

**Das Weltbild im Wochenspiegel.**

**Reichsfinanzminister Moltenhauer zurückgetreten.**

Der deutsche Reichsfinanzminister Moltenhauer, der unter allen Umständen auf Einhebung eines Notopfers der Festbesoldeten zu Gunsten des Arbeitslosenfonds beharrte, hat nicht nur außerhalb, sondern auch innerhalb seiner Partei derartigen Widerstand gefunden, daß er zurücktreten mußte. Sein Nachfolger ist noch nicht bestimmt.

**3.6 Millionen Arbeitslose in Amerika.**

Nach einer Mitteilung des Präsidenten des amerikanischen Gewerkschaftsverbandes gibt es gegenwärtig etwa 3.6 Millionen Arbeitslose in den Vereinigten Staaten.

**Ein Jahr Labourregierung.**

Bergangene Woche war die Labourregierung ein Jahr im Amte. Bei dieser Gelegenheit hat Premierminister Macdonald die großen Leistungen der Labourregierung auf dem Gebiete der Gesetzgebung und Verwaltung aufgezeigt.

**Liechtenstein will Republik werden.**

Die Bevölkerung des kleinen Fürstentums Liechtenstein ist der Meinung, daß sich ein Land mit 15.000 Einwohnern den Sport eines regierenden Fürsten

nicht leisten kann und hat jüngst die Umwandlung Liechtensteins in eine Republik und ihren Anschluß an die Schweiz verlangt.

**Rückkehr Byrds von der Südpolexpedition.**

Kapitän Byrd, von seinem Flug über den Atlantischen Ozean nach Europa noch in bester Erinnerung, ist von seiner erfolgreichen Südpolexpedition, die einhalb Jahre dauerte, unter großem Jubel und Ehrungen der Bevölkerung nach New-York zurückgekehrt.

**Maniu wieder rumänischer Ministerpräsident.**

Der neue König Karol von Rumänien hat nach einer langwierigen Krise den bisherigen Ministerpräsidenten Maniu wieder mit der Bildung der Regierung betraut. Sämtliche Minister gehören der nationalzarantistischen Partei an.

**Kurssturz in Wallstreet.**

Die New-Yorker Börse stand vergangene Woche unter einem ungünstigen Stern. Alle Kurse haben sich abgeschwächt, in wenigen Stunden sanken die Aktienpapiere derart, daß ein Verlust von 16 Millionen Mark zu verzeichnen war. Die Erholung geht nur langsam vor sich.

**Weg mit der kommunistischen Demagogie.**

Seitdem die Regierung die Novelle zum Arbeitslosenversicherungsgesetz eingebracht hat, kriechen die Kommunisten aus ihren Mäuselöchern in denen sie monatelang ein beschauliches Dasein führten, weil es für sie nichts zu tun gab, wieder hervor und möchten sich gerne pagig machen. Die Herrschaften, die, weil sie nichts bedeuten, völlig hemmungslos und verantwortungslos ihre Politik machen, glauben jetzt den Zeitpunkt gekommen, wo sie sich den Arbeitern wieder in Erinnerung bringen können. Mit besonderer Leidenschaft werfen sie sich jetzt auf die Arbeitslosen und fangen wieder zu lizitieren an, indem sie Forderungen aufstellen, von denen sie im gegenwärtigen Augenblick ganz genau wissen müssen, daß sie absolut unerfüllbar sind, denn die Sozialdemokraten sind zwar stark genug dem Anschlag auf die Lebensrechte der Arbeitslosen wirksam entgegenzutreten, aber die Kraft, der Regierung und den bürgerlichen Parteien die Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung aufs Doppelte

aufzuzwingen, besitzen sie nicht und es wäre wirklich ratsam, von den Kommunisten zu verlangen, daß sie dieses Kunststück selbst leisten. Die Arbeitslosen würden dann die demagogische Lumperei der Kommunisten rasch erkennen und diesen Schädlingen der proletarischen Aktion den verdienten Laufpaß geben.

Welche Pflichten die Sozialdemokraten im Kampfe um die Rechte der Arbeitslosen haben, das wissen sie ganz genau. Diese Pflicht wird die Sozialdemokratie auch getreulich erfüllen und wird die Interessen der Opfer der Wirtschaftskrise mit aller Kraft verteidigen.

Was da zu geschehen hat, wie es zu geschehen hat, das bestimmt einzig und allein die sozialdemokratische Partei und sie wird sich darin von dem jämmerlichen Häuflein kommunistischer Narren und Verbrecher nichts dabeinreden lassen.

Die österreichische Arbeiterschaft weiß ganz gut, daß, wenn das Schicksal der Arbeitslosenversicherung von den Kom-

munisten abhängen würde, längt kein Arbeitsloser mehr eine Unterstützung beziehen würde. Der kommunistische Köter kann nur bellen, aber beißen kann er nicht! Kein Mensch in Oesterreich nimmt diese Partei überhaupt ernst. Insbesondere aber wissen die österreichischen Arbeiter genau, daß die Kommunisten völlig einflußlos in der Politik Oesterreichs sind, es daher ein Selbstmord wäre, sich mit ihnen politisch irgendwie einzulassen.

Wir erklären namens der Partei, daß wir von den Kommunisten weder einen Ratschlag entgegenzunehmen haben, noch uns in eine Diskussion einlassen und daß die Partei alle Versuche der Kommunisten, im Wege von Aktionen einen Einfluß auf unsere Haltung auszuüben, kalt und glatt abweisen wird.

Wir sind überzeugt, daß die Arbeitslosen die verderbliche und zugleich komische Rolle, die die Kommunisten bisher in Oesterreich gespielt haben, und besonders jetzt wieder zu spielen beabsichtigen, richtig erkennen werden und daß sie uns vollständig recht geben werden, wenn wir erklären, daß wir mit diesen

**Schädlingen der Arbeiterklasse**

absolut nichts zu tun haben wollen und sie ignorieren werden. Die Herrn Kommunisten mögen ihre Taktik nur ruhig weiter an einem Biertisch, der dazu vollkommen ausreicht weiter betreiben; wir Sozialdemokraten beachten sie nicht und werden auch weiter unbekümmert um das kommunistische Geklaff unsere proletarische Pflicht tun.

**Handelsminister Schuster.**

Der Handelsminister Dr. Michael Hainisch hat sich endlich seiner besseren Vergangenheit erinnert und erkannt, daß sein Verbleiben in der gegenwärtigen Regierung unhaltbar geworden ist. Der Bundespräsident hat nun auf Vorschlag Schusters den Herrn Dr. Schuster zum Handelsminister ernannt. Dr. Schuster ist ein alter Bekannter untrübseligen Andenkens. Er war jahrelang unumschränkter Herrscher der Rothschildischen Eisenwerke und Kohlengruben in Witkowitz und hat hier als Generaldirektor als einer der Ersten in Oesterreich die rücksichtslosesten scharfmacherischen Unternehmerrmethoden eingeführt. Er ist zu den Arbeitern immer im Verhältnis des unveröhnlichsten Feindes geblieben, hat sie nur als Mittel zum Zweck betrachtet und aus ihnen herausgepreßt was nur irgendwie möglich war. Dr. Schuster anerkennt grundsätzlich kein Recht des Arbeiters auf Koalition; einen Großteil seiner Tätigkeit verwendete er auf die Bekämpfung der freien Gewerkschaft und Züchtung gelber Organisationen. Er ist mit einem Worte der „Typus des arbeiterfeindlichen Unternehmers“.

Dieser Mann, der, nebstbei erwähnt, auch einer der Macher der Heimwehrbewegung ist und als ihr Schatzmeister für die Finanzierung vorzusorgen hat, wird nun Handelsminister, gerade in einem Zeitpunkte, wo das neue Bundesbahngesetz im Nationalrat verhandelt wird. Er kommt aus Graz, bekleidet dort in Unternehmerrkreisen eine führende Stellung, sitzt also in unmittelbarer Nähe des Herrn Dr. Strafella, den ein paar verschrobene österreichische Machtpolitiker unbedingt zum Generaldirektor der Bundesbahnen machen wollen. Es sind also ganz nette Aussichten, die uns da bevorstehen, aber wir können dem Herrn Dr. Schuster schon heute ankündigen, daß wir mit ihm genau so fertig werden wie die Arbeiter von Witkowitz, vor denen er nach dem Zusammenbruch die Flucht ergreifen mußte.

**Unser Außenhandel im Mai.**

Auf Grund einer Mitteilung des Bundesministeriums für Handel und Verkehr hat die Einfuhr im Monat Mai 335.1 Millionen Schilling, die Ausfuhr nur 153.8 Millionen Schilling betragen. Die Einfuhr ausländischer Waren nach Oesterreich ist also um 81.3 Millionen höher als

## JAN DERRIKSENS DIENSTJAHR

Roman von J. H. Königfeld

(28)

Hinter dem reichgeschmückten Holzgitter einer Art Voge, betrachteten sich Suedar, Jan und Rebecka die gottesdienstliche Handlung im großen Kuppelsaal der Moschee. Mr. Prinspitt hatte eben vor einigen Minuten die Gesellschaft verlassen, um den Salonzug, der für seine Heimfahrt nach dem Hafen bestellt war, zu erreichen. Ueber Dr. Ecce's Bemerkungen war eine Bewilligung von Hassan-Bei zur Teilnahme an dem Empfang der persischen Pilger in der großen Grabmoschee am Vormittag eingetroffen.

Jans Augen bohrten sich zwischen den arabischen Ausnehmungen des Holzgitters in die Dämmerung des großen Raumes, der sich zu Füßen der Gesellschaft ausbreitete, denn die Voge lag in halber Wandhöhe. Dunkelrote und bernsteingelbe Kameosplatten glühten vor dem Dellschlichte der zahllosen Lampen wie geheimnisvolle Kleinode. Sie warfen in vielfarbigen Streifen ein magisches Licht auf den mattschimmernden Marmorboden, auf das satte Gold der massiven Gitterungen, auf die Bronzetafeln, die die Requienschreine verschlossen und ließen aus dem Dunkel ringsum an manchen Stellen farbenprächtige Mosaiken mit märchenhafter Wirkung hervortreten. Zwischen den gerundeten Säulen glänzten in Ebenholzschnitzerei die nackten Körper der Tempeldiener, riesiger Reger oder Wesjinnier, die in ihren roten Pantoffeln wie in Blutflecken regungslos zu wurzeln schienen und nur durch die Bewegung ihrer Augen allein, deren Weiß fast bis zu der Voge der Gäste heraufschimmerte, den Zug der Gläubigen zu leiten schienen.

Lauflos wie ein endloser Strom wallten die persischen Pilger unter dem Hufeisenbogen des Einganges in das Heiligtum. Vier Tempeldiener reichten ihnen sofort lange weiße Talare und Turbane, die sie anlegten, sodann passierten sie ein schweres goldenes Gitter und traten vor Hassan-Bei hin, der, kaum erkennbar, in einem gelbseidenen Talar, mit roten Pantoffeln an den Füßen und einem silbergestickten Turban, sie mit großartigen Handbewegungen begrüßte. Heiß und schallend wie der fette Ton einer Orgel erklang sodann seine Stimme. Er rief den Propheten an und zitierte funkelnde Koransätze. Stirnen beugten sich zum Marmorboden, Hände klammerten sich an das goldene Gitter, das das innerste Heiligtum umschloß, die Tempeldiener entzündeten wohlriechende Kerzen und reichten die heiligen Bücher ringsum und Hassan-Bei stand inmitten der ungeheuren Schar von Pilgern. Stetig schallte seine Stimme.

Die Gesellschaft in der Voge stand ganz im Bann der alle Anzeichen des Geheimnisvollen, des fettesten morgenländischen Zaubers tragenden Jeremie. Mit Mühe entriß sich selbst Mr. Prinspitt diesen Eindrücken und verließ mit einer geklüfteten Erklärung den Raum, um sich zum Bahnhof zu begeben. Suedar allerdings, dem sowohl Jans Sprachkenntnisse als auch Rebeckas empfängliches Gemüt fehlten, suchte seine ganze Blasterheit hervor, um sich von dem „Humbug“ nicht ergreifen zu lassen. Er lehnte sich an ein maurisches Tischchen im Hintergrunde der Voge und versuchte, demonstrativ zu gähnen.

Dabei fiel sein Blick auf die beiden Köpfe vor dem Gitter und er empfand einen beträchtlichen Neger. Versunken in den mächtigen Eindruck der märchenhaften Jeremie, war Rebeckas Haupt immer näher an Jan herangerückt. Doch auch dieser wollte mit seiner ganzen Aufmerksamkeit unten bei den Zuhörern Hassan-Beis. Aber

Jan folgte nicht allein der Art Predigt, die der Greis eben hielt, sondern es war ihm schon seit einigen Minuten eine eigenartige Bewegung unter den Persern aufgefallen. Anscheinend verbreiteten zwei neue Anbittlinge diese Bewegung. Hätte Jan Dr. Ecce's geheime Wege gekannt, so würde er Malek und Musa erkannt haben, die von Pilger zu Pilger sich vordrängten und mit irgend einem Schlagwort eine Erregung erzeugten, die anscheinend immer mächtiger anwuchs. Jetzt war Hassan-Bei von seinem Platz verschwunden und die Tempeldiener verteilten Wasser unter die Pilger, die davon trinken sollten. Aber die Jeremie war gestört. Ja, selbst mehr als halbtaube Stimmen erhoben sich in den Reihen der Gläubigen. Der Zug, der nun nach den heiligen Gräbern wallen sollte, formierte sich nicht. Hassan-Bei wurde in seinem Ankleideraum, wo er gerade das weiße Priesterkleid anlegte, von einem Tempeldiener geföhrt, der ihm mit allen Anzeichen des Schreckens eine Nachricht zurief.

Eine Sekunde stand der Greis überlegend, dann gab er dem Diener eine Weisung und begab sich rasch nach dem Graberraum.

Eben war Rebecka die methwürdige Bewegung unter den Pilgern auch aufgefallen, da fuhr Jan mit dem Kopf vom Gitter zurück, sprang blitzschnell auf und sagte hastig:

„Wiß Rebecka, wir müssen schleunigst die Moschee verlassen. Ich höre diese Fanatiker da unten, von irgend jemand aufgestachelt, rufen, daß man eben daran sei, das Heiligtum zu berauben. Das soll ein Fremder sein. Es ist gar nicht ausgeschlossen, daß es zu Ausschreitungen kommt.“

Die letzten Worte sprach Jan in dem Treppengang, der zum Seitentor führte. Er hatte Rebeckas schlankes Handgelenk umfaßt und zog das Mädchen einfach hinter sich her. Suedar war sprachlos ob dieser neuen Freiheit. In dem schmalen Gang konnte er indessen nicht an Jan heran. Als man aber die Tür erreichte, eilte er an Jans Seite, hielt den jungen Mann am Oberarm fest und stieß wütend hervor:

„Herr, jetzt ist's genug, lassen Sie meine Braut sofort los; was berechtigt Sie, zum Teufel, zu dieser neuen Freiheit, Sie!“

Jan hörte nicht auf den Borragen. Er öffnete die Tür leise und spähte auf die Seitengasse hinaus. Gott sei Dank! Jan stieß die Tür ganz auf, zog Rebecka auf die Straße hinaus und rief Suedar über die Schulter halb laut zu:

„Hören Sie denn nichts? Wir müssen so rasch als möglich fort, es droht ein Aufstand!“

Wie aus ein Stichwort gellte jetzt — man war an der Ecke der Tempelumfassungsmauer angelangt — ein tosendes Geheul aus tausenden Kehlen der fanatisierten Mohammedaner zu den drei Personen herüber und zu allem Ueberfluß tauchte hinter ihnen wie ein schwarzer Schatten der von Hassan-Bei entlassene Tempeldiener auf und raunte ihnen mit tiefer Stimme zu:

„Hassan-Bei rät euch, fliehet!“

Jan überblickte mit einem Schlag die Sachlage. Am großen Portal zum Tempelvorplatz staute sich die heulende Menge der empörten Krieger. Zum Teil wollte sie hinaus, zum Teil sich um einen Redner scharren, der einen der Preisböcke, seitlich von dem großen Tor, erliegen hatte. Dieser

Teil der Menge errang die Uebermacht; einen Augenblick stockte das Fluten aus dem Tempeltor. Das benützte Jan, um mit Rebecka — um Suedar kümmerte er sich nicht — rasch über die Straße zu huschen und in eines der Seitengäßchen unterzutauchen. In jagendem Lauf zog er das Mädchen, die Braut des anderen, hinter sich her. Jan hatte sich zu sehr mit der Geschichte der heiligen Stätten des Korans beschäftigt, um nicht zu wissen, in welcher Gefahr Rebecka und er mit ihr schwebte. Als sie tiefer zwischen den Lehmwänden der Häuser waren, hörten sie das Toben der Pilger nur noch leise von fern. Jan hielt einen Moment inne. Tief atmend stand Rebecka vor ihm, mit gesenktem Haupt. Suedar war weit und breit nicht zu sehen.

„Wir müssen zum Hotel, Wiß,“ sagte Jan leise und umschloß fester Rebeckas schlankes Handgelenk.

Das Mädchen nickte nur stumm. Als sie auszuschreiten begannen, sandte Rebecka einen suchenden Blick zurück. Jan verstand.

„Er ist sicher auf einem anderen Weg entflohen,“ sagte er in bitterem Ton.

Aber auch dabei hob das schöne Mädchen seine Augen nicht zum Antlitz des Sprechers, sondern ließ sich wie eine Blinde willig von ihm leiten.

Bald bog das Paar in eine breitere Gasse. Wie durch ein geheimnisvolles Ferment berührt, hatte sich die beschauliche orientalische Ruhe des Abends in einen Zustand der Erregung verwandelt. Ueberall streiften hastig eilende Menschen an Jan und Rebecka vorüber. Gruppen standen und disputierten laut und was Jan im raschen Vorbeieilen hörte, das war geeignet, seine Besorgnis noch mehr zu erregen. Es war der Vorabend des berühmten 11. Oktobers 19., der die wütende, gegen alle Fremden gerichtete Revolte fanatischer Schiiten brachte.

Als das Paar in die Hauptstraße einbog, zog gerade eilenden Schrittes eine Abteilung der Polizei vorüber. Weit unten, wo das Eingeborenenviertel begann, tönte wüster, undefinierbarer Lärm. Jan glaubte die Rote eines beginnenden Brandes zu sehen.

Plötzlich schlugen gellende arabische Flüche an sein Ohr. Die Wache war, wie vom Erdboden verschluckt, verschwunden, nur haßverzerrte Eingeborenen gesichter liberal. Ein Stein sauste vorüber und ritzte mit seiner scharfen Kante Jans Stirn. Eine hagere Gestalt sprang vor die Flüchtenden hin, hob die Arme zum Angriff, da schlug Jan zu.

Der Weg war für einen Moment wieder offen. Er sah Rebecka, die starren Blickes das Unheil herannahen gesehen hatte, entschlossen unter den Kniekehlen und um die Schultern, hob das Mädchen rasch und sicher und eilte längs der Palmenallee dahin. Ein Zug der elektrischen Straßenbahn, dessen Lenker mit einem riesigen Aufwand von Klingelzeichen und arabischen Flüchen sich langsam den Weg durch das Gewühl bahnte, schützte Jan, der rasch die Straße überquerte, gegen etwaige Verfolger; dann tauchten die Rhauniformen der Wachen der diplomatischen Vertretungen auf. Englische und italienische Worte ertönten. Jan durchschritt die dünne Reihe der Soldaten, die den oberen Teil der Hauptstraße absperren und die schlanken Läufe ihrer Maximengewehre auf die Zugänge zur Eingeborenenstadt gerichtet hielten.

Ein höherer Beamter trat an Jan heran: „Es wird gut sein, wenn Sie sofort abreisen, Wißter,“ sagte er in englischer Sprache.

Jan nickte, von dem beschwerten Lauf noch tief atmend. Noch immer hielt er Rebeckas schlankes Gestalt in seinen Armen.

„Oh, Sie sind ja verletzt; bitte, stellen Sie die Dame nieder,“ meinte der Beamte, als Jan in den Lichtkreis einer Bogenlampe vor dem „Hotel de l'Europe“ trat.

Jan stellte Rebecka sanft auf die Füße. Das Mädchen hatte die Worte ebenso gut wie er gehört und blickte nun tief bestürzt in Jans Gesicht, das von dem Blut, das aus seiner Stirnwunde, die der Stein vorhin gerissen hatte, floß, dunkel benezt war.

„Nur ein Streifschuß, Sir, hat nichts zu sagen,“ meinte Jan verlegen und wollte das Blut mit dem Taschentuch wegwischen. Da fühlte er jedoch seine Hand ergriffen. Es war Rebecka, die nun mit ihrem seidenen und spitzenbesetzten Tüchlein Jan Stirn und Antlitz säuberte.

Der englische Konsulatsbeamte mochte wohl in den beiden ein Brautpaar vermuten, er hatte sich diskret abgewandt. Nach einer Weile trat er jedoch wieder herzu und meinte:

„Der Zug nach dem Hafen geht in drei Minuten, bitte, becken Sie sich.“

Da entfannten sich die beiden der bedrohlichen Gegenwart.

„Wir fahren mit unserem Wagen“, entgegnete Jan kurz entschlossen.

„Ah, Sie haben einen Motorwagen hier?“

Rebecka nickte.

„Am so besser“, meinte der Engländer, „denn ...“

Durch ein gellendes Geheul, das rasch näher kam, wurde er unterbrochen. Von der Eingeborenenstadt wälzte sich ein dunkler Haufen wahnwitzig schreiender Menschen heran. In ihren Reihen konnte man deutlich die noch in ihre weißen Gebetsmäntel gehüllten Perser erkennen. Ein Dolmetsch der italienischen Gesandtschaft ließ drei Schritte den Aufrührern entgegen und rief ihnen einen Satz zu. Verdoppeltes Geulen war die Antwort und ein Haufen von Steinen, von denen mehrere vor Rebeckas Füßen niederfielen. Dann aber ertönte ein dünnes peitschenartiges Knallen, vom Lauf eines der Maximengewehre löste sich wie aus dem Munde eines geschickten Kausers eine Reihe von immer größer werdenden Rauchringen.

„... denn wir werden diese Position kaum noch lange halten können“, setzte der Engländer seine vorhin unterbrochene Rede fort.

Jan ergriff Rebeckas Arm und zog das Mädchen die Treppe zur Terrasse des Hotels hinauf.

Als das Paar in die menschenleere Halle eintrat, prallte ihm Suedar entgegen. Tödlische Angst lag in dem starren Blick des Offiziers. Wahrscheinlich erkannte er die beiden nicht einmal.

Mit den Ellenbogen stoßend, wollte er zwischen Rebecka und Jan ins Freie sich drängen. Rebecka ertönte in heißer Scham. Das also war der Mann, den sie Jan vorgezogen hatte, jenem Jan, der sie aus der Gefahr auf seinen starken Armen trug und der um ihre willigen blutete.

Die Zähne fest aufeinanderpressend, trat sie an Suedar heran und stieß hervor:

„Mister Suedar, kommen Sie doch zu sich, ich bitte Sie ...“

„Halten Sie mich nicht auf,“ kreischte der Mann wie irrsinnig, „das Hotel ist fast umzingelt, wenn Sie nicht machen, daß Sie fortkommen, werden Sie massakriert!“

Dann schnellte er die Treppe zum Hofe des Hotels hinunter und rief eine Stalltür auf. Richtig, da stand noch, gefaltet und gezäumt, der Schimmel, den der Hoteller seinen Gästen zu vermieten pflegte.

Jan war Suedar unwillkürlich nachgecikt.

„Wo sind Georges und Elly?“

„Ach was, mit dem Alten rechtzeitig mit der Bahn abgefahren, hätte ich's nur auch so getan, als Ihren verrückten Schwindel mitzumachen in der Wüste.“

Ein blitzschnelles, überaus verächtliches Lächeln glitt über die ernstesten Züge Jans. „So lassen Sie das Ross, Suedar, für Ihre Braut.“

„Dass ich ein Narr wäre, Sie verdammter Zeitgenosse Sie.“ Suedar schwang sich in den Sattel. „Jeder sehe zu, wie er sich herauswindet, ich verzichte, den edelmütigen Retter zu spielen.“

Damit war der Offizier zum Gittertor hinaus.

Nun war es Zeit für Jan, zu handeln. Rebekka stand wie ein bleiches Steinbild mit weiten dunklen Augen an einem Flügel des Gittertores gelehnt.

Jan trat an sie heran.

„Rasch, Miß, das Gepäck holen.“ Der fast barische Ton tat seine Wirkung, Rebekka blickte ihn einen Moment wie geistesabwesend an, dann schlüpfte sie eilig die Treppe hinauf.

Während an der Straßenseite die Märingewehre und Revolver knatterten, stieß Jan die Garagentür auf. Richtig, der große Wagen war vollkommen in Ordnung. Und im gleichen Augenblicke flog Rebekka die Treppe herunter, in jeder Hand einen ihrer kleinen Koffer. Die großen Gepäckstücke hatte Mr. Printspitt mit der Bahn mitgenommen. Im Bogen schleuderte Jan die beiden Gepäckstücke in den Fond des Wagens, riß Rebekka an seine Seite auf den zweiten Vorderstuhl, ein Tritt auf den Hebel des Anlasses, der Motor sprang gehorsam an und mit einem plötzlichen Knack fauchte das schwere Gefährt in jähem Bogen aus der Garage durch das Hofstor auf die letzte freie Straße.

Es war höchste Zeit. In der Meinung, daß die Fremden das Hotel schon längst geräumt hätten, verließen die Schutzmannschaften der Konsulate schrittweise den Kampfplatz.

Der Böbel drang in das Gebäude ein.

Indessen fauchte der Wagen mit den beiden Flüchtlingen durch die enge Gasse, bog in eine breitere ein und überquerte einen Platz.

Jan wurde blaß, jetzt kam die Entscheidung, das Tor in der Stadtumwallung. Es war bestimmt damit zu rechnen, daß es besetzt war. Jäh um die letzte Häuser-ecke biegend, ließ Jan den Wagen auf das Tor zusausen. Richtig, im Dunkel der Wölfbung standen einige Gestalten. Noch sahen sie das heraneilende Gefährt nicht. Unmittelbar aber, bevor der Wagen die Torwölfbung erreichte, drehte sich einer der Männer, ein persischer Pilger, um. Einen gellenden Schrei ausstoßend, sprang er dem Wagen entgegen. Da ertönte ein matter Schlag, ein Kotflügel hatte den Körper des Mannes erfaßt, das wirbelnde Vorderrad riß ihn zu Boden. Rebekka schrie leise auf, denn deutlich fühlte sie, wie die Räder über etwas Weiches, Zuckendes glitten, und dann war man durch.

Schon im nächsten Augenblick lag die dunkle Toröffnung weit hinter dem Wagen.

Gerettet! — — —

Die letzten Anzeichen der großen Stadt waren vorübergeflogen. Jan hielt den Wagen mitten auf der einsamen Straße an. Das Firmament war schwarz und drohend geworden. Die Anzeichen der Regenzeit nahen, lautlose Blitze leuchteten fast ununterbrochen über der Stadt. Gegen ihr Gefunkel und gigantisches Strahlengesplatter konnte die armselige Brandröte, die an zwei, drei Stellen in der Stadt aufloderte, nicht aufkommen.

Vor dem Wagen lag die Nacht. Jan drehte den Schalter der elektrischen Scheinwerfer, die weißen Lichtegel durchschnitten scharf das Dunkel. Dann blickte er nach seiner Begleiterin:

„Miß Rebekka,“ sagte er weich.

Als keine Antwort erfolgte, sah Jan näher zu, da bemerkte er endlich, daß Rebekka ohnmächtig war.

„Ich danke, Mr. Derrit,“ sagte Rebekka, als ihr Jan nochmals die silberne Whistylasche reichte, „ich fühle mich ganz wohl und wir könnten die Fahrt eigentlich fortsetzen, nicht?“

Jan blickte nachdenklich in das schöne, dunkle Antlitz, das er vorhin so verführerisch nahe in den Armen gehalten hatte. Dann trat er stumm an den Wagen heran und öffnete die Tür zum Fond. Doch das Mädchen zauderte einen Augenblick, dann schnappte der Schlag wieder zu und Rebekka nahm entschlossen Platz auf dem Vorderstuhl neben Jan, ihm damit das Zeichen zum Losfahren gebend.

Es fiel kein Wort während dieser sonderbaren Fahrt, die, halb eine Flucht, der stummen Zwiegespräche zweier Seelen gemüdet schien, die das völlige Verstehen und Zueinandergehen so deutlich für eine Vereinigung bestimmt hatte und die über das Unausgesprochene nicht hinweg konnten, sich selbst den Weg zum Paradies verammeln.

Als der Wagen die Einfahrt in die Hafenstadt passierte, kam dem Automobil ein leichtes Führer entgegen, darin Mr. Printspitt mit sorgenvollem Gesicht. Als er den Motorwagen sah, verschwand mit einem Schlag die Finsternis aus seinen Mienen.

„Hallo, Rebekka, Derrit, das ist recht!“ rief er dem Paar zu.

**Eingang**

Nicht ausspucken  
Hände  
Möbliertes Zimmer  
Ausgang  
Geschlossen  
Rauchverbot  
Rauchen verboten  
Verkäuflich  
Türe schließen  
Reserviert  
und viele andere  
vorgedruckte Tafeln  
billigst jederzeit  
zu haben in der

**Gutenberg-Druckerei**  
St. Pölten, Franziskanergasse 6

Dann stieg er von seinem Wagen herab, entlohnte den Kutscher und Kletterie in das Automobil. Rebekka tauschte rasch ihren Vorderstuhl mit dem Platz an des Vaters Seite. Jan hörte mit halbem Ohr ein lebhaftes Fragen und Antworten hinter sich und mehrmals seinen eigenen Namen nennen.

Zweifelsohne erstattete das Mädchen Bericht.

Als man vor dem Hotel im Hafen hielt und ausstieg, sagte der alte Herr:

„Derrit, Sie kommen sofort, wenn der Wagen unter Dach ist, zu mir.“

Was damit gemeint war, das sah Jan dann, als ihn der Groom des Hotels zu Mr. Printspitt führte. Der Amerikaner saß in dem Speisesaal, neben ihm Rebekka in einer ihrer wundervollen Toiletten. Man wartete augenscheinlich nur auf Jan, um mit einem kleinen Festmahl zu beginnen. Man blieb auch zu dritt, Suedar tauchte nicht auf, wer weiß, wo er mit seinem Hotelgaul steckte.

Zu Mr. Printspitts Leidwesen kam aber keineswegs ein gemütlicher Ton in die Unterhaltung bei Tisch. Jan sann zu viel über das Erlebte nach und Rebekka stand natürlich um so mehr unter dem Eindruck der abenteuerlichen Flucht. Beide waren ziemlich wortfarg.

Mr. Printspitt hob daher die Tafel ziemlich rasch auf und schritt zwischen Jan und Rebekka in den Konzertraum des Hotels. Als die kleine Gesellschaft einen der Wandgänge passierte, öffnete sich knapp vor ihr die Tür zur Vorkhalle und herein trat, frisch gebadet und umgekleidet, mit seinem gewohnten federnden Schritt und siegesgewissen Lächeln — Suedar.

Weltgewandt stürzte er auf Mr. Printspitt und Tochter zu:

„Oh, das nenne ich ein Vergnügen; schon dachte ich, Sie im ganzen Bau suchen zu müssen ...“

Suedar unterbrach seinen Redeschwall und blickte unsicher von Vater zu Tochter.

„Den Mokka bereiten Sie hier ganz famos, nicht Wich?“

(Fortsetzung folgt.)

# Die Sippe

(10)

Roman von Leo Bachinger

„Wer weiß, ob's wahr is.“

„Wahr is, heili wahr, ich schwör' dir's Annerl.“

Er packte sie um die Hüfte. Heißflamme sein Kuß.

„Laß mich aus, Franz. Ich geb dir was, du darfst es aber niemand sagen. Ich hab mich abnehmen lassen.“ Schnell schlüpfte sie in ihr Schlafkammerl. Leise schlich sich Franz zu ihr hinein.

„Du geh hinaus da, sonst bin i wirklich böse ...“

„Annerl ...“

„Du kriegst kein Bild“ ... Ihr Gesicht glühte.

Franz zitterte wie Espenlaub.

„Randl, du ... du ...“ Mit starken Armen umfing er die sich immer schwächer Sträubende, und küßte, küßte wie verburchend ... rasend ... Augen, Mund, Haare ... „Annerl ... o du ...“

Er stöhnte vor Seligkeit.

Er wußte nicht, was er tat, als er sie heiß und stoßweise atmend ins offene Bett trug ...

In glühender Seligkeit verwoben sich ihre reinen, jungfräulichen Leiber ... Heilige, sündige Nacht! ...

Auch Hold hatte mit seiner Frau und seinem Kinde Weihnachten gefeiert. Ein Stückel Fleisch schmorte in der Pfanne, Klein-Martha hatte einen Christbaum mit Kerzen und Backwerk verziert und eine kleine, blauäugige Puppe erhalten. Martha war selig.

Hold sah mit Sorgen in die Zukunft. Wolften es die Schufte wirklich so weit bringen, daß er in Kreuzing keine Arbeit mehr bekäme? Ein alter Mauererspruch sagt zwar:

„Tuet Himmel, den Gerechten, Maurer nimm' deinen Zöger, und geh fechten“

Das ist tatsächlich, wenn der Advent da ist, kann der Maurer einpacken: er ist brotlos, wenn er nicht da und dort Innenarbeiten bekommt.

Als er den Baumeister aufgesucht, hatte er ihm den restlichen Lohn ausbezahlt, ihm sein Buch ausgefolgt und gesagt: „Mein lieber Hold, es tut mir sehr leid, der Winter ist vor der Tür ...“

„Aber, Herr Baumeister, haben doch in der Volkerei immer noch genug Arbeit,“ wagte Hold zu erwidern.

Der Baumeister zuckte bedauernd die Achseln. „Die Mehrzahl hab ich entlassen und in vier Wochen ist die Innenarbeit auch beendet.“

„Also vielleicht aufs Frühjahr?“

„Ja natürlich, Hold, aufs Frühjahr.“

Dabei sah der Baumeister seinen ehemaligen Vorarbeiter so an, daß diesem alle Hoffnung schwand. Hold wußte, er wird auch im Frühjahr keine Arbeit bekommen — in Kreuzing. Seufzend ging er heim; es kam das neue Jahr, grimmig kalt war's.

„Ich geh Stöck graben,“ entschloß sich Hold, der nicht lange ruhig zu Hause sitzen mochte. Er hatte jedes Jahr beim Gleichweit Stöcke gegraben um mäßigen Taglohn und Kost. Das muß man wohl sagen, Geld ließ Gleichweit nicht gern aus, dafür aber war die Verpflegung erstklassig. Auch Frau Gleichweit zeigte sich nicht uneben und fast immer gab sie Hold etwas mit für seine Familie, wenn er sich spät abends auf den Heimweg machte. Würste oder gar ein Stück Schweinesfleisch zum Braten.

Also machte sich Hold auf den Weg zu Gleichweit, ging ins Gastzimmer und setzte sich, da es kalt war, zum Ofentisch. Dampfler saß auch dort und verzehrte eben das zweite Beuschl.

Hold grüßte, doch Dampfler sah ihm starr ins Gesicht und murmelte etwas in seinen Bart, der von Suppe und Schwarzteln beklebt war, was man wohl kaum

als Gruß deuten konnte. Eifrig löffelte er seine Beuschelsuppe zu Ende, zahlte und ging. Auch der Oberlehrer Gründlicher, der an dem Tisch saß, zog seine Stirn in bedenkliche Falten, als sich Hold zu seinem Tisch setzte und rief ostentativ: „Zahlen!“

Herr Gleichweit, der eben beschäftigt war, einem Riesenohren mit Andacht und Würde den Zweck und das Ziel alles Seins vor Augen zu führen, indem er ihn schmähend vertilgte, runzelte die Stirn und fragte Hold, ziemlich unwirsch:

„Na, was kriagen denn Sö?“

„Eine Halbe Most.“

Gleichweit stellte die Halbe Most etwas zurüg hin und Hold dachte wohl, daß er unwirsch sei, weil er ihn in seinem Verdauungsgenuß gestört habe.

Jetzt kam die Kellnerin herein.

„Ich weiß nit, Agatha, wo S' immer stecken? Mit amol bei dem bißl Eßsen hat man sei Ruah. Räumen S' endlich die Glasel weg!“

Endlich hatte Gleichweit gespeist, ein tüchtiger Schluck Wein schwemmte die letzten Reste hinab.

Mürrisch wandte er sich an Hold. „Na, daß Sie sich wieder einmal anschauen lassen ...“

Hold fragte bescheiden, ob er nächste Woche mit dem Stöckgraben im Galgenholz beginnen könne; er hätte Zeit, zudem wäre es jetzt schön trocken ...

Gleichweit hustete und schneuzte sich kräftig.

„Tut ma lad, Hold, hab's leider schon vergeben ... Hätten S' halt früher kommen müassen.“

„Aber, Herr Gleichweit, ich hab's doch alle Jahr bis jetzt ...“

Gleichweit schupfte die Achseln.

„Is schon z' spät. Und Hold, wie es scheint, Sie vertreiben mir ja alle Gäst. Da is mir schon lieber ...“

Hold verstand den Wink mit dem Prügel. Er zahlte und ging. Zorn und Bitterkeit erfüllten sein Herz.

„Glende Sippe, ich weiß, wohin ihr zielt.“

Am Heimweg traf er seinen Kollegen Klöpfer, der mit ihm, Zettl und Schmied in St. Pölten saß. Hold berichtet, wie es ihm ging. Klöpfer erzählte, daß man ihm die Aecker, auf denen er bis jetzt Kartoffel und Kraut pflanzen durfte, weggenommen habe. Er nähre sich durch Besenbinden, doch brächte er in Kreuzing keinen einzigen an. Er müsse damit nach Steyr oder Waidhofen, wo ihn niemand kenne.

„Eine ganz gemeine Bande, diese Kreuzinger, mit wenigen Ausnahmen; alle sind sie versippt und verschwägert untereinander uns es scheint eine Verabredung zu bestehen, uns auszuhungern.“

„Na und was geh's dem Zettl und dem Schmied?“ fragte Hold.

„Zettl ist krank und liegt im Spital und Schmied hungert sich durch. Die Organisation scheint wieder einzugehen. Die Wiener sind heimgesahren und im Frühjahr will der Baumeister lauter neue Leute aufnehmen, einen neuen Boden legen, wie er sagt.“

„Wir müssen auswandern, Hold, oder verhungern.“

Hold ballte die Fäuste. „Du kannst leichter. Doch ich hab Weib und Kind und mein kleines Häusl. Das kann ich mir nicht auf den Buckel nehmen, wie eine Schnecke.“

Klöpfer nickte. „Du kennst den Spruch, Hold: Dirndl, heirat san Maurer, da heiratst in d' Not; im Sommer kein Mann und im Winter kein Brot! Es wird dir nichts anderes übrig bleiben.“

Hold verabschiedete sich. Bald mußte er sehen, daß Klöpfer recht hatte.

Hold bekam keinen Schlag Arbeit mehr in Kreuzing.

Dampfler und seine Sippe hatten dafür gesorgt.

Zehntes Kapitel.

Karneval . . . . .

Plakate in allen Farben verkündeten schreiend in den Gasthäusern des Marktes Kreuzing, daß am Sonntag, den 17. Jänner 1899, in Herrn Sebastian Gleichweits Saallokaleitäten der Veteranenball präzise 7 Uhr abends beginne. Eintritt samt Abzeichen eine Krone, Veteranen in Uniform die Hälfte. Damen frei. Die Musik wurde besorgt von der Kapelle Kreuzing unter der Leitung des Herrn Kapellmeisters Gregor.

Die zwei Elitevereinigungen Kreuzings, die Feuerwehr und der Veteranenverein Erzherzog Albrecht, wechselten einträchtig jedes Jahr mit ihrer Veranstaltung. Ein Jahr hatte der Veteranenverein, das nächste Jahr die Feuerwehr ihren Ball.

Es war dies immer der Nobelball von Kreuzing, daher der hohe Eintrittspreis, den sich nicht jeder „Dahergelaufene“ leisten konnte. Man liebte auch auf diesem Ball das „Schmuckwert“ nicht, wie sich Frau Gleichweit einst liebevoll ausdrückte.

Restenmesse bringt:

Für das gewöhnliche Volk von Kreuzing gab es noch einen Ball des katholischen Arbeitervereines, den allensfalls noch der Herr Pfarrer und der Bürgermeister auf eine Stunde der Ehre ihrer Anwesenheit würdigten, und den Knödelball am Faschingdienstag beim Klampfwirt, wo das niedrige Volk, das nicht im Besitz eines anständigen Miethauses war, unter sich war.

Der Veteranenball war also der Ball der „Häbigen“, der Besitzer, der Leute, die etwas hatten, die etwas „vorstellten“. Denn es war ein Dogma, daß jeder anständige Mensch zu etwas kommen müsse; der es zu nichts bringt, sei eben ein Lump.

Auf dem Veteranenball waren die Honoratioren der Gemeinde, der Herr Dechant, der Herr Bezirksrichter und der Herr Notar, der Stationsvorstand mit den dienstfreien Beamten, der Herr Postmeister, Oberlehrer Gründlicher, der Gondarmeriemachmeister Bogrucker u. a. m.

Natürlich ging es sehr „gespannt“ zu. Man hatte gesehen, wie man sich in der Bezirksstadt räuspert und wie man spuckt und machte natürlich das jetzt in eigener Regie . . .

Die Töchter Gleichweits sowie auch einige freiwillige Helferinnen hatten schon Tage zuvor fleißig Kränze aus Tannengrün und Schneerosen gewunden und den großen Tanzsaal, der einen Brettelboden besaß, auf das prächtigste geschmückt.

Besonders die heranblühende Käthe Gleichweit, die im Mai die Schule verließ, war am eifrigsten dabei, immer neue Kombinationen ausfindig zu machen.

Ein herrlicher Kranz war in Bogenform über dem Südeingang angebracht. Die schwarz-goldenen Schleifen hoben sich vortheilhaft von dem Grün der Tannen ab und die leuchten Schneerosen gaben dem Ganzen ein helles, freundliches Gepräge. Der Doppeladler mit dem Spruch „Willkommen“ prangte mitten im Kranz in schwarzen Lettern.

Samstag früh hatte es zu schneien begonnen und es schneite den ganzen Tag bis Sonntag früh. Da der Boden klinghart gefroren war, entwickelte sich eine wundervolle Schlittenbahn.

Als der Abend anbrach, die Petroleumlaternen in Kreuzing vom Gemeindevorstand zeitig entzündet wurden, schwebte ein Hauch von silberner, feiner Winterstimmung über der Gegend. Sternlein blinkelten vom klaren Abendhimmel und die volle Scheibe des aufgehenden Mondes stand wie ein rotglühendes Kanale im Nordosten.

Es wurde kalt.

Früher als sonst wickelten von den Raminen weiße und schwarze Rauchfäden in die klare, kalte Luft.

In den meisten guten oder besseren Häusern herrschte freudige Erregung. Ball-

mütter und Töchter waren vollatm beschäftigt, um sich schön zu machen, die Haare zu kämmen und Locken zu brechen, die neuen Kleider zu probieren. Manches Kreuzinger Kind stand ja vor einem weltbewegenden Ereignis. Der erste Ball! Höher schlug das kleine, zitternde Herz und wohlwollend glitten prüfende Mamaugen über ihre Lieblinge. Die zwei Friseurinnen hatten vollatm zu tun. Auch ein fremder war aus der Bezirksstadt beigezogen worden.

Die Musikkapelle hatte unter der bewährten Leitung Gregors wochenlang schon geübt, um ja keinen Schnitzer zu machen.

Bei Pimberger war das ganze Haus hell beleuchtet. Treppauf, treppab flogen die Füße, es war Hochbetrieb.

Rosers Tante hatte eigens ein Kleid von Wien mitgebracht, was den Jörn der heimischen Modedesignerinnen im hohen Maß erregte. Ein Gewebe aus feinen Crepe-de-Chine, sehr modern, sehr tief ausgeschnitten.

„Sie wird Aufsehen erregen,“ sagte die Tante bestimmt, als sich Roserl im vollen Ballschmuck, mit gekräuselten Haar dem Familienrat präsentierte.

„Na, wenn er sich heut nicht endlich erklärt, g' hört er dawirgt,“ meinte Vater Pimberger beifällig schmunzelnd und stieß seine Frau sanft mit dem Ellbogen in die Seite.

Roserl erröte heftiger und ein flehender Blick traf den Papa. „Ich bitt dich,“ hauchte sie. Tatsächlich, in ihrer süßen Erregung war sie verwirrend schön.

Herren- u. Knaben-

Mama Pimberger küßte sie auf beide Wangen, daß es schallte. „Mein Liebling, werde glücklich!“

Pimberger mußte sich schneuzen. „Du verdrückt mir ja die Frisur Mama.“

Zärtlich strich Frau Pimberger über ihr schönes, gewelltes Haar. „Jetzt noch die Handschuhe; aber trink doch früher den Kaffee.“

„Um Gotteswillen, Mama, nicht, bedenke, das neue Kleid, leicht könnten Flecken drauf kommen.“

„Das liebe Kind hat Recht,“ bestätigte ernst die Tante, richtete dort eine Küssche, da ein Schleischen, dort ein Bändchen zurecht.

„So,“ sagte sie und wie weiland Gott am letzten Schöpfungstag überblickte sie nochmals ihr Werk — und siehe, es war gut.

„Der Peter soll einspannen,“ rief Pimberger laut über die Stiege hinunter.

Es war zwar nur etwa tausend Schritte zu gehen, aber das Weibsvolk konnte sich leicht verküßeln und dann, wenn man vier Köpfer im Stall hat und einen neumodischen Schlitten, da muß man sich schon zeigen. Man hat's und folglich kann man sich's leisten.

Es schlug sieben. Viel feierlicher, viel langsamer als sonst. Die Glocke läutete zum Gebet, aber heute hatte niemand Zeit, den „Engel des Herrn“ zu beten.

Schlitten klingelten, Lachen schwirrte auf.

Roserl warf noch einen letzten, durchdringenden Blick in den Spiegel, die Tante befestigte eine Rose an Roserls Kleid: „Die Rose, der Rose,“ sagte sie schwungvoll, denn sie liebte außer Kurz-Mahler auch Eichendorffs Gedichte „bestig.“

„Da werden sie erst schauen, wenn sie mitten im Winter eine Rose sehen!“

Roserl lächelte.

„Ja so was kann man jetzt nur in Wien haben.“

„Ich danke dir, liebste Tante, tausendmal für deine Güte!“ Roserl küßte sie herzlich.

Frau Pimberger war in Begleitung ihres Mannes ins Nebenzimmer gegangen. Roserl hatte jetzt Zeit, der Tante, der sie alles anvertraute, ihr Herz auszusprechen.

„Wie du es nur erraten hast Tante . . .“

„Was hat ich erraten Liebling?“

„Nun, der Herr Doktor nennt mich auch immer Rose —“

„Der Herr Doktor! Pui, wie förmlich.“ Roserl erröte und seufzte. „Ach Tante, ich glaube . . .“

„Was glaubst du, Liebling?“

„Ich glaube immer, er liebt mich nicht so . . . ganz aufrichtig, Tante . . .“

„Hat er noch nie vom Heiraten gesprochen?“

„Aber Tante, ich bin doch noch so jung!“

„Dummerl, das du bist, aber wenn er dich wirklich und aufrichtig liebt, so sprichst er doch wenigstens davon, macht Zukunftspläne usw. Mein Eduard zum Beispiel hat mir sieben Jahre „vom trauten Heim“ vorgeschwärmt, bevor wir uns wirklich heirateten. Und dann, ein Mädel ist zum Heiraten nie zu jung, das ist ein Fehler, der jeden Tag kleiner wird. Dann Schönbuchner hat eine gute, angesehene Stellung . . . Also Rose, sei geschick . . . lasse ihn ein bißchen zappeln, wenn er anbeißt — nicht gleich in die Arme stürzen, als hättest du schon auf ihn gewartet.“

Roserl blühte verträumt durchs Fenster.

„Also Liebling, beherzige meine Worte.“

Dann drückte sie noch einen spitzen Tantenkuß auf Roserls Stirn und schon hörte man Mama Pimbergers durchdringende Stimme:

„Rosi i — tumml' dich, es ist schon eingespant!“

Leichtfüßig eilte sie die Treppe hinunter, schlüpfte in den warmen Mantel und zwischen Mama und Papa Pimberger eingezwängt, saß sie im Schlitten, winkte der Tante nochmals zu und klingend setzte sich das Gefährt in Bewegung.

Walzerklänge von Strauß erfüllten den Saal, die Paare wirbelten lustig durcheinander. Die Musikanten fiedelten mit Jubel, die Geiger hatten die Köpfe kokett auf die Seite gelegt und die Gesichter der Bläser schwellen bedrohlich an.

Panamahemden

Bald war Roserl umschwärmt; wie ein bunter, glänzender Schmetterling schwebte sie durch den Saal. Sie war bestimmt die Schönste. Das bewiesen ihr die bewundernden Blicke der Herren, die neidischen ihrer Freundinnen. Heftig klopfte ihr Herz als nach dem dritten Tanz Dr. Schönbuchner auf sie zutrat, ihr Händchen zärtlich küßte und ihr ins Ohr flüsterte: „Eine Rose — ohne Dornen.“ Er bat sie um den nächsten Tanz.

Auch Dr. Schönbuchner war erregt. Es war ihm, als sähe er Roserl zum ersten Male. Sie bezauberte ihn vollständig und er widmete ihr seine ganze Zeit. Fast jeden Tanz bis zur Pause tanzte er mit ihr in vollendeter, eleganter Weise. Er bemerkte wohl das Geraune und Getuschel, das sie umgab, doch er fühlte sich darüber erhaben. Mögen sie reden, was ihnen beliebte.

Selig lehnte Roserl ihr Köpfchen an seine Brust und in ihren Augen sang es heiß: Ich liebe dich, ich liebe dich. Alte, ewige und ewig schöne Melodie der Jugend.

Roserl hörte nicht das Geraune und Getuschel, sah nicht die neidischen Blicke der Töchter Oberhubers — sie war so erfüllt von einer einzigen großen und tiefen Empfindung.

Am unglücklichsten war aber Frieda, Oberhubers jüngste Tochter. Jörnig und verärgert war sie nach der Pause, ein An Wohlsein vorschützend, nach Hause gelaufen. Weinend, voll Groll und Eifersucht schlich sie auf ihr Zimmer, entkleidete sich hastig und schluchzte herzzerbrechend in die Polster . . .

Dr. Schönbuchner war indessen mit Roserl einen Moment ins Freie getreten. Sorglich hatte er sie in ihren warmen Mantel gehüllt. Die kühle Nachtluft tat ihr so wohl, die Hitze drinnen, vermischt mit dickem Tabakrauch, war schier unerträglich geworden. Tausendförmig strahlte der Himmel. Sie schritten einige Minuten langsam und mit gedämpfter Stimme plaudernd, vor dem Gasthof auf und ab.

„Gehen wir wieder hinauf,“ sagte Roserl und hängte sich zärtlich in seinen Arm.

Er spürte die weiche Rundung ihres Armes; rasch ging er mit ihr noch einige Schritte bis zum Hoftor, das weit geöffnet ihnen entgegenlächelte. Eine Unmenge Schlitten standen umher.

„Gehen wir da hinein,“ flüsterte Schönbuchner etwas erregt und zog Roserl mit sich. Wo die Schlittenreihe zu Ende war, im dunklen Hintergrunde stand eine alte Equipage, ein sogenannter Nobelwagen, friedlich von weißen, endlosen Landstraßen träumend, da. In süßer, heißer Erregung zog Schönbuchner die nur sanft Widerstrebende in das Innere des Wagens. Willenlos sank sie in Schauern auf die weichen Polster . . . spürte heiße, leidenschaftliche Küsse auf ihrem Mund, tastende, fiebrige Hände an ihrem zitternden Körper —

Wenn das verlebte Pärchen glaubte, ihr reizendes Stellbilden wäre unbemerkt geblieben, so hatten sie sich gründlich getäuscht. Oberhubers älteste Tochter Mizzi hatte sie bebenden Herzens belauscht und die süße Angelegenheit unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit ihren zwei Freundinnen erzählt, was zur Folge hatte, daß in einigen Tagen ganz Kreuzing und darüber hinaus genau Bescheid wußte. Wie es war und wo und wie lange. Nach nicht Tagen erfuhr es Vater Pimberger. Es gab einen riesigen Krach.

„Acht Tage wart ich noch,“ wetterte Pimberger im Familienrat und wenn dann der geschneigte Lack nicht kommt und um meine Roserl anhält, dann staubi's in der Festschul! Man is ja auch nicht auf der Sau dahergewirren! Krutzifiglaudonelement noch einmal!“

Roserl schluchzte. Pimberger wurde nun erst recht wild.

„Plärr mit so wie ein patzherter Hallerhub, red lieba . . .“

„Aber Vater ich kann ihn doch nicht zwingen, daß er kommt . . .“

„Sir Element, wenn der schöne Herr nicht kommt, dann komm halt i, und ich werd ihm schon das Wilde, aberama!“

„Um Gotteswillen, Vater, das darfst du nicht tun . . . Fritz meint's ja bestimmt ehrlich, er traut sich halt jetzt nicht recht her.“

„Bon mir aus, wart' mir halt vierzehn Tag“ . . .

Die vierzehn Tage vergingen. Doktor Schönbuchner kam nicht.

weiß und färbig

Wie ein gereizter Über schnellte am fünfzehnten Tage nach dem Balle Vater Pimberger in die Wohnung Schönbuchners, Miß an der Glocke.

Dr. Schönbuchner, der ein trauliches Junggesellenheim beim Bürgermeister Seufsenberger innehatte, öffnete erstaunt.

„Ah Herr Pimberger . . . was führt sie zu mir?“

Pimberger trat rasch ein, nahm den Hut vom Kopf und schnaufte:

„Das fragen Sie noch, Herr Dokta? Wo Sie meine Tochter bloßgestellt haben? Ja-wohl!“

Dr. Schönbuchner wehrte energisch ab. „Traisch. Uebrigens beleidigen Sie mich nicht in meiner Wohnung. Ich habe mit Ihrem Fräulein Tochter getanzt, habe ihr den Hof gemacht, gut. Der Traisch geht mich nichts an und verpflichtet mich zu nichts. Wenn ich etwas Konkretes höre, werde ich den Betreffenden klagen, un-nach-sichtlich.“

Herr Doktor . . . Sie wissen, was im Nobelwagen war, man hat Sie gesehen . . .“

„So . . . man hat? Bringen Sie mir die betreffende Person. Uebrigens, was wollen Sie eigentlich von mir, Herr Pimberger?“

„Ich möchte Sie nur fragen, ob Sie nicht wissen, was Sie nach einem solchen Vorfall zu tun haben, Herr Doktor?“ bebte Pimberger, mühsam den Jörn verbeißend.

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Pimberger?“

Fortsetzung folgt.

# Der Streifwagen

In der langen Häuserreihe der Vorstadtgasse klappt auf der einen Seite eine Lücke: ein unbebautes, schmales Grundstück liegt zwischen den kahlen, rußgeschwärzten hohen Feuermauern der Häuser, die es begrenzen. Auf dem verwilderten Rasen, den die Sonne versengt hat, liegt allerhand Abfall. Verrostetes Emailgeschloß, verbeulte Konservendbüchsen, Rest unbrauchbar gewordener Fußabstreifer, zerbrochene Teller und sonstiges Gerümpel, das aufzuheben nicht die Mühe lohnen würde. Und abseits, in der Ecke, neben einer der beiden Mauern, steht ein leerer Streifwagen, den der Fuhrwerksbesitzer, der in dieser Gasse wohnt, einstweilen dort hingestellt hat. Der verwahrloste Winkel bietet einen trostlosen Anblick. Aber nach und nach wird es in diesem Winkel lebendig. Der Franzl, der Seppel, der Karli, und wie die Buben alle heißen, die in dieser Gasse daheim sind, finden sich ein und ihr Geschrei lockt auch die Mädchen gleichen Alters herbei. Im Nu ist der Wagen von den Kindern besetzt. Zuerst gibt es einen heftigen Streit. Jeder der Buben will der „Kutscher“ des Wagens sein. Dann einigen sie sich: erst du, dann ich, dann der und der und die Reise beginnt. Mit wichtiger Miene sitzt der „Kutscher“ auf dem Wagenstuhl, hält die nur in seiner kindlichen Phantasie vorhandenen Pferde im Zügel, treibt sie an und lenkt sie mit „Hi!“ und „Hott!“, zieht die Bremse an, lockert sie wieder und treibt die Kasse an. Die Buben und Mädchen, die als Fahrgäste auf dem Wagen sitzen, kreischen vor Vergnügen, das ihnen die eingebildete Fahrt bereitet und streiten zuweilen über das Ziel ihrer Fahrt. Sie sehen nicht den niedergefahrenen, sonnenverbrannten Rasen und auch nicht die schmutzigen Feuermauern, die zu beiden Seiten aufragen. In ihrer kindlichen Phantasie sehen sie nur die weite

ferne, der sie auf dem Wagen entgegenrollen. Denn der Streifwagen ist gar kein Streifwagen mehr, sondern ein Auto und verwandelt sich alsbald so gar in einen Schnellzug, mit dem sie durch die weite Welt rasen, die sie noch gar nicht kennen, aber doch schon ahnen. Ihre Augen leuchten vor Freude und ihre Stimmen schallen weithin durch die abendstille Gasse.

Der Polizist, der auf seinem Dienstgang gerade vorüber kommt, bleibt stehen und sieht lächelnd dem Treiben der Kinder zu. Dann setzt er seinen Rundgang fort. Und während er so weiterschreitet, steigen in ihm die Erinnerungen an seine eigene Kindheit auf und an das gleiche Spiel, mit dem er sich mit seinen Schulkameraden im Heimdorfe vergnügte, so oft ein Bauernwagen irgendwo ohne Aufsicht stand. Deutlich sieht er jeden einzelnen seiner ehemaligen Spielkameraden vor sich, sieht die Dorfstraße und den von großen Linden überschatteten Teich mit den Euten und Gänzen, den Kirchturm, dessen Spitze über die breiten Kronen der Linden lugt, das Starenest im Hofe der elterlichen Hütte und vor ihr den moosbewachsenen Brunnen. Was wohl aus den Jungen geworden sein mag, mit denen er als Kind im Dorfe und den Fluren herumtollte? Nur wenige von ihnen sind im Dorfe geblieben. Die andern sind in die Fremde gezogen, das Leben hat sie nach allen Richtungen zerstreut.

Die Kinder auf dem Streifwagen sehnend kreischend ihre Fahrt fort. Es beginnt zu dunkeln. Die Mütter kommen und holen ihre Kinder heim. Nur widerwillig verlassen sie den Wagen. Bald steht er ganz verlassen. Es ist Nacht geworden. In ihrem Dunkel gähnt die Lücke zwischen den beiden Feuermauern, wie ein weit aufgerissener Rachen.

## Titelsucht.

In der „alten“ Fliegenden, die in den vierziger- und fünfzigerjahren des vorigen Jahrhunderts ein wirklich geistvolles und vor allem freiheitlich gesinntes Blatt war — erst viel später lenkte es ins Fahrwasser der Banalität und Philisterhaftigkeit ein — wurde des öfteren unter anderen Sünden, die das Menschengemüt plagten, wie Ehrsucht oder Habsucht, auch die Titelsucht aufs Korn genommen. Und zwar in Gestalt von zwei Honoratiorendamen irgend eines Kleinstädtchens Deutschlands, die sich im Gespräch fleißig mit den Titeln ihrer Männer anredeten. Und die — nämlich die Titel, nicht deren Träger! — waren schön und lang. Und so ging es hin und her: „Frau Salzamtsoberkontrollorsadjunktin“ und „Frau Rentakzissenassessorin“ und wie der wohlklingende Wortflitter sonst noch heißen mochte.

Diese Zeiten sind vorüber — aber manches aus ihnen hat sich erhalten, und darunter die Titelsucht. Oder ist sie nur wieder aufgelebt? Daran mußte man denken, als jüngst ein Wiener Blatt von einer gefälligen Veranstaltung zu berichten wußte, bei welcher eine Frau Bundesminister neben einer Frau Generalkonsul und diversen Hofrätinnen, Doktorinnen und Professorinnen aufmarschierten. Eine Parade mit fremden Federn!

Denn heutzutage muß man sich immer vor Augen halten, daß es Frauen gibt, welche Titel tragen, aber als Erfolg eigener Kraft, durch ihre Studien und daraus resultierenden Ämtern — nicht von Gnaden des Zufalls, daß ein Doktor oder Konsul sie zur Gattin erkoren. Es zeugt von überheblicher Gedankenlosigkeit, wenn heutzutage die Frau des Professors sich Professorin nennt und

nennen läßt — vielleicht in derselben Gesellschaft, in der die wirkliche Professorin, die z. B. an einer Mittelschule unterrichtet, sich befindet. Daß in unserem gesellschaftlichen Leben sich überhaupt noch so viel Titelsucht breitmacht, ist eine Sache, zu der die Frauen, in natürlichem Geschmack und Takt, am wenigsten beitragen sollten — zumal wenn diese Titulaturen ohnehin nur erborgte sind!

Und dabei ist eine feine Nuance zu beobachten. Wir hören von der Frau Oberst, der Frau Kommerzienrat, der Frau Direktor — aber warum denn nie von der Frau Kondukteur, der Frau Lokomotivführer, der Frau Installateur oder von der Frau Kaufmann, der Frau Fleischhauer oder der Frau Bäcker? — Warum hat sich die Frauenwelt dieser Titel nicht ebenso bemächtigt, wie all der anderen? — Denn eigentlich könnten sie es mit dem nämlichen Recht oder — Unrecht tun. . .

Wie schön und demokratisch ist dagegen der französische Sprachgebrauch, der jede Frau, sei sie nun Wäscherin oder Herzogin „Madame“ benennt. Sie ist Frau — und wird als solche mit einem Wort, dessen Bedeutung ohnehin ehrenvoll ist, angeredet; denn sowohl „Frau“ als „Dame“ (vom lateinischen domina stammend), haben die Bedeutung „Herrin“.

Der Titel ist die Bezeichnung eines Amtes oder Berufes, als dessen unpersönlicher Vertreter der Betreffende oder die Betreffende bezeichnet wird, wenn es sich eben um dieses Amt handelt. Im Verkehr von Mensch zu Mensch sollten diese Etiketten nicht aufgeklebt werden — hier sollte nur der Inhalt der Persönlichkeit wirksam sein. . . Und für uns Sozialdemokraten besonders sollte dieser Grundfals gelten: daß wir im gesellschaftlichen Verkehr uns des schönen Wortes Genosse und Genossin bedienen.

Es liegt so viel Verbindendes und Mahnendes darin, daß wir . . . gar so oft gegen jenen Titelkram eintauschen sollten, der auf bürgerlichem Geistesboden gewachsen ist. Hedda Wagner.

## Gott und die Könige.

Da versammelten sich alle Aeltern Israels und kamen zu Samuel in Ramatha und sprachen zu ihm: „Setze einen König über uns, der uns richtet!“

Der Herr aber sprach zu Samuel: „Gehorche der Stimme des Volkes. . . aber verkünde ihnen das Recht des Königs!“ Also sagte Samuel alle Worte des Herrn dem Volke, welches einen König von ihm begehrt hatte und sprach: „Das wird das Recht des Königs sein, der über euch herrschen wird. Eure Söhne wird er nehmen und auf seine Wagen setzen und sie zu seinen Knechten machen. Und zu Läufern vor seinen Wagen. Und wird sie setzen zu seinen Hauptleuten und zu Ackerleuten seiner Felder und zu Schnitttern seiner Saaten und zu Schmieden für seine Waffen und Wagen. Und eure Töchter wird er zu seinen Salbenmischerinnen und Köchinnen und Bäckerinnen machen. Eure Felder und Weinberge und Delgärten, die besten, wird er nehmen und seinen Knechten geben. Auch eure Knechte und Mägde und besten Jünglinge und eure Esel wird er nehmen und zu seinen Geschäften gebrauchen. Eure Herden wird er zehnten und ihr werdet seine Knechte sein. An dem Tage werdet ihr schreien über euren König, den ihr euch ermählt habt; aber der Herr wird euch nicht erhören an jenem Tage, weil ihr einen König verlangt.“

Aber das Volk wollte der Stimme Samuels nicht gehorchen, sondern sprach: „Nein, es soll ein König über uns sein!“

I. Buch Samuels, Kapitel 8.

## Stilblüten aus dem Polizeibericht.

(Schluß)

Ich bitte Strafantrag gegen ihn zu stellen, da ich in der rechtmäßigen Ausübung meines Amtes gehandelt habe und mich dadurch lächerlich zu machen suchte.

Die Leiche war zerstückelt und die einzelnen Teile wurden in einen Sack gesteckt. Selbstmord dürfte demnach wohl kaum vorliegen.

Er ist sozusagen beinahe ein Individuum; Leumund hat er selbst gar keinen mehr und Religion soviel wie eine Raute, die schrappellos kleine Vögel frisst.

Der Beschuldigte ist noch eines weiteren Diebstahls angeklagt, wegen dessen er sich in unabsehbarer Zeit vor Gericht zu verantworten haben wird.

Die Ursache der Leiche ist zu . . . ast. Da zwei Spaziergänger Rufe gehört haben wollen, ist es nicht ausgeschlossen, daß es sich um einen Selbstmord handelt, und daß die Leiche um Hilfe gerufen hat als ihr der Sprung ins Wasser leid geworden ist.

Der Beschuldigte ist seiner Bildung entsprechend ein dummes Mensch.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verfassers und Verlegers dem amüsanten Buche „555mal Witz und Humor bei der Polizei“ von Heinrich Langmarch Deutscher Polizeiverlag, P. . . . .)

## An die Nicht Organisierten!

Wie du mir, so ich dir!

Mann mit zugeknöpften Taschen,  
Dir tut niemand was zulieb;  
Hand wird nur von Hand gewaschen;  
Wenn du nehmen willst, so nimm!  
Goethe.

## Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 30. Juni

11.00 Uhr Schallplattenkonzert. 12.00 Mittagskonzert. 15.30 Nachmittagskonzert. 17.10 Musikalische Kinderstunde. 17.40 Jugendstunde. Vom Jkarussflug bis zum Zeppeln. 18.30 Bergfahrten in den Westalpen. 18.55 Die österreichischen Sparkassen. 19.05 Seelenstufen III. 19.30 Der Werkbund und die neue Zeit. 19.55 Zeitzeichen, Wetterbericht. Programmbericht für den folgenden Tag. 20.00 Kammermusik. 21.05 „Scherz, List und Rache“, Abendkonzert.

Dienstag, 1. Juli

11.00 Uhr Vormittagskonzert. 13.00 Schallplattenkonzert. 15.30 Nachmittagskonzert. 17.30 Wir wollen spielen. 18.00 Deutsche Straßennamen. 18.30 Wo ist Kalkdüngung notwendig? 19.00 Aus den Aufzeichnungen eines Porträtsammlers I. 19.30 Auf den Barnatz. 19.55 Zeitzeichen, Wetterbericht. Programmbericht für den folgenden Tag. 20.00 Ariens. 20.30 Kabarett. 21.30 Abendkonzert.

Mittwoch, 2. Juli

11.00 Uhr Schallplattenkonzert. 12.00 Mittagskonzert. 15.30 Nachmittagskonzert. 17.00 Jugendbühne: Dr. Dollittles Abenteuer III. 18.00 Das Geheimnis altägyptischer Messiergeräten in physikalischer Bedeutung. 18.30 Das Terrarium, seine Einrichtung und seine Pflege. 19.00 Obst- und Delikatessen. 19.30 Neuentdeckte Wand- und Deckenmalereien in Ägypten. 19.55 Zeitzeichen, Wetterbericht. Programmbericht für den folgenden Tag. 20.00 Die großen Orgelwerke Johann Sebastian Bachs III. 20.45 Kurzgeschichten. Abendkonzert.

Donnerstag, 3. Juli

11.00 Uhr Vormittagskonzert. 13.00 Schallplattenkonzert. 15.30 Nachmittagskonzert. 17.20 Violinporträts. 17.40 Bericht für Kasse und Fremdenverkehr. 18.05 Das Schuttsch in den Ferien. 18.30 Die Gartenrevolution im 18. Jahrhundert. 19.00 Film Jahre Weltfunkverband. 19.30 Ueber Ertrinkende und ihre Retter. 19.55 Zeitzeichen Wetterbericht. Programmbericht für den folgenden Tag. 20.00 Nach und die Lage der Rosen. 21.15 II. Abend der internationalen Gesellschaft für neue Musik. Schallplattenkonzert.

Freitag, 4. Juli

11.00 Uhr Schallplattenkonzert. 12.00 Mittagskonzert. 15.30 Schallplattenkonzert. 16.30 Slavische Musik. 17.45 Wochenbericht für Körperport. 18.00 Vortragsreihe für Schrebergärtner und Kleingärtner I. 18.30 Der Amateurphotograph I. 19.00 Gustav Mahler. 19.30 400 Jahre Wiener Theater. 19.55 Zeitzeichen, Wetterbericht. Programmbericht für den folgenden Tag. 20.00 Kammeroper: „Se toller, desto besser“. Abendkonzert.

Samstag, 5. Juli

11.00 Vormittagskonzert. 13.00 Schallplattenkonzert. 15.20 45. Große Wiener Ruderregatta (Übertragung von der Wien-Donau). 16.00 Nachmittagskonzert. 18.00 Märchen für Groß und Klein. 18.30 Aktuelle Stunde. 19.00 Kammermusik. 20.00 Zeitzeichen, Wetterbericht. Programmbericht für den folgenden Tag. 20.05 „Die andere Seite“ Abendkonzert.

Sonntag, 6. Juli

10.30 Orgelvortrag. 11.05 Konzert des Wiener Symphonieorchesters: „Gustav Mahler“. 13.15 Mittagskonzert. 15.25 45. Große Wiener Ruderregatta (Übertragung von der alten Donau). 15.45 Gesangs- und Klavierporträts. 16.15 Konzert des ehem. Volksoperndirektors. 17.55 Eine Reise durch Ägypten. 18.40 Ariens. 18.55 Österreichische Komponisten. 19.25 Aus Adam Müller-Guttenbrunn's Werken. 19.55 Zeitzeichen, Sportbericht. Programmbericht für den folgenden Tag. 20.00 Übertragung aus dem Hoftheater: „Theater: „Das Weibchen vom Montmartre“.

Die Direktion behält sich Änderungen vor!

unserer Ausfuhr. Gegenüber dem Bormonat ist die Einfuhr zwar um 3.7 Millionen Schilling gefallen, aber ebenso ist die Ausfuhr, und zwar um 18.9 Millionen Schilling zurückgegangen. In den ersten fünf Monaten des laufenden Jahres betrug die Einfuhr 1148.7 Millionen Schilling gegen 1280.8 im gleichen Zeitraum des Vorjahres, die Ausfuhr betrug 784.8 Millionen gegen 839 Millionen. Die Handelsbilanz hat sich mithin etwas gebessert, das Passivum ist von 441.7 Millionen Schilling im Vorjahr auf 363.9 Millionen Schilling zurückgegangen.

### Ein neues Säuglingsheim in Niederösterreich.

Der niederösterreichische Landtag hielt Dienstag eine kurze Geschäftsitzung. Die Sozialdemokraten Gallent, Popp und Mentastl richteten an den Landeshauptmann eine Anfrage wegen des

#### Verbots der Freidenkerkundgebung in Langenzersdorf,

Kaminger, Lindner und Hans Reichler brachten einen Antrag ein, der

#### Notstandsmaßnahmen

für die von einem Hagelschlag am 1. und 3. ds. betroffenen Landwirte im Waldviertel verlangt.

Ohne Debatte wurde dann eine Vorlage beschlossen, die die Uebernahme der

Haftung durch das Land für die Darlehen regelt, die die Weinbautreibenden

## Bekanntmachung.

Den Wünschen tausender Frauen zu entsprechen, haben wir nun zum Preise von 40 Groschen eine Handpackung LUX auf den Markt gebracht. Jetzt ist die Zeit der herrlichen Sommersachen da, umso mehr wird diese neue, billige Packung, die das schnelle und sichere Auswaschen von ein paar Sachen ermöglicht, begrüßt.

Diese neue, ausgiebige Packung zu 40 Groschen reicht für 20 Paar Strümpfe.

Lever & Co., Ges. m. b. H., Wien

#### zur Erneuerung ihrer Weingärten aufnehmen.

Zu dem Bericht über den Ankauf eines Hauses in Stockerau, das zu einem Säuglingsheim des Landes umgewandelt werden soll, bemerkte Gallent, daß die Sozialdemokraten dem Ankauf unter der Voraussetzung zustimmen, daß die Verlegung des Säuglingsheims von Baden nach Stockerau nicht aus parteipolitischen Gründen erfolgt; in diesem Zusammenhang verlangte Gallent wiederum, daß das Land Niederösterreich in Wien endlich ein Schüler- und Lehrlingsheim für Kinder aus Niederösterreich errichte.

ihre Kinder in Schmerzen gebärt und dann durch ein halbes Leben dieses Kind führt und pflegt, ging die Gendarmerie gegen proletarische Mütter grundlos mit Bajonetten vor. Diese Frauen, die ahnungslos warteten, um ihren Freunden zuzujubeln, die nicht wußten, daß der Landeshauptmann unter dem Drucke kleiner Kukuruzgeneräle den Aufmarsch auf dem Rathausplatz verboten hatte, die aber schon gar nicht wußten, daß Gendarmerieoffiziere auch „Freundschafts“-Rufe mit Bajonettangriffen beantworten würden. Mütter mit Kindern wurden einfach niedergetreten.

„Pfui, Arbeitermörder!“, schreit da die 20jährige Margarete L., die bei den empörenden Vorgängen zugegen war, in ihrer verzweifeltsten, machtlosen Empörung den wütenden Gendarmen entgegen. Aber schon wird sie gepackt und es wird ihr ein Prozeß gemacht.

Vor dem Bezirksrichter (Dr. Kozler) erscheint sie ohne Verteidiger. Aber das Gericht verurteilt sie hart. 5 Tage Arrest unbedingt, weil, wie Dr. Kozler in der Begründung angibt, damals „die Lage eine bedrohliche war“. Der Vater der L. beruft und die Berufung findet am 20. d. M. (Vorj. Oberlandesgerichtsrat Dr. Stieböck) statt.

Dr. Fischer als Verteidiger weist darauf hin, daß man bei Studentenkrawallen, die auch manchmal bedrohlich sind, gerade auf die Jugend und ihren Impuls Rücksicht nimmt. Dieses Mädchen ist unbescholten und man darf es nicht, weil es „nur ein Arbeitermädchen“ ist, strenger verurteilen, als einen älteren bürgerlichen Studenten. Ich sehe mich deshalb dafür ein, damit die Klasse, der dieses Mädchen angehört, nicht glauben soll, daß man sie strenger richtet, als andere! Das soll kein Vorwurf gegen dieses Gericht sein, aber in Oesterreich ist diese Meinung verbreitet und der Einzelfall muß uns beweisen, daß dem nicht so ist.

Das Gericht gibt der Berufung Folge und setzt die Strafe auf 48 Stunden Arrest herab.

Oberlandesgerichtsrat Dr. Stieböck sagt in seiner Begründung: Für eine bedingte Verurteilung sind alle Voraussetzungen gegeben. Das Mädchen ist unbescholten, jung und hat den besten Leumund, daß wir trotzdem mit einer unbedingten Strafe vorgehen mußten, deshalb, weil die Strafe bereits verbüßt ist und das Gericht bei einer bereits vollzogenen Strafe diese nicht als bedingt erklären kann. Ich hätte es gerne getan, leider es geht nicht, es tut mir wirklich leid!

#### Einer von der „U. G.“

Nachdem Johann Schlager im Jahre 1925 wegen Verbrechens der Unzucht wider die Natur, begangen an kleinen Knaben, zu 5 Jahren schweren Kerker verurteilt worden war, kam er bereits nach 2 Jahren begnadigt aus der Strafanstalt und schloß sich natürlich der „Unabhängigen Gewerkschaft“ an. Dort wurde er mit offenen Armen aufgenommen und stieg in Ansehen und Stellung. In der berühmten Fabrik Scheid in Amstetten, wo, wie sogar Schlager zugeht nur „Unabhängige“ aeduldet wer-

den (was ist mit dem Antiterrorgeheiß?), wird Schlager angestellt und entfaltet hier eine große Tätigkeit als Agitator, was ihm solche Hochachtung einträgt, daß er der Dufreund des Herrn Direktors wird. Er kauft sich ein Radio und in seiner Wohnung verkehren junge Leute, die er, wie er behauptet, für die Unabhängige Gewerkschaft wirbt, was aber allmählich in ganz Amstetten sich herumzähle, als Objekte für seine widernatürliche Veranlagung zu benützen versuchte. Niemand getraut sich aber seinen Verdacht in die Welt zu schreien, denn Schlager ist ein gar mächtiger Herr im Betriebe Scheid, mit dem Verlust seiner Gunst kommt auch der Verlust seiner Stellung. Nur der ehemalige Betriebsrat der Scheid-Werke, Josef Reisinger, geht der Sache energisch nach. Eines Tages begegnet er dem Subkassier der „Unabhängigen“, Max Fabian. Er pflegt mit diesem sonst keinen Verkehr, aber er kann es nicht unterlassen, diesem gegenüber eine spöttische Bemerkung zu machen. „Ich weiß auch etwas“, meint Fabian darauf. „Morgen um halb 10 Uhr weiß ich noch mehr“, meint Reisinger darauf. Nächsten Tag begegnen sich die zwei wieder und Fabian frohzelt den Reisinger, ob dieser also schon mehr wisse. Sie kommen in ein Wortgefecht, in dessen Verlauf Fabian endlich zugibt, daß sich Schlager auch an ihm vergriffen hat. Reisinger hält im Vorübergehen einen bekannten Arbeiter an und läßt vor diesem Fabians Behauptung wiederholen. Doch von einer Anzeige will Fabian nichts wissen, denn er fürchtet seinen Posten zu verlieren, bis endlich Reisinger selbst, von der Mitteilung Gebrauch macht und die Anzeige erstattet. Bei der Verhandlung gegen Schlager fragt nun der Richter, ob politische Gründe hinter dieser Anzeige liegen. Reisinger verneint es, in der Meinung, der Richter meinte mit dieser Frage, ob sie dem Schlager aus politischen Gründen, diese Behauptung Fabians, ohne daß sie wahr sei, aufbinden wollen. Der Richter, der das Gewissen so streng erforscht, macht nun gegen Reisinger die Anzeige wegen falscher Zeugenaussage, da Reisinger das Motiv für seine Anzeige so darlegt: er hätte die Anzeige gemacht, weil er dachte, wenn er von diesen Verbrechen Schlagers wisse und nicht die Anzeige erstattet, er schließlich selber gerichtlich belangt werden könne, daß er die Anzeige unterlasse. Aber auch Fabian wird eine Zeugenaussage zum Verhängnis, er hatte nämlich versucht, einen Bekannten dahin zu bearbeiten, er möge die Aussage machen, er, nämlich Fabian, hätte ihm einmal weinend erzählt, er komme aus der Wohnung Schlagers, wo sich dieser an ihm vergriffen habe. Schlager, der teilweise geständig ist, gibt an, Fabian hätte gegen ihn intrigiert, weil dieser in der Kassa einen Abgang hatte und der nun energisch von ihm verlangt wurde. Fabian gibt die Tatsache, daß ihm ein Betrag von 84 Schillingen fehlte, zu, doch habe er diesen Betrag gedeckt, und zwar habe ihm die Firma Scheid („Sieh da, wo für diese Firma Geld hergibt), ihm den Betrag als Vorschuß gegeben.

Bei der Schöffengerichtsverhandlung unter dem Vorsitz OLGK. Dr. Rieß, sagen die Tatzeugen Schweighard Karl und Kollar, an denen Schlager auch ein Sittlichkeitsverbrechen begangen hat, so hinterhältig und ausweichend aus, daß die Verteidiger Dr. Fischer und Dr. Hummer ihrem Erstaunen Ausdruck geben, daß Staatsanwalt Tomitsch gegen diese Zeugen keine Anklage erhebe, während Reisingers Gewissen geradezu erforscht wurde. Dr. Fischer: „Mir kommt vor, weil da eine Säule der „unabhängigen Gewerkschaft“ gefällt werden muß, daß man sich bemühte, auch einen Sozialdemokraten mitzuschlagen. Wenn man doch bedenkt, was sich oft Zeugen leisten. Das heißt „Mücken seihen, und Kamele verschlucken“. Endlich wird die Verhandlung auf Antrag der Verteidiger, Dr. Fischer und Dr. Hummer zur Ladung des damaligen Richters Dr. Kapeller vertagt.

## Vor Gericht.

### Die Landesbehörden haben wirklich einen Kopf.

So behauptet es das Bezirksgericht St. Pölten.

Unmittelbar nach den Ereignissen vom 3. und 4. Mai wurden in St. Pölten große Plakate angeschlagen, die den Dank der Partei und der Schutzbundleitung an alle Schutzbund- und sonstigen Genossen für ihr diszipliniertes Verhalten bei den Ereignissen zum Ausdruck brachten. Die Empörung über die parteiische Art, wie die Behörden über bloße Denunziationen der Heimwehrführer mit dem Aufgebot von Regimentern und ganzen Garnisonen den überwältigenden Eindruck eines ordnungsgemäß angemeldeten Schutzbundmarsches vereiteln wollten und die Empörung über das brutale Verhalten der Staatsgewalt gegen wehrlose Frauen und Kinder wirkten noch nach. Es wäre nicht zu verwundern gewesen, wenn nach diesen Ereignissen, die knapp an einer Katastrophe vorbeiführten, ein schärferes Wort der Kritik für die Methoden angewandt worden wäre, mit welchen die Behörden am 4. Mai in St. Pölten „Ordnung“ zu machen bestrebt. Aber um die vorhandene Erregung, die noch mächtig nachwirkte und erst am Ablauf der ganzen Woche verebbte, nicht noch mehr zu steigern, enthielt sich unsere Dankagung an unsere Genossen jeder schärferen Kennzeichnung für das Verhalten der Landesregierung. Aber selbst dieses wahrhaft gemäßigte Plakat brachte den öffentlichen Ankläger, den wir sonst sehr oft vermissen, submissiv in Bewegung. Es war nämlich auf dem Anschlag u. a. der Satz zu lesen, daß wegen der „Kopflösigkeit“ der Landesbehörden namenloses Unheil über die Stadt gekommen wäre, wenn nicht die Disziplin und Besonnenheit des Schutzbundes dies verhindert hätte. Die Landesbehörde trat also als Kläger gegen unseren Genossen Adolf Reitmaier, welcher als Verantwortlicher zeichnete, auf, und bereits am 26. Mai hatte er sich vor dem Bezirksgericht in St. Pölten als Pressegericht zu verantworten.

Reitmaier gab natürlich ohne weiteres zu, das Plakat gelesen, geschrieben und zum Druck befördert zu haben und erklärte sich bereit, für die inkriminierte Stelle, daß die Landesbehörde kopflos gehandelt habe und dadurch namenloses Unheil über die Stadt hätte bringen können, den Wahrheitsbeweis anzutreten. Er beantragte die Einholung der Parteienvereinbarung, welche zwischen Bürgermeister und Landeshauptmann getroffen wurde und die Einvernahme des Landeshauptmannes Dr. Karl Buresch und des Bürgermeisters von St. Pölten, Hubert Schnofl, um eindeutig festzustellen, was wirklich vereinbart war; ferner die Einvernahme der Nationalräte Dr. Julius Deutsch und Hans Müllner und des Landesrates Schneidmadr darüber, daß die abgeschlossenen Vereinbarungen seitens des Schutzbundes nicht gebrochen worden sind; schließlich beantragte er noch die Einvernahme des Bezirkshauptmannes von St. Pöltenland, Dr. Wolf, zur konkreten Feststellung, in welchen Umständen ein Bruch von Vereinbarungen gesehen worden sei, bzw. auch, weil der mehr als dringende Verdacht bestünde, daß die Anforderung von Militärmacht aus fremden Garnisonen nicht primär vom Bezirkshauptmann, der den Sicherungsdienst am 4. Mai innehatte, sondern von den Heimwehrführern erfolgt sei.

Das Gericht war aber der Meinung, daß es besser sei, alle gestellten Wahrheitsbeweise einfach abzuweisen. Es nahm offenbar als erwiesen an, daß die Behörde, bzw. die Person, welche einer Behörde vorsteht, sich tatsächlich gleichfalls jenes Körperteiles erfreut, den man gemeinhin Kopf nennt und daß also der Angeklagte wegen des Vorwurfs, die Landesbehörde sei kopflos, mit einer Geldbuße von 50 Schilling zu bestrafen sei...

#### Die „Staatsverbrecherin“.

Eine Woche vor dem Muttertage, dem Tag der Bürgerlichen, an dem die „Mutter“ besungen, bedacht und mit Blumen geehrt wird, die Mutter, die

# Wir suchen Schienen

## Im Gebiete der Neuberg-Mariazell-Kernhofer Bahn

### Eine Pressefahrt.

#### Der verhinderte Kagensprung.

Beim k. u. k. gab es einen aller-obersten taktischen Grundsatz: „Es muß alles so einfach sein, wie eine Watschen!“

Genau so einfach ist aber folgende Erwägung: Wenn von der Südgrenze eines Staates eine Bahnlinie beispielsweise bis Neuberg führt und von der Nordgrenze eine Bahnlinie beispielsweise bis Kernhof und wenn zwischen diesen Orten nur der verkettete Kagensprung von 30 Kilometern liegt, so würde man allüberall in der Welt längst diese zwei Bahnlinien durch den Bau des Verbindungsstückes zusammengehängt und damit eine gerade Nord-Südlinie geschaffen haben.

Nein, bei uns in Oesterreich ist das nicht geschehen. Seit „nur“ 60 Jahren nämlich warten die Menschen auf diesen Bahnbau. Mit der echt österreichischen Geduld, daß sie nämlich von St. Regnd nach Mürzzuschlag unentwegt 213 Kilometer lang fahren obwohl sie — bestünde die Bahn Kernhof-Neuberg — nur 55 Kilometer zurücklegen brauchten. Und es half nicht einmal etwas, daß im Jahre 1903 in Mariazell, als die heute bestehende schmalspurige Bahn kommissioniert wurde, der Vertreter des Kriegsministeriums ausdrücklich erklärte: „Bitte schön, ihr könnt's das herzige Bahndertl bauen, aber es muß die Verbindung Neuberg-Kernhof unbedingt auch endlich drankommen!“

#### Die Hirsche.

Nun war ein belampasster Kriegsminister sicher eine Autorität im alten Militärstaate Oesterreich, mindestens soviel wie ein Oberpolizeirat in der gegenwärtigen Volkzeitrepublik. Aber — aber die Hirsche! Durch das Stangen-gewirr der Sechzehn- und Bierzehn- und Zwölfender des Mürzsteiger Revieres gab's mit dem Bahnprojekte kein Durchkommen. Denn wenn der Pfiff einer Lokomotive die Viecher nervös gemacht hätte, nicht zum Ausdenken, welchen Einfluß das auf die Lenkung der Geschicke des Habsburgerreiches genommen hätte. Jetzt sind aber wieder etliche Jahre ins Land gegangen, Mürzsteig ist eine Reliquie geworden, die Hirsche sind eigentlich nur mehr eine Art forstlicher spanischer Hofreitschule, sozusagen Festwächner (wenn man ohne die Bahn eben hinkommen könnte); und noch immer von einem Schienenfänger nichts zu bemerken, Was für Hirsche haben denn das bis jetzt wieder verhindert?

#### Wir finden — keine Bahn!

Es war einmal ein Abgeordneter in Niederösterreich, der im Sommer (man kann halt nicht immer regieren) einen Spaziergang unternahm. Bis er über etwas drüberstolperte. Und siehe, er fand eine Bahn. Die Schienen waren freilich schon romantisch angerostet, etliche Schwellen schon verbeizt. Und als die Sommerferien zu Ende waren, da sah der Gute in alten Sitzungsprotokollen solange nach, bis er fand, daß vor Jahren einmal ein Bahnbau beschlossen und auch begonnen worden sei, auf den man allerdings dann wieder vergessen hatte. In Oesterreich gibt's so etwas.

Und als wir Zeitungsleute da dieser Tage von Neuberg her an der Mürz dahinfuhren, vorüber an den rauschenden Wassern des „Toten Weibes“, um uns herum aufsteigend die Wände der Schneecalpe, die Schroffen der Hohen Veitsch, die Latschen des Göller und

die Schneerillen des Hochschwab, da fanden wir auf Schritt und Tritt (wirklich so einfach wie die eingangs zitierte Watschen) eine Bahntrasse, leider eine, die man bloß zu beschließen und zu bauen vergessen hatte . . . .

#### „Immer feste druff!“

Es gibt so schlechte Witze wie etwa den: „Was ist Ausdauer?“ Aber Spaß beiseite, was ist wirklich Ausdauer?

Da haben nach sechs Jahrzehnten einige Menschen das alte Projekt ausgegraben, von dem nicht viel mehr als die Idee mehr da war. Sie ließen ein Generalprojekt ausarbeiten, sie haben die schweren Gelder, die für die Vorarbeiten nötig waren, mit unendlicher Mühe, man muß schon sagen, zusammengeknorrt (denn für Selbstverständlichkeiten ist in Oesterreich nicht so schnell ein Geld zu bekommen, als für die Sanierung fahrlässiger und verduldeter Kreditare). Sie gingen von Minister zu Minister. Und wirft man einen Blick in die Protokolle, so hat man vor sich förmlich eine Art Zeitafel über alle Ministerien der letzten Jahre. Sie waren etliche Male bei Seipel, der schon fast Milde für sie hatte. Sie waren bei Streurer, der nebenbei bemerkt (er mußte gehen, er hat noch einigen Sinn für Wirtschaft beiseite) ein begeisterter Verehrer des Bahnprojektes ist. Und sie waren bei Schöber. Und dazwischen gab's Aufmärsche, die wieder für Monate die Projektanten in Grund und Boden trampelten; gab's Verfassungskämpfe und, weiß Gott, was alles. Nicht verzagt haben aber die Niederösterreicher und die Steirer in dem Eisenbahnausschusse, schon gar nicht verzagt der Vorsitzende, der — eine glückliche Verbindung — gebürtiger Steirer und niederösterreichischer Bürgermeister ist . . . .

#### Der zweite Semmering.

Den Presseleuten wurde eine neuaufgelegte Werbeschrift überreicht. Man erfährt daraus reichlich das Interessante. Da ist einmal Mariazell, das ganz kategorisch nach dem Bahnbau verlangt. Die Mariazeller sind bis heute sozusagen Steirer im Exil. Denn wenn einer in seine Landeshauptstadt fahren will, dann muß er die längste Zeit in Niederösterreich herumfahren. Und die steirischen Abgeordneten, die fahren auch über Wien. Daran ändern die jetzt in der Gegend herumgehenden Autobusse gar nichts. Doch siehe, es fanden sich alles Ernstes in Graz Leute, die von dem neuen — man beachte wohl — eine direkte Verbindung Mariazells mit der Steiermark bringenden Projekte befürchten, daß Mariazell dann noch mehr nach Wien gravitieren werde, weil — nun, weil die Bahn eben auch in der anderen Richtung Züge führen wird! Das erinnert an einen alten Bericht, in dem es hieß: „es seien die Verbrecher so schwer zu fangen, weil die Straßen alle aus der Stadt hinausführen!“ Straßen und Bahnen sind halt einmal kein Wasserfall, der nur hinunter- und nicht auch hinauffällt.

Aber wie lange würde Mariazell, das heute schon jährlich von 315.000 Menschen besucht wird, einen durch diesen Bahnbau zweifellos ungeheurer zu steigenden Fremdenzustrom aufnehmen können? Es könnte also bis Lahnjattel hinein ein zweiter Semmering sich anstun, es könnte auf dem Hochschwab ein Luftkurort in über-

schweizerischen Dimensionen entstehen. Und bis Elixensfeld auf der einen, bis Neuberg auf der anderen Seite würde vielen, vielen Menschen, die heute nicht wissen, wovon sie leben sollen, solcherart wirtschaftliche Aufstärkung werden. Doch das hieße, einmal wirkliche Fremdenverkehrsförderung machen, nicht eine bloß mit Bildern und Konferenzen. Das darf wahrscheinlich nicht sein . . . .

Mit welchen „Argumenten“ man gegen den Bahnbau zu Felde zieht: Anlässlich einer Kommissionierung hat in der Mürzsteiger Gegend ein recht hoher Herr erklärt: „Wenn durch dieses so jungfräuliche und ursprüngliche Gebiet eine Bahn einmal durchfährt, wird der Fremdenverkehr sehr leiden“. O du mein Oesterreich! Wenn einmal die Weltraumraketen regelrechten Personenverkehr gestatten, wird der jetzt zum Monde und zum Mars so rege Fremdenverkehr sicher aufhören! Man muß schon sagen, wie einmal ein junger Wiener Journalist sich g. . . . . ausdrückte: „Es ist, um Krallungen auf die Wände zu unternehmen“ . . . .

#### Sprechende Zahlen.

Einige Zahlen. An zwei Millionen Menschen zählt allein nur das österreichische Gebiet, für das im Transitverkehr diese Bahn Bedeutung hat.

254 Eijzen-, 144 Holz-, 36 Leder-, 59 Textilbetriebe und ein Vierteltausend verschiedenster Unternehmungen liegen im Einflußgebiete.

100.000 Festmeter Holz im Jahre werden jetzt getriftet. Das ist, sie sollen es werden. Wenn die Mürz Wassermangel hat, dann ist das Flußbett von einem erstarrten Holzstrome ausgefüllt. Ein Drittel des Wertes geht flöten, auf diesem vor zweihundert Jahren sicherlich ganz modern gewesenen Beförderungswege.

5000 Arbeiter können direkt bei diesem Bahnbau durch zweieinhalb Jahre halbjährig, 1000 Arbeiter ganzjährig beschäftigt werden. Dabei ist nicht berücksichtigt die sicher erhebliche Zahl der Arbeiter, die in den Bedarfsindustrien benötigt würden. Für den Arbeitslosenversicherungsfonds würde das ein Mindestersparnis von 6 Millionen Schillingen bedeuten.

Vielleicht wäre diese Bahn schwer passiv und vielleicht schreckt man aus diesem Grunde vor dem Bause zurück? Auch das trifft nicht zu. Ueberzeugend weist die Rentabilitätsberechnung (ein ganzes Buch) nach, daß die Bahn sogar ein ganz ansehnliches gutes Geschäft werden könnte.

Man kann nur wiederholen: Dieser Bahnbau ist eine solche Selbstverständlichkeit, daß er selbstverständlich bis jetzt — nicht ausgeführt wurde.

#### Eine Welt ist mit Schranken verschlagen . . .

Auf einmal bleibt unser Wagen stehen. Ein Mautschranken ist knapp vor dem Kühler niedergeklappt. Und die holde Mautnerin hält die Hand auf:

Ringsum herrliches österreichisches Land. Aber die Kurzsichtigkeit der Regierenden hat rundum unsichtbare und doch so schmerzhaft fühlbare Schranken aufgerichtet. Wägen sie fallen! Möge der Tag nicht mehr ferne sein, an dem diese Taler widerhallen von dem Lärm der Hämmer, vom Krachen der Sprengschüsse.

Und wenn einige Hirsche der Schlag trifft, die Bahn muß gebaut werden!

#### Die Pressefahrt.

Am 16. Juni veranstaltete der Eisenbahnausschuß Neuberg-Mariazell-Kernhof eine Pressefahrt durch das Gebiet, welches die projektierte Bahn durchziehen soll.

Die Fahrt begann in Neuberg, wo selbst in den Vormittagstunden gegen dreißig Pressevertreter, ferner Nationalrat Müllner, der im Parlamente wiederholt das Bahnbauprojekt vertreten hat, Abg. Klieber, in Vertretung des Landeshauptmannes Dr. Buresch, und Mitglieder des Eisenbahnausschusses mit den Bürgermeistern Schnofl und Feichtegger (Mariazell) an der Spitze sich eingefunden hatten.

Bürgermeister Spielbichler (Neuberg) führte in seiner Begrüßungsansprache aus, daß das ganze Gebiet, das von einer entfehlenden Arbeitslosigkeit heimgefußt ist, sehnlich auf diesen Bahnbau warte. Bgm. Schnofl als Obmann des Ausschusses ersuchte die Presse, objektiv auf dieser Fahrt das Projekt zu prüfen, das von so großer wirtschaftlicher Bedeutung ist. Bezirksrat Rutschak (Mürzzuschlag) hielt einen kurzen einleitenden Vortrag, worauf die Fahrt über Krampen, Mürzsteig, Schellerboden durch das „Tote Weib“ nach Frein und Lahnjattel zunächst in Kernhof endigte.

Nachmittags wurde die Fahrt über Lerz, Halltal nach Mariazell-Kasting bis Gußwerk fortgesetzt.

In Mariazell fand abends im „Weißen Ochsen“ ein gemeinsames Essen statt. Bürgermeister Feichtegger richtete an die Pressevertreter den Appell, dem Projekte ihre publizistische Unterstützung nicht zu verlagen. In ganz entschiedener Weise betonte der Mariazeller Bürgermeister, daß für das ganze Gebiet bis Mürzzuschlag nur dieses und kein anderes Bahnprojekt in Betracht komme.

Abgeordneter Klieber erklärte im Auftrage des Landeshauptmannes Dr. Buresch, daß das Land Niederösterreich in jeder ihm möglichen Weise das Projekt fördern werde.

Bürgermeister Schnofl wies auf die unbedingte Notwendigkeit hin, daß zunächst endlich die 150.000 Schilling für die Erstellung des Detailprojektes vom Bunde bewilligt werden. Es sprachen sodann noch ein Vertreter der Wiener und ein Vertreter der steirischen Presse.

Aus den bereits vorliegenden Aufträgen der Tagespresse ist die einhellige Auffassung ersichtlich, daß die Verwirklichung des Projektes Neuberg-Mariazell-Kernhof eine volkswirtschaftliche Großtat ersten Ranges darstellen würde.

(Bilder aus dem Bahnbaugebiete in unserer nächsten „Weltanschauung“.)

#### Das Interesse der Arbeiterklasse identisch mit dem Allgemeininteresse.

In der „Gesellschaft“ hat kürzlich Dr. Piener u. a. geschrieben: Bourgeoisie und Proletariat führen ihren Klassenkampf, aber sie können ihn praktisch nur führen in dem Rahmen der Aufrechterhaltung eines höheren Ganzen! Geht dieses dabei in Trümmer, so ist aller Klassenkampf um seine möglichen Früchte betrogen. Dieses höhere Ganze ist die Wirtschaftsgemeinschaft eines Volkes! Die absolute Negation des Ganzen macht den Kampf der Teile untereinander sinnlos! Daß die kämpfenden Teile immer noch bloße Glieder eines höheren Ganzen sind, macht den Klassenkampf zu dem dialektischen Begriff, der er immer im Sinne unserer Ältesten war.

Das Interesse der Arbeiterklasse ist heute beim Stand unserer wirtschaftlichen und politischen Entwicklung von höchstem Allgemeininteresse. Und darum fährt sie wohl, wenn sie sich zum Verkünder und Verwirklicher des allgemeinen Interesses macht.

## Wahl in Sachsen.

Sonntag haben in Sachsen die Wahlen für den Landtag stattgefunden. Mit fieberhafter Spannung hat das gesamte deutsche Volk den Ausgang dieser Wahl erwartet, denn sie kann in einem gewissen Sinne als politisches Stimmungsbild gewertet werden. Leider muß gesagt werden, daß der Wahlausgang die Hoffnungen, die die Sozialdemokraten auf ihn gesetzt haben, nicht erfüllte. Die sozialdemokratische Partei hat ihren Stand zwar behauptet, aber auf der anderen Seite ist die Zerrissenheit der Parteien, von denen nicht weniger als 12 kandidierten, nicht geringer geworden. Außerdem haben die Nationalsozialisten allerdings zum Großteil auf Kosten der reaktionären Parteien einen großen Stimmengewinn zu verzeichnen. Der neue Landtag besteht aus 32 Sozialdemokraten, 13 Kommunisten, 14 Nationalsozialisten, 10 Wirtschaftsparteiler, 8 Deutsche Volkspartei, 5 Deutschnationale, 5 Landvolk, 3 Demokraten, 2 Volksrechtspartei, 2 Christlichsoziale, 1 Aufwertepartei. Die Altsozialisten, die sich früherzeit von der sozialdemokratischen Partei losgesagt haben, sind gänzlich durchgefallen.

Die Zusammensetzung des neuen Landtages ist derart, daß es jetzt womöglich noch schwieriger sein wird, eine Mehrheitsregierung zu bilden. Die Gegensätze innerhalb der bürgerlichen Parteien sind mitunter so stark, daß die Bildung einer bürgerlichen Koalition wenig wahrscheinlich ist. Aber auch die Sozialdemokraten als die stärkste Partei wären mit den Kommunisten zusammen nicht stark genug, eine Mehrheit zu bilden. Eine solche Koalition ist aber ganz unmöglich, da das Verhältnis zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten derart feindselig und erbittert ist, daß ein Zusammenleben völlig aussichtslos erscheint. Blicke nur die einzige Möglichkeit, daß die Sozialdemokraten mit den demokratischen Parteien des Bürgertums eine Koalition zustandebringen und sich auf ein bestimmtes Arbeitsprogramm einigen. Aber man weiß schon, wie lange solche Koalitionen halten und so besteht leider wenig Aussicht, daß sich die politischen Verhältnisse im Lande Sachsen in der nächsten Zeit politisch konsolidieren werden.

Die Aussichten für die Zukunft sind also höchst ungünstig. Bei der Bedeutung, die Sachsen im Reiche besitzt, ist die Frage, was nun werden wird, wichtig. Die allgemeine wirtschaftliche und finanzielle Notlage des Reiches und die dadurch hervorgerufene Mißstimmung breiter Volkskreise kommt in dem Wahlergebnis deutlich zum Ausdruck. Dieses Land, einst die mächtigste Hochburg der deutschen Sozialdemokratie, ist in den letzten Jahren durch die verbrecherische Taktik der Kommunisten nun zu einem Spielball der extremen Gruppen von rechts und links geworden. An Sachsen zeigt sich so deutlich das Unheil, das die „Moskauer Taktik“ über den europäischen Sozialismus gebracht hat.

## Pabst-Geferes!

Sie kann es nicht verwirren, daß man ihr den Kopf genommen hat! Tag für Tag jammert die Heimwehr und ihre Presse darüber, daß man den Pabst ausgewiesen hat, der doch so ein „guter Patriot“ (?) gewesen ist und sich für das österreichische Vaterland „unermessliche Verdienste“ erworben hat. Die Herrschaften können es nicht verwirren, daß sie nun auch einmal mit der Staatsgewalt unliebame Bekanntschaft gemacht haben, denn sie sind ja in der Meinung großgezogen, daß sie die Staatsgewalt selbst sind, beziehungsweise, daß sie anschaffen u. d. die Staatsgewalt gehorcht! Und nun auf einmal geht's nicht mehr.

Die Regierung hat sogar einmal einen „eigenen“ und keinen Heimwehrwillen! Sie schießt den eigentlichen Führer der Heimwehr, jenen Mann, der sich noch vor



...seitdem ich mit IMI spüle, wird das Geschirr viel schneller und besser sauber.“

Bei Millionen Hausfrauen bestätigt sich dieses Urteil täglich: Spiegelnden Glanz, appetitliche Sauberkeit zeigen IMI-gepflegte Geschirre. Frischer und bekömmlicher schmecken die Speisen, seitdem mit IMI gespült wird. Und vor allem viel weniger Arbeit und Mühe beim Abwaschen und Spülen.

Nehmen Sie immer

Henkels Abwasch Spül- und Reinigungsmittel

für Haus- u. d. Küchengerät aller Art

Hergestellt in den Reichswerken



4 BESSERE AUF 10 LITER  
= 1 EIMER HEISSES WASSER

kurzer Zeit brüsten konnte, daß er Regierungen ein- und absetzt, außer Landes und verbietet ihm die Rückkehr. Die Heimwehr greift, schimpft, droht, sie sucht durch Verhandlungen die Regierung umzustimmen — alles umsonst, die Regierung will nicht, sie pariert nicht mehr!

Der Welt bietet sich das tragikomische Schauspiel, daß die Heimwehr eine schalende Ohrfeige einstecken muß, ohne dagegen etwas unternehmen zu können. Na, schön ist das von der Regierung Schober nicht, daß sie, die mit unserer Hilfe eingeseht wurde, uns jetzt so behandelt. Ja, undank ist der Welt Lohn! Die Respektlosigkeit, mit der die Regierung der Heimwehr begegnet, muß ihre Autorität schwächen. Schober hat da ein sehr böses Beispiel gegeben; die Staatsbürger werden

langsam nachzudenken anfangen über den Einfluß der Heimwehr und so mancher wird daraufkommen, daß nun all die schönen Träume von „Diktatur“ und „Faschismus“ langsam zu zerrinnen beginnen.

Die Ausweisung des Pabst hat nicht nur großen Jammer bei den Heimwehren hervorgerufen, sie hat mehr bewirkt: Die Illusion von der Allmacht der Heimwehr hat aufgehört zu bestehen! Je mehr diese Illusion schwindet und die nüchterne Wirklichkeit Raum gewinnt, um so rascher wird der falsche Heimwehrzauber sich verflüchtigen und damit Volk und Wirtschaft von der Heimwehrpest wieder genesen. Der Fall Pabst war ein erfolgreicher Anfang. Hoffen wir, daß sich diese gesunde Entwicklung weiter fortsetzt.

regte unter den Zuschauern begreiflicher Weise Angst und Aufregung, noch mehr aber

steigerte er die Nervosität der schon stillos ermüdeten Gendarmen.

Als im nächsten Moment der Kreisparteileiter der sozialdemokratischen Partei von Neunkirchen, Hans Menzel, eine photographische Aufnahme des sich in der Nähe befindlichen Heimwehrführers von Gloggnitz, Baumeister Kubatschek, machen wollte,

sprang Oberinspektor Kreuth hinzu, entriß ihm den Photoapparat und verbot jedwedes Photographieren. Menzel, der die Herausgabe seines Apparates verlangte, wurde darauf von Kreuth angeschrien und sofort von einem Gendarmen abgeführt.

Man brachte ihn nach einem kurzen Verhör zum Bezirksgericht Neunkirchen, von wo er nachmittags wieder entlassen wurde.

(Übrigens gibt es Leute, wie etwa den Ober des Gasthofes Mikeša, die ganz außer sich vor Begeisterung waren, als sie diese Nachricht von der „schneidigen Attacke“ des Herrn Kreuth Montag früh zu lesen bekamen.)

Wir können da nicht umhin, dem Herrn Landesgendarmeriedirektor ganz angelegentlich zu empfehlen, er möge der Vorliebe des Herrn Oberinspektors Kreuth für „Sechszylinder“ Rechnung tragen und ihm — einen Zylinder in Bälde präsentieren...

## Ein Werk der Naturfreunde!

Die Eröffnung der Kohlerhöhle in Erlauboden.

Wenn der arbeitende Mensch am Samstag mittags die Fabrik oder die Schreibstube verläßt, dann beginnt auch für ihn für einige Stunden die Sonne zu scheinen und alle, denen es vergönnt ist, die fliehen bereits Samstag nachmittags hinaus in die freie Natur, fliehen vor dem Staub der Stadt, um für eine kurze Zeit die schweren Sorgen des Alltags zu vergessen und darum sehen wir auch immer wieder überfüllte Züge der Alpenbahn.

Immer höher schwingt sich die Bahn hinauf und einige junge Naturfreunde in unserm Abteil singen vergnügt ein Lied des Wanderns, bis wir die Station Göffing gegen Abend erreichen. Die letzten Sonnenstrahlen färben noch einmal die Mauer des Dörfchens und alles um uns ist so froh und frisch.

Der Naturfreundegebanke bringt bereits weit vor bis in die entlegensten Alpentäler. Und nun ist es wieder gelungen, nach harter Arbeit unserer Genossen ein Werk zu schaffen, dem wohl jeder Anerkennung zollen wird: Am Fuße des Dörfchens in dem überaus malerischen Talkessel des Erlaubodens konnte eine

## Herrn Kreuths neueste Heldentaten.

Als noch die Monarchie war (in der es z. B. ein freiheitliches Pressegesetz gab), da ging es auch nicht immer und überall friedlich ab. Schließlich tat sich der alte Staat auf seine Autorität allerhand zugute und da gab's eben hier und da Zusammenstöße zwischen erregten Massen und der gekränkten Obrigkeit. Nur daß — so will es uns scheinen — die wir Oesterreichs zweiten Vormärz jetzt wieder glücklich persönlich erleben dürfen, die Obrigkeit ebenso, wie sie ihre Vorschriften peinlich von allen Untertanen befolgt wissen wollte, auch selber an diese Vorschriften sehr stark sich gebunden fühlte. Denn es gab nicht zuletzt einen Reichsrat, in dem nicht nur Sozialdemokraten, sondern auch Deutschnationale (wo sind die um Schönerer heute gelandet?) sehr energisch den Herrschenden auf die Finger klopfen.

Und ebendrum fürchtete damals jeder Offizier als Assistenzkommandant zu einem Wirbel kommandiert zu werden. (Schon gar nicht, daß einer sich darum gefressen hätte, wie es einzelne Gendarmerieoffiziere heute offenkundig tun.) Denn was blühte dem Assistenzkommandanten, wenn die Sache nicht unblutig abließ? Wurde die Truppe angegriffen und er ließ nicht schießen, wurde er kurzerhand kassiert, ließ er aber schießen und gab es im Parlamente dann einen Krach, dann konnte der Offizier seine Koffer packen und in einem galizischen Grenzeste seine nächsten Jahre verbringen!

Daß sich das heute ganz anders ansieht, konnten wir am 4. Mai und an den folgenden Tagen in St. Pölten hinlänglich beobachten. Und wir sahen vor allem das Beispiel, das einer seinen Untergebenen bot, der Herr Oberinspektor Kreuth, der einmal hier in St. Pölten Abteilungskommandant war, dann zur Gendarmeriedirektion nach Wien kam, ohne daß man besondere kriminalistische Ta-

ten je von dem Herrn vernommen hätte. Sein Stern ging erst auf, als die Heimwehr allsonntäglich zu wirbeln begann und — zehn Jahre nach dem Weltkriege — Herr Kreuth sein strategisches Talent entdeckte.

Es ist zwar nicht ganz neuen Datums, anno 1866 bei Trautenau hat man diese Sturmtaktik schon benützt. Im Weltkriege ist's dann damit nicht gegangen, weil es eine gegnerische Feuerwirkung gab, aber jetzt gegen eine unbewaffnete Menge läßt sich herrlich „Brigade Knebel“ spielen. Ohne daß er Gefahr lief, daß ihm „sein Schimmel unter dem Leibe erschossen würde“, wie das in den Soldatenkalendern früher immer so herrlich stand. Denn das eine Pferd, das er reitet, der Amtschimmel, ist unsterblich und die Pferdekraft, auf denen er gewöhnlich bald im Weiwagen, bald im Auto herumraßt, kann man auch nicht leicht erschießen.

Daß er aber in jedem Orte, den er mit seiner dienstlichen Anwesenheit beglückt, sein Schlachtschwert schwingt, zeigt folgender Bericht des „Morgen“ über Kreuths Heldentaten in Ternitz an diesem Sonntag:

„Ein Kommunist, der Arbeiter Friedrich Mühlberger, rief den Marschlerenden ein paarmal „Freundschaft!“ zu, worauf sich sofort einige Gendarmen auf ihn stürzten, um ihn zu verhaften. Mühlberger machte Anstalten, sich von den Gendarmen zu befreien; in diesem Augenblick sprang der Kommandant der Gendarmerie-Ersatzabteilung von Sankt Pölten,

Oberinspektor Kreuth, hinzu, zog den Säbel und verfehlte Mühlberger einen Schlag auf den Kopf, worauf dieser blutüberströmt zusammensank. Vier Gendarmen brachten dann den Verletzten, der eine klaffende Wunde am Scheitelbein erlitten hatte,

in die nahegelegene Werkkanzlei der Bleckmann-Werke. Dieser Auftritt er-

### Tropfsteinhöhle

von wunderbarer Schönheit erschloßen werden. Langwierige Verhandlungen mit der n.-ö. Landesregierung waren den Sprengungsarbeiten, welche von Pionieren des Bundesheeres aus Melk unter Leitung des Herrn Oberleutnants Sainicek durch 3 Wochen durchgeführt wurden, vorausgegangen. Ein großes Verdienst an der Erschließung haben sich die Mitglieder der Naturfreunde-Ortsgruppe Annaberg durch ihre tatkräftige Mithilfe bei den Sicherungsarbeiten erworben und nicht zuletzt soll unsere Anerkennung dem Gauobmann der Naturfreunde, dem Gen. Kienegger gelten, der es durch unermüdete Arbeit so weit bringen konnte, daß wir heute vor der Eröffnung der Höhle stehen.

Die Höhle selbst ist sehr sehenswert und birgt großartige Tropfsteingebilde. Weißes, graues und rotes Gestein leuchtet wildzerklüftet in den Gängen. Der Besuch der Höhle kann in Verbindung mit einer Tour durch die Tormäuer und durch die Detschergräben gemacht werden. Die Lage ist äußerst günstig, es kann die Höhle in 20 Minuten vom Gasthaus Buder in Erlauboden oder in einer halben Stunde von der Station Götting an der Mariazellerbahn erreicht werden.

Die Eröffnungsfeier wird am 6. Juli 1930 im Rahmen eines großen

### Naturfreundetreffens

vor sich gehen und es werden nicht nur unser Gau, sondern auch unsere Nachbargaue Amstetten, Wachau, Wiener-Neustadt und sämtliche Gruppen von Wien an diesem Fest teilnehmen. Die Ortsgruppe St. Pölten führt einen

Sonderzug und es sind bereits zahlreiche Anmeldungen eingelaufen. Ueberhaupt verspricht das Fest eine überaus starke Teilnahme, denn es soll ein Wiedersehensfest der niederösterreichischen Naturfreunde werden. Gar mancher wird dort einen Tourengenossen finden, mit welchem er vielleicht vor Jahren tagelang durch die Berge wanderte und bisher nicht Gelegenheit hatte, ihn wiederzusehen. Weit hinaus erglänzen die Einladungen des Gaues und schon viele Ortsgruppen haben ihre Teilnahme angekündigt.

Der Beginn der Festlichkeit ist auf 11 Uhr vormittags festgesetzt. Die Begrüßung und die Festrede gehen der Besichtigung der Höhle voran. Der Arbeiter-Sängerbund „Liederfreiheit“ und die Musikkapelle Annaberg haben für unser Fest bereits zugesagt. Nachmittags wird ein

### großes Wald- und Wiesenfest

und ein gemütliches Beisammensein im Rahmen unserer Feier vor sich gehen.

Nun noch ein Aufruf an unsere Genossen, ob Naturfreund oder nicht, kommt alle zur Eröffnungsfeier der Kohlerhöhle, haltet euch den Sonntag für die Fahrt mit uns frei und bringt eure Bekannten mit, denn dann werden auch sie Naturfreunde werden.

Nun ist es nach mühevoller und schwerer Arbeit gelungen, ein Stück unseres schönen Heimatlandes, das bisher nur wenige gesehen, für alle zugänglich zu machen. Jeder Bergesgipfel bietet Fernsicht und Genuß an der Natur, aber auch im Innern hat der Berg seine Schönheiten, sie sprechen von längst vergangenen Zeiten, die auch wert sind, sie zu schauen. Mag H-1.

## Zum Heimwehraufmarsch in Maria-Tasferl.

### Eine freche Verhöhnung des Aufmarschverbotes.

Bekanntlich hat sich der Landeshauptmann von Niederösterreich unter dem Druck der Sozialdemokratie entschließen müssen, wenn schon kein allgemeines, so doch wenigstens ein Aufmarschverbot in den Sommerfrischen und Kurorten für die Zeit vom 2. Juni bis 1. September 1930 zu erlassen. Dieses teilweise Aufmarschverbot sollte die Wirtschaft und vor allen Dingen den Fremdenverkehr schützen und war eine Notwendigkeit, welche eigentlich nur von den rabaulustigen Heimwehführern, unter deren Einfluß der Landeshauptmann bedenklich steht, nicht anerkannt wurde.

Die halbgeschlichtige Verfügung des Landeshauptmannes hat die Aufmarschtätigkeit der Heimwehren nicht unterbunden, sondern nur auf die ausgesprochenen Industrieorte eingeschränkt. Herr Buresch war eben noch zu haben dafür, daß die hatten Kurgäste in Bädern und Sommerfrischen von Aufmärschen und Gegenaufmärschen unbehelligt bleiben, er war aber nicht mehr zu haben dafür, daß man in den weinen Industrieorten, wo Hunger und Verzweiflung wüten, jede Reizung der von einer außergewöhnlichen Arbeitslosigkeit gepeinigten Arbeiterschaft unterläßt. So konnten diesen Sonntag in Ternitz, dem großen Industrieort an der Semmeringbahn, einen ihrer prominenten Aufmärsche in Szene setzen. Da die Zufahrtswege und die Umgebung von Ternitz ausgesprochenes Gebiet des Fremdenverkehrs sind, der schon durch den Zuzug der Banden in Mitleidenschaft gerät, hat dieser Ternitzer Aufmarsch wohl dem tieferen Sinne des Aufmarschverbotes widersprochen, stand aber trotzdem noch nicht mit dem toten Buchstaben des Verbotes in Konflikt. So stand es um den Ternitzer Aufmarsch, bei dem es übrigens wieder einen Schwerverletzten und eine Anzahl Verhaftungen gab.

Über noch ein anderer Aufmarsch der Heimwehren hat am vergangenen Sonntag in Niederösterreich stattgefunden. Ein Aufmarsch in einem Orte, der ein ausgesprochen Fremdenort ist und in diesem Ter-

ton der Sommerfrischen und Kurorte, auf welche sich das Verbot des Landeshauptmannes bezieht, eine ganze Seite einnimmt, also kaum übersehen werden kann. Es ist dies Maria-Tasferl, der große Wallfahrtsort.

Schon durch Wochen kündeten Plakate, wie zum Hohn auf den Landeshauptmann und sein Verbot, an diesem „heiligen Orte der Christenheit“ einen militanten Heimwehraufmarsch an, aber keine Behörde hatte den Mut, die Veranstalter, die sich so offenkundig über das Verbot hinwegsetzen, zur Rechenschaft zu ziehen und in die Schranken des nun einmal geltenden Rechtes zu weisen. Die Landesregierung ließ sich den Schimpf antun, von ein paar Nabaubrüdern, die trotz des Verbotes einen Aufmarsch organisierten und durchführten, lächerlich gemacht zu werden. Wenn dieser Aufmarsch von Maria-Tasferl nur bewirkt hätte, daß Landeshauptmann Dr. Buresch sich und die christlichsoziale Verwaltung des Landes verdienstermaßen lächerlich machte, könnten wir dessen noch zufrieden sein. Da aber im stillschweigenden Gewährenlassen der Heimwehre nicht nur ein zur Lächerlichkeit herabgesunkenes Maß von Autorität, sondern vor allem eine arge Parteilichkeit in der Führung der Landgeschäfte, eine Verwaltung mit einer Moral von doppeltem Boden sichtbar wurde, muß sich wohl die Frage aufwerfen, was wohl seitens des Landes und Bundes unternommen worden wäre, wenn etwa unser Schutzbund das Verbot des Landeshauptmannes so frivol übertreten hätte.

Als am 4. Mai in St. Pölten die Heimwehführer bangen mußten, daß ihr kläglicher Aufmarsch unter der ungeheuren Wucht des in jeder Hinsicht überlegenen Schutzbundes zur Bedeutungslosigkeit herabgedrückt würde, bot dieselbe Landes- und Staatsgewalt ganze Regimenter und Garnisonen auf, den ordnungsgemäß angemeldeten und behördlich bewilligten Marsch des Republikanischen Schutzbundes zu vereiteln. Wo war die Landes- und die Staatsgewalt aber am Sonntag, als in

Maria-Tasferl ein Aufmarsch stattfand, der frech gegen das Verbot verstieß? Da war nichts zu sehen, als einige Sicherheitsbeamte, die vor den Bandenführern — arme Republik! — ihre Honneurs machten!

Dieses zweierlei Maß in Handhabung von Recht und Gesetz wirkt geradezu aufreizend, es berührt aber um so eigenartiger, als doch feststeht, daß sich selbst die Hoteliers und Gewerbetreibenden von Maria-Tasferl, brave Christlichsoziale, des Geschäftes und des Friedens wegen gegen diesen Aufmarsch gewehrt haben. Was aber kündigt den Landeshauptmann mit dem Heimwehraufmarsch die Stimmung der Gewerbetreibenden seiner eigenen Partei, was kündigt ihn das Rechtsgut einer unparteilichen Verwaltung? Er hat entweder nicht den Mut oder nicht die Kraft oder nicht den Willen, der Heimwehre in ihrem Unrechte Schranken zu setzen. Vielleicht fehlen ihm alle diese Eigenschaften — wonach wir sagen könnten, daß das Land, seine Bürger und seiner Bürger Interessen sich in wenig glücklicher Gut befinden... Nur so weiter, ihr Herren, die Saat wird schon noch aufgehen!

Zum Aufmarsch selbst wäre in Kürze nur zu sagen, daß an ihm 752 Mann in Uniform und mit Stöcken bewaffnet teilgenommen haben. Einige tausend Mann wurden großsprecherisch erwartet und auch wir meinten, daß die Ausweisung des Papst die Wirkung zeitigen könnte, daß die Heimwehleute diesem Aufmarsch mehr Bedeutung zulegen würden, um bei ihm nun etwas über die Einstellung ihrer Organisation zu der neuen Lage zu hören. Daß trotzdem man das Gebiet nördlich und südlich der Donau in lebhafter Agitation aufgerufen hat und selbst Starhemberger Säger aus Oberösterreich zuzog, beweist nur wieder, daß die Heimwehrebewegung, vor der noch immer Landeshauptmänner und Minister ihren unwürdigen Kotau machen, immer mehr schon in sich selbst zusammenbrechen wird.

Die Reden des Tages waren noch bedeutungslos und einfältiger, als wir sie zu hören schon so oft fassant Gelegenheit hatten. Es sprachen Nationalrat Seyer aus Dornbirn bei Ferschnitz, dann Raab, der Landesführer von St. Pölten und Umgebung und schließlich auch der L.-Abg. Müll. Herr Seyer erklärte in Bausch und Bogen einfach alles für unwahr, was in den letzten Tagen über die Heimwehre gesprochen und geschrieben worden sei, Herr Raab entdeckte, daß eigentlich die Heimwehre viel zu viel politisierte, aber militärisch und an Disziplin noch viel zu wünschen übrig lasse, und Herr Müll, auch ein Wabei, überbrachte — man höre! — die Glückwünsche und Grüße des Herrn Landeshauptmannes Buresch und des Landeshauptmannstellvertreters Reither. Die Glückwünsche der beiden Landeshauptleute bezogen sich offenbar darauf, daß die Heimwehren so glücklich und mutig das Verbot der Landesregierung verhöhnt haben!

Gewissen Leuten Vernunft beizubringen ist schwer, eine Stypusarbeit; ihnen aber außerdem noch Würde beizubringen, scheint überhaupt unmöglich geworden zu sein...

## Die Ablösung der Siebigkeiten an katholische Kirchen und deren Organe.

Erläuterung und Handhabung des Bundesgesetzes vom 2. Juli 1929, L.G.B.I. Nr. 232 und des Siebigkeiten-Landesgesetzes (L.G.) vom 3. April 1930, L.G.B.I. Nr. 66.

von Franz Gallent.

Was sind Siebigkeiten? Unter Siebigkeiten im Sinne dieser Gesetze versteht man nur „regelmäßig wiederkehrende“ Natural- und Arbeitsleistungen, welche auf Grund von „rechtlichen“ Verpflichtungen an 1. katholische Kirchen und Pfründen, 2. zugunsten von Organen dieser Kirche, sowie 3. für Organe dieser Kirche zu entrichten sind. Arten der Naturalleistungen. Es sind zu unterscheiden: 1. Naturalleistungen (Siebigkeiten und Arbeitsleistungen), welche als auf Grund und Boden haftende rechtliche Verpflichtungen zu leisten sind.

Hinsichtlich der Ablösung dieser Siebigkeiten enthält Art. 1 des B.G. Nr. 232 vom 2. Juli 1929 die grundsätzlichen Be-

stimmungen und das Landesiebigkeiten-Gesetz Nr. 66 vom 3. April 1930 die zugehörigen Ausführungsbestimmungen. 2. Naturalleistungen „persönlicher“ Natur, welche nicht auf Grund und Boden haften. Diese können nach den Bestimmungen des Artikels 2 des B.G. Nr. 232 abgelöst werden. Bei begründeten Zweifeln, ob eine Leistungspflicht „persönlicher Natur“ ist, wird angenommen, daß diese Verpflichtung auf Grund und Boden haftet, auch wenn selbe nicht verbüchert ist, weil erfahrungsgemäß die weitaus überwiegende Zahl der Naturalleistungenverpflichtungen als Reallasten anzusehen sind. (Art. 1. § 4, Abs. 3 B.G. und § 2 L.G.)

Können Geldleistungen abgelöst werden? Grundsätzlich sind Verpflichtungen zu Geldleistungen an katholische Kirchen usw. von der Ablösbarkeit ausgeschlossen. Nur jene regelmäßig wiederkehrenden Geldleistungen, welche auf Grund von Vereinbarungen seit 1. Jänner 1924 durch Umwandlung der Naturalleistungen entstanden sind, können abgelöst werden (Art. 1. § 1, Abs. 1 B.G. und § 1, Abs. 2 L.G.). Diese Ausnahmsbestimmung kommt aber für Ablösungsvereinbarungen, welche vor dem 1. Jänner 1924 abgeschlossen wurden, nicht mehr in Betracht.

Was sind „Berechtigte“ und was „Verpflichtete“? „Berechtigte“ im Sinne dieser Gesetze sind: 1. die Inhaber der betreffenden geistlichen Pfründe; 2. die Archiwermögensverwaltungen (der Kirchenvorsteher und 2. Kammerer) hinsichtlich der Naturalleistungen für a) den Kirchenbesitz und b) zugunsten kirchlicher Organe. „Organe der Kirche“ (z. B. Organist, Messner, Koster) können einen Antrag auf Ablösung der ihnen zukommenden Siebigkeiten selbst stellen, weil sie nur „Angestellte der Kirchen“ sind und ihnen nur der Genuß solcher Naturalleistungen zukommt, das Bezugsrecht Dritten gegenüber aber der Kirche zusteht. Als „Verpflichtete“ werden in diesem Gesetze jene Gebietskörperschaften (Gemeinden) Personenvereinigungen oder Einzelpersonen bezeichnet, die auf Grund eines nachweisbaren Rechtsitels zur Leistung solcher Siebigkeiten verpflichtet sind.

Wer entscheidet über Ablösungsanträge und deren Durchführung. 1. Bezüglich der „auf Grund und Boden haftenden Siebigkeiten“ die niederösterreichischen Agrarbehörden. Die Anträge sind bei der niederösterreichischen Agrar-Bezirksbehörde in Wien, I., einzubringen. Der niederösterreichische Landes-Agrarrat entscheidet endgültig. 2. Bezüglich der Leistungen persönlicher Natur (nicht auf Grund und Boden haftenden) die politischen Behörden. Die Anträge sind bei der 1. Instanz, den Bezirkshauptmannschaften einzubringen. In 2. Instanz entscheidet der Landeshauptmann endgültig. Nach diesen allgemeinen Erläuterungen soll nun im folgenden die Handhabung der zugehörigen Gesetze klargelegt werden.

### I.

Ablösung der auf Grund und Boden haftenden Siebigkeiten: Maßgebend hierfür sind die Bestimmungen des Siebigkeiten-Landesgesetzes (L.G.) vom 3. April 1930 L.G.B.I. Nr. 66.

Was kann abgelöst werden? (L.G. § 1, Abs. 1 und 2). 1. alle regelmäßig wiederkehrenden Natural- und Arbeitsleistungen, 2. Geldleistungen nur dann, wenn selbe auf Grund von Vereinbarungen seit 1. Jänner 1924 an Stelle der Naturalleistungen gezahlt werden.

Was kann nicht abgelöst werden? 1. Siebigkeiten, welche ein bestehendes Patronat zu leisten hat; 2. Siebigkeiten, welche für kirchliche Dienste an Organe von Schulen zu entrichten sind. (Regenschorn usw.) 3. Siebigkeiten als Stiftungen für Messen und andere gottesdienstliche Handlungen.

Wer kann den Antrag auf Ablösung stellen? (L.G. § 1, Abs. 1 und § 9 Abs. 1.) Die beteiligten Parteien, und zwar die Verpflichteten als auch der Berechtigte. Wenn mehrere Personen (z. B. mehrere Bauernhäufer, Waldgenossenschaft usw.) an denselben Berechtigten die Siebigkeiten zu leisten haben, muß wenigstens die Hälfte dieser Personen diesen Antrag stellen. (Unterschriften von mehr als der Hälfte der Verpflichteten im Antrage.) Wenn eine Gebietskörperschaft (Gemeinde, Bezirk usw.) die Ablösung ihrer Siebigkeitenleistungen beantragt, ist für diesen Antrag ein rechtmäßig zustande gekommener Gemeinderatsbeschluss notwendig (Gemeindeordnung §§ 41, 42 und 46.) Der Eingabe ist dabei die Einladungskurrende und das Stützprotokoll mit dem Abstimmungsergebnis beizufügen.

Wann und wie ist der Antrag zur Ablösung zu stellen? (L.G. § 9 und 10) Bis längstens 31. Dezember 1932, und zwar schriftlich an die niederösterreichische Agrar-Bezirksbehörde, Wien, I., Universitätsstraße 7.

Dieser Antrag muß enthalten: 1. die Bezeichnung des Berechtigten; 2. Bezeichnung des Verpflichteten; 3. Art und Ausmaß der Leistung jedes einzelnen Verpflichteten. 4. genaue Bezeichnung der Liegenschaft, Parzellen-Nummer, Einlagezahl und Grundbuch, auf welche die Verpflichtung haftet; 5. Nachweis über den Bestand der Verpflichtung (Vertrag, Gemeinderatsbeschuß, sonstige Dokumente.)

Ist der Bestand oder das Ausmaß einer solchen Verpflichtung unklar oder strittig, so muß dies im Antrage ausdrücklich angeführt werden und sind die Beweismittel hiezu anzugeben.

Befreiung von der Stempel-Gebühren-Pflicht (Art. 4., V.G. Nr. 232.) Alle Eingaben, Beilagen, Erklärungen, Verhandlungs-Vergleiche, Bescheide, Legalisierungen und grundbuchliche Eintragungen, welche zur Ablösung der Siebigkeiten erforderlich sind, sind von den Stempel- und Rechtsgebühren befreit.

Muster eines Antrages.  
(1. Seite.)

An die  
n.-ö. Agrar-Bezirks-Behörde,  
Wien, I.,  
Untersfeldsstraße 7.

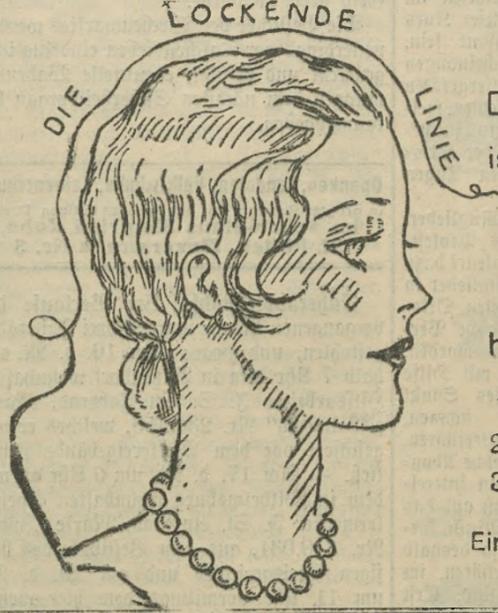
Verpflichtete:  
Ortsgemeinde Mannersdorf  
a. d. M.

(politischer Bez. Gänserndorf)  
und Pfarrinsassen, vertreten durch den Bürgermeister Herrn Raimund Sager.

Berechtigte:  
Pfarrfründen-Vorsteherung  
für die Pfarrkirche Mannersdorf a. d. M.

Antrag.

Gemäß G.L.G. vom 3 April 1930,  
L.G.Bl. Nr. 66 auf Einleitung des Ab-



Der Luxus, das Haar mit Pixavon zu pflegen, ist jetzt für Jeden möglich durch Shampooon.

**Pixavon-Shampooon**

hat alle Vorzüge des flüssigen Pixavon.

1. Es ist vollkommen södafrei,
2. gibt vollen weichen Schaum,
3. verleiht dem Haar Duft, Glanz und lockige Fülle.

Ein Päckchen reicht für 2 Waschungen und kostet nur

**50 Groschen.**

Abzugsverfahren für die regelmäßig wiederkehrenden Naturalleistungen an die Pfarrfründe Mannersdorf a. d. M.

Zfach, 1 Rubrik.  
5 Beilage...

(2. Seite.)

Zufolge eines Gemeinderatsbeschlusses aus dem Jahre 1862 (Beil. 1) sind an den Berechtigten, Pfarrkirche Mannersdorf a. d. M. nachstehende regelmäßig wiederkehrende Siebigkeiten zu leisten.

Von der verpflichteten Ortsgemeinde Mannersdorf a. d. M.:  
alljährlich 100 Kilogramm Holz, 100

Bücheln und 1208 Kilogramm Heu samt Zufuhr in den Pfarrhof.  
Von den verpflichteten Pfarrinsassen:

alljährlich 17 Metzen Weizen, 17 Metzen Korn und 17 Eimer Weinmost.

Diese Verpflichtungen haften laut bestehenden Grundbuchsatzung auf den Liegenschaften der Gemeinde des Grundbuches Mages über Mannersdorf (Beil. 2).

Auf Grund des Gemeinderatsbeschlusses vom 15. Juni 1930, über welchen die Einladungs- und Verhandlungsschriften mitfolgen (Beil. 3) stellen die Verpflichteten durch ihren laut Vollmacht ausgewiesenen

Vertreter, Herrn Bürgermeister Raimund Sager, den

Antrag

das Ablösungsverfahren nach den Bestimmungen des G.L.G. vom 3 April 1930, L.G.Bl. Nr. 66 einzuleiten und die Ablösung der Naturalleistungspflicht auszusprechen.

Mannersdorf a. d. M., am 16. Juni 1930.  
Gemeinde Mannersdorf a. d. M.

der Bürgermeister:

1. geschäftsf. Gemeinderat:
2. geschäftsf. Gemeinderat:

# Aus der Kreisstadt des Viertels ober dem Wienerwalde

## „Sirnibal macht Weltgeschichte.“

Samstag, halb 9 Uhr abends, in den Stadtsälen einmalige Aufführung der großen politischen Revue durch das Wiener Politische Kabarett. 40 Mitwirkende. Eigene Jazzband. Vorverkaufskarten zu 1.50 bis 2 Schilling, Stehplätze 50 Groschen, im Metallarbeitersekretariate, Linzerstraße 27, erhältlich. (An der Abendkassa sind die Karten um 50 Groschen teurer!)

## Die „rote Herrlichkeit“ der St. Pöltner Schlaraffia.

Unter diesem Titel druckt die letzte Ausgabe der schwarzen Tante einen Artikel der „Döb“ (der hakenkreuzlerischen Radauzeitung und Nachfolgerin des Wolffschen „Los von Rom“-Blattes) ab, der eine rein interne Angelegenheit eines Geselligkeitsvereines behandelt.

Die „Döb“, bekanntlich das Sprachrohr der rechtsradikalen Burschenschaften, benützt eine Wahl in der St. Pöltner „Schlaraffia“, um den neuesten von den nationalen Burschenschaftlern wütend bekämpften Verein zu treffen. Die Linzerstrazen-Tante aber will mit dem kommentarlosen Nachdrucke des typisch döbischen Sudelartikels natürlich einer ihr „nicht genehmten“ Person eines versehen und vielleicht auch den Herrn Raab rächen helfen, der eine für ihn nicht sehr ehrenvoll ausgegangene öffentliche Auseinandersetzung mit dieser Person anscheinend noch nicht vergessen kann. Daß sie dabei nicht nur ihre eigenen Parteigenossen in der „Schlaraffia“ beschimpft, macht der frommen Redaktion ebensowenig, als ihr auch gar nichts daranliegt, gleichzeitig durch den Nachdruck die Geschäfte jener Burschenschaftler zu besorgen, die an den Hochschulen die katholischen Studenten verhöhnten und als „Nichtschlagende“ schlechthin als Feiglinge qualifizierten!

Es ist das wieder eine Probe echt literarischer Kampfesweise...

## Bedeutende Neuerwerbung der städtischen Sammlungen.

Vor wenigen Wochen konnten die städtischen Sammlungen von dem Ankauf einer Handzeichnung Johann Schindlers berichten. Nun ist es gelungen, ein Werk von dessen ungleich begabterem Sohn, dem Maler und Zeichner Karl Schindler dem städtischen Kunstbesitz hinzuzufügen. Was diese Neuerwerbung — sie erfolgte auf der diesjährigen Kunstauktion des Wiener Dorotheums — für unser Museum bedeutet, braucht für den Kunstfreund nicht näher ausgeführt zu werden.

Karl Schindler, der zwanzigjährig verstorbene, wohl genialste Maler des Vormärz, kann mit Fug als der St. Pöltner Maler bezeichnet werden. Zwar war er in Wien geboren, wohin sein Vater von St. Pölten als Zeichenlehrer berufen worden war, aber seine Liebe gehörte der Kreisstadt des Viertels ober dem Wienerwalde, wo seine Großeltern noch wohnten, wo das bunte und lebhaftes Treiben der Garnison sein farbenfreudiges Auge immer neu befriedigte und lockte, wo der schwerkränke Jüngling immer wieder Erholung und Besserung seines Todesleidens suchte. Dem Garnisonsleben des Infanterieregimentes von Vangenau (später Freiherr von Feß Nr. 49) in St. Pölten gehört auch der Vorwurf des von den städtischen Sammlungen erworbenen Bildes an: Es ist eine Studie zu dem bekannten großen Gemälde „Der letzte Abend eines zum Tode verurteilten Soldaten“, das sich im Besitz der österreichischen Galerie (Belvedere) befindet. Der Künstler greift die wichtigste Gestalt des geplanten Gemäldes, den Verurteilten, heraus. Den Kopf in die Hand gestützt, erwartet der Delinquent seinen letzten Morgen. Mit erschütternder Eindringlichkeit bannet der Künstler die seelische Spannung ins Gebilde — eine Vision seines eigenen, früh erfüllten Schicksals. Das Bild — eine Bleistiftzeichnung 1:136 — ist in dem jüngst erschienenen monographischen Werk über Karl Schindler von Franz Martin Haberdl und Heinrich Schwarz unter Nr. 213 katalogisiert und auf Tafel 67 abgebildet. Es stammt aus der Sammlung Hofrat Srbil, zuletzt Paul Perutz. Die Neuerwerbung wird ab 1. Juli d. J. in den städtischen Sammlungen ausgestellt sein.

Wie alljährlich wird das städtische Museum auch heuer während der Monate Juli und August geöffnet bleiben. Jedoch werden die Besuchszeiten wie folgt eingeschränkt: Dienstag, Mittwoch, Donnerstag von 3 bis 5 Uhr, Sonntag von 10 bis 12 Uhr. Außerhalb dieser Zeiten ist eine Bestätigung der städtischen Sammlungen nur gegen vorherige Anmeldung beim Vorstand Dr. Karl Helleiner, Karmeliterhof, Magistratsabteilung V, möglich.

## Der Kampf der Bäckereiarbeiter.

Noch immer glauben 6 Bäckermeister in St. Pölten, keinen Vertrag mit der Berufsorganisation ihrer Arbeiter abschließen zu brauchen; ein Bäckermeister hat aber doch mit uns Frieden geschlossen, es ist das der Bäckermeister Josef Auer, welcher erklärt hat, jeden Gehilfen, den er zur Arbeit benötigt, von der Gewerkschaft anzusprechen und den Vertrag anzuerkennen.

Wir danken der St. Pöltner Arbeiterschaft für ihre Unterstützung und er-suchen sie, gegen den Bäckermeister Auer von Diehosen in keiner Weise Stellung zu nehmen. Auch die noch übrigen 6 Bäckermeister werden einsehen, daß es das beste sei, mit der Arbeiterschaft Frieden zu halten.

Tod eines St. Pöltner Malers in der Fremde. Im Vormonate starb im Krankenhaus in Versailles der Maler Emil Kraus an den Folgen einer Vergiftung. Wie wir erfahren, war Emil Kraus ein St. Pöltner und hat als junger Maler vor vielen Jahren für die St. Pöltner Israelitische Kultusgemeinde ein Bild Franz Josefs geschaffen, das dortselbst verwahrt wird.

## Ein Tag unserer Kinder.

Das Frühlingsfest des Vereines „Freie Schule“ — Kinderfreunde“.

So wie diesmal gestaltete sich noch kein Kinderfest. Es war kindertümlich vom Festzug bis zum letzten Massenspiel. Rote Falken besorgten Empfang und Führung auswärtiger lieber Gäste aus Krems und Umfetten zum Sammelplatz im Heime Nord. — Ein Zeichen! — Alle Kinder marschieren stolz und frei in den heiteren Morgen hinein, an der Spitze des Zuges die Roten Falken und Turnerkinder. Die vielen Sturmfahnen, Wimpel und Fähnchen flattern grüßend nach links und rechts. Fast 1500 rote Kinder durchfluten in breiten Viererreihen die schönsten Straßen unserer Stadt. Ueberall stehen Menschen — Gegner und Freunde. Letztere schließen sich dem Zuge an und singen die frohen Lieder der Kinderfreunde mit. Der Festzug marschirt zum Festplatz des Heimes Süd.

Wieder begrüßen rote und rot-weiß-rote Fahnen die ankommenden Buben und Mäd-del. Nach kurzer Pause beginnt die Frühlingsfeier. Der Arbeitergesangverein „Liederfreiheit“ leitet stimmungsvoll ein, der Sprecher der Eltern eröffnet und ladet alle Kinder zur Feier. Rote Falken, Turnerkinder, Kleinkinder, Buben und Mäd-del erscheinen, lachen und spielen ungezwungen wie es Kinderart ist. Der Festredner, Gen. Vock, ein bei Kindern und Erwachsenen gerne gesehener Gast, verbindet Jung und Alt zur großen Gemeinschaft. Ein roter Falke spricht und alle Kinder erwidern feierlich: „Wir wollen daran denken, nie die Fahne der Arbeit verlassen!“ Noch ein Massenspiel und die schöne Feier ist zu Ende.

Nachmittags gesellten sich zu den Festteilnehmern die Roten Falken aus Wilhelmshurg und Pottenbrunn. Helpe

**Donntag, den 3. August Freidenkertreffen  
in St. Pölten.**

Kampfspiele beschäftigen die Größeren, Turnerkinder zeigen ihre Leistungen, der Kasperl ist besonders gut gelaunt, und wer sich einen Preis holen will im Wettlauf, Sachhüpfen, Tierlaufen usw. nimmt seine ganzen Kräfte zusammen. Alle Kinderaugen leuchten, alle Buben und Mädchen tun mit. Aber auch die Erwachsenen: Festleiter, Vorturner und Turnerinnen, Jugendkapelle Schwacher, viele Genossinnen und Genossen sind voll auf beschäftigt. Sie alle helfen mit, den roten Kindertag mit den proletarischen Kindern dieser Stadt würdig zu feiern.

**Frühlingsfeier der Sprägerner Kinderfreunde.**

Der Tag des proletarischen Kindes wurde am 19. Juni, begünstigt durch ein herrliches Wetter, festlich begangen. Eingeleitet wurde die Feier um 6.45 durch musikalische Vorträge der Kapelle Grünberger vor dem Heim. Um 8.30 Uhr formierte sich bei dem Gasthause Spaid ein Zug, welcher die an der Stadtgrenze versammelten Kinderfreunde aus Wörth abholte. Unter klingendem Spiel marschierte der verstärkte Zug, 450 Kinder und nahezu 100 Erwachsene auf der Mariazellerstraße zum Heim zurück. Aus dem Festzuge seien die roten Falken, die dekorierten Lektorenwagen mit den Kleinkindern und die Schnitter und Schmitzerinnen besonders hervorgehoben. Nachmittags 2 Uhr begann auf dem Festplatz die eigentliche Feier. Eingeleitet wurde diese durch einen Einzugsreigen sämtlicher Kinderfreunde-Kinder. Unter Mitwirkung der Kapelle und der Kinderriege der Turner wurde ein abwechslungsreiches Programm geboten. Unter anderem gelangten Reigen, Sacklaufen, Pendelstafette, Handball, Vänbertanz (Dieser mußte wiederholt werden) und ein Ezardas zur Aufführung. Bei dem Handballspiele Turner — Rote Falken, gewannen diese den als Preis ausgegebenen Wasserball. Der Besuch des Festes, 300 Erwachsene und 400 Kinder, zeigt, daß das Wirken der Funktionäre dieser Ortsgruppe ein fruchtbringendes ist und von der Bevölkerung von Spragern und Umgebung gewürdigt wird. Der Erzieherin, Genossin Mia Livanetz, welcher der Löwenanteil der Arbeit zufiel (Einstudierung der Aufführungen) sei für das Dargebotene aufrichtig gedankt.

**Aus der Partei.**

Die Sektion 23, hielt am 14. Juni eine sehr gut besuchte Mitglieder-Versammlung ab, zu welcher Gen. Stadtrat Alois Smolar, erschienen war und ein sehr ausführliches und wirksames Referat über die derzeitige politische Lage vortrug, welches mit Zustimmung und Beifall aufgenommen wurde. Nachdem Gen. Smolar noch einige Anfragen in Sektionsangelegenheiten in befriedigender Weise beantwortete, schloß der Sektionsleiter die Versammlung mit dem Appell, der sozialdemokratischen Partei die Treue zu bewahren und für dieselbe zu werben.

**Reitballenkind-Programm.**

Freitag, den 27. bis Montag, den 30. Juni 1930, täglich 1/7 und 1/9 Uhr

Conrad Boidt im deutschen Sprech- u. Tonfilm

**Die letzte Kompagnie**

Historisches Kriegsdrama. Außerdem eine fesselnde For-Week und das Lustspiel „Alte Kleider“

Dienstag, den 1. bis Donnerstag, den 4. Juli 1930, täglich 1/7 und 1/9 Uhr

**Der weiße Teufel**

Tonfilm nach der Novelle „Sadschi Murat“ von Leo Tolstoi, Hauptdarsteller Swan Mosjukin und Hil Dagover

Außerdem ein erstklassiges Tonfilmbelprogramm.

**Aus den Vereinen.**

Der Arbeiter-Radiobund, Ortsgruppe St. Pölten, hat im Hause Neugebäudeplatz 3a sein Laboratorium. Dieses Laboratorium befindet sich derzeit im Aufbau und dürfte in St. Pölten wohl das einzige überhaupt sein. Die Arbeiterradioamateure haben dort Gelegenheit, ihre Apparate, mit den ihnen zur Verfügung gestellten Hilfsmitteln zu bauen oder zu verbessern. Auch stehen ihnen fachliche Berater jeden Mittwoch von 19 bis 20 Uhr und jeden Samstag von 15 bis 17 Uhr bei.

Im heurigen Herbst wird beabsichtigt, einen Elektrokurs zu eröffnen, in

welchem die Grundlehre der Elektrizität im allgemeinen sowie das Radiowesen im besonderen gelehrt werden soll. Dieser Kurs wird schon deshalb sehr interessant sein, weil den Teilnehmern die Erscheinungen der Elektrizität mit Experimentiergeräten vorgeführt werden sollen. Interessenten, welche die Absicht haben, diesen Kurs zu besuchen, mögen sich schon jetzt bei der Ortsgruppe an den bereits genannten Tagen anmelden.

Stetig steigt die Zahl unserer Mitglieder. Nicht zuletzt hat die gut besuchte Protestversammlung der Arbeiterradioamateure dazu beigetragen, eine Anzahl neuer Mitglieder in unseren Kreis einzureihen. In vielen Ortsgruppen Oesterreichs sind durch solche Versammlungen Mitglieder gewonnen worden. Unsere Verarbeitung, die wir nur mit Hilfe der Vertrauensmänner des Kreises Sankt Pölten zum Erfolge führen können, werden in verstärkter Maße weiterführen. Alle Arbeiter und Angestellten, welche Abonnenten der Kavag sind, sind daran interessiert, daß sie entscheidenden Einfluß auf das Programm der Kavag nehmen. Wenn dieser bisher noch nicht erreicht ist, so deshalb nicht, weil Viele, die zu uns gehören, im „Arabö“ noch nicht organisiert sind. Erst dann, wenn wir den bürgerlichen Mitgliedern des Radiobeirates eine Mehrheit entgegenstellen können, — und wir können dies, wenn sich alle Arbeiter- und Angestelltenradiobesitzer bei uns organisieren lassen — muß unsere Stimme beachtet werden, erst dann sind wir imstande, die Kavag zu zwingen, ihr Programm so zu gestalten, daß es auch uns paßt.

**Was die St. Pöltner Polizei berichtet.**

**Verkehrsunfälle:** Am 18. d. M. kurz nach Mittag stießen auf dem Bahnhofplatz der in Haunoldstein wohnhafte Müllersohn A. K. mit seinem Kraftrade und der hier wohnhafte Hilfsarbeiter R. H. mit dem Fahrrad zusammen, wobei letzterer Hautabschürfungen erlitt und das Fahrrad beschädigt wurde.

Der in Klosterneuburg wohnhafte Mechaniker K. S., welcher auf seinem Kraftrade den gleichfalls in Klosterneuburg wohnhaften Mechanikerlehrling L. Q. mitführte, kam am 21. d. M. gegen halb 6 Uhr abends beim Passieren der Traisenbrücke, als er einen Personenkraftwagen ausweichen mußte, dadurch zum Sturze, daß er in die Schienen der elektrischen Straßenbahn kam. Der Mechanikerlehrling, welcher vom Rade an einen Randstein geschleudert wurde, zog sich derartige Verletzungen zu, daß er in das Krankenhaus überführt werden mußte.

Am selben Tage fast zur gleichen Zeit, fuhr der in Weissenbach an der Triesting wohnhafte Schlosser B. W., mit seinem Kraftrade, auf dessen Sozius sich er den in Weissenbach wohnhaften Lehrer L. K. mitführte, bei der Straßenkurve in der Nähe des städtischen Ziegelofens in den Personenkraftwagen A IV—453 hinein. W. wurde vom Kraftrade geschleudert und erlitt derart erhebliche Verletzungen, daß er von der Rettungsmannschaft in das Krankenhaus gebracht werden mußte. Der auf dem Sozius sitzende L. K., welcher gleichfalls Verletzungen erlitt, wurde von einem zur kritischen Zeit vorüberfahrenden Personenkraftwagen über eigenes Ersuchen in das Krankenhaus Weß gebracht.

Am 22. d. M. um halb 11 Uhr nachts stieß der hiesige Kaufmann K. K., welcher mit seinem Kraftrade von der Kugelgasse in die Wienerstraße einbog, mit dem in Grilenhöf wohnhaften Hilfsarbeiter R. M., welcher mit seinem Fahrrad in der Wienerstraße gegen den Herrenplatz fuhr, an der bezeichneten Straßenkreuzung zusammen. Verletzt wurde niemand, nur das Fahrrad wurde leicht beschädigt.

Bei Schicht sind neue, sehr aparte Badeanzüge eingelangt. St. Pölten, Kremsergasse 10. (E.)

**Bestohlen.** Der hier wohnhaften Haushalterin J. K. wurde am 21. d. M. auf dem Domplatz während des Wochenmarktes aus der Einkaufstasche eine Geldbörse mit einem größeren Geldbetrag von bisher unbekanntem Täter gestohlen.

Fast zur selben Zeit erstattete die in Spragern wohnhafte Hilfsarbeiterin J. K. die Anzeige, daß ihr gleichfalls von einem

unbekannten Täter eine Brieftasche mit Geld gezogen wurde.

Die Besucher des Wochenmarktes werden neuerdings vor Taschendieben eindringlichst gewarnt und ersucht, eventuelle Wahrnehmungen dem nächsten Sicherheitsorgan bekanntzugeben.

**Opanken, Sandalen, Volksschuhe, Leinenschuhe** in größter Auswahl mit den bekannt billigen Preisen im Schuh-Haus Siegfried Kohn, St. Pölten, Linzerstraße Nr. 3

**Fahrraddiebstähle.** Im Verlaufe der vergangenen Woche wurden drei Fahrräder gestohlen, und zwar: Am 16. d. M. um halb 7 Uhr dem in Wisendorf wohnhaften Hilfsarbeiter J. S. ein Fahrrad, Marke „Walworth“ Nr. 236.455, welches er ungesichert vor dem Molkereigebäude stehen ließ. — Am 17. d. M. um 6 Uhr abends dem in Wilhelmsburg wohnhaften Spenglermeister J. St. ein Rad, Marke „Spax“ Nr. 310.031, aus dem Vestibule des hiesigen Kreisgerichtes und am 20. d. M. um 11 Uhr vormittags dem hier wohnhaften Geschäftsdienner J. H. ein Rad, Marke K. P. Nr. 46.393, welches er kurz vorher gleichfalls ungesichert vor dem Haus Klostergasse 3 stehen ließ.

Es ist wahr! Die entzückendsten Neuheiten für Sommerkleider bei A. Schicht, St. Pölten, Kremsergasse 10. (E.)

**Unfälle.** Der hier wohnhafte Gerüstler J. M. verunglückte am 20. d. M. gegen halb 5 Uhr abends dadurch, daß er bei den Abtragungsarbeiten im Garten des Möbelhändlers Leiner vom Gerüst stürzte. Er zog sich eine Verletzung an der rechten Stirnseite zu und mußte von der Rettungsmannschaft in das Krankenhaus überführt werden.

**Beim Hazardspiel betreten.** Der Geschäftsführer J. P., der Kellner A. K. und der Buchdrucker J. J. wurden am 17. d. M. im Cafe Reichl beim Hazardspiel betreten. Die drei Benannten sowie der dort beschäftigte Oberkellner J. P. wurden der Staatsanwaltschaft zur Anzeige gebracht und der Spielbetrag beschlagnahmt.

**Wollen Sie einen Anzug, Sommermantel usw. zu staunend billigen Preisen kaufen?** Dann besuchen Sie das Kleiderhaus Kohn, St. Pölten, Linzerstraße 20 (neben Gasthaus Stöger), wo jetzt sämtliche Preise für alle Art von Herrenkleidung bedeutend reduziert sind. (E)

**Meldepflicht der Ausländer in Italien.** Oesterreicher, wie auch andere Ausländer, die ihren ständigen Aufenthalt in Italien nehmen, haben sich bei der zuständigen italienischen Sicherheitsbehörde zu melden. Die Unterlassung der Meldung zieht nicht nur Strafe nach sich, sondern es wird diesen Personen die Ausreise aus Italien so lang verwehrt, bis ihre Angelegenheit überprüft ist. Diese Oesterreicher (Ausländer) haben sich bei einem über drei Tage währenden Aufenthalt in Italien bei der Sicherheitsbehörde des Aufenthaltsortes eine Aufenthaltsbewilligung zu verschaffen (diese wird gebührenfrei ausgestellt) und stets bei sich zu tragen. Oesterreicher (Ausländer), die sich nur vorübergehend und nicht länger als zwei Monate zum Vergnügen in Italien aufhalten, haben sich nur in ihrem ersten Aufenthaltsort polizeilich zu melden. Oesterreicher (Ausländer), die ständig in Italien wohnen, haben diese Meldung bei jedesmaligen Wechsel des Wohnortes der Sicherheitsbehörde zu erstatten.

**Verbot des Badens im Mühlbache.** Das Baden in den im Gebiete der autonomen Stadt gelegenen Gewässern ist nach § 118 der Straßenpolizeiordnung für die Stadt St. Pölten nur in der städtischen Schwimmhalle und in der Traisen gestattet. An anderen Stellen ist das Baden bei Strafe verboten. Die Sicherheitsorgane wurden angewiesen, diese Bestimmungen zu überwachen.

**Funde in der Zeit vom 16. bis 22. Juni 1930.** 1 br. Herrenhut, ein schw. Geldtascherl, 1 br. Seidenschal, eine Herrenuhretette, 1 Mattscheibe für Photokamera, 1 Hornbrille, 1 Armbanduhr mit

Leberg... (deponiert beim Gendarmereiposten in Hartland).

**Sammeln, bzw. Pflücken von Lindenblüten.** Aus Anlaß der gegenwärtigen Blütezeit wird darauf aufmerksam gemacht, daß das Klettern auf die Bäume, das Herabreißen von Ästen und Zweigen sowie das Beschneiden derselben verboten ist. Das Sammeln bzw. Pflücken von Lindenblüten hat mit möglicher Schonung und Vermeidung von Beschädigungen der Bäume zu erfolgen. Übertretungen werden nach § 76 der Straßenpolizeiordnung für die Stadt St. Pölten bestraft.

**Verlustanzeige.** Der vom Magistrate St. Pölten am 12. Juni 1930 ausgestellte Amtsausweis für die landwirtschaftliche Betriebszählung des Herrn Stephan Kallner, St. Pölten, Kremserlandstraße 33 wohnhaft, am 18. Juni 1930 auf dem Feldweg Spragern—St. Pölten verloren hat, wird für ungültig erklärt.

**Kreidl Strümpfe** hervorragend gut und doch billig Rathausgasse Nr. 8

**Eingefendet.**

Zu dem Artikel „Was geht in der Kleidermachergenossenschaft vor?“ wird nachträglich berichtet, daß die Buchüberprüfung tatsächlich Schlamperien in der Art der Durchführung festgestellt hat, die zwar scheinbar abgestellt worden sind. Wir bemerken ausdrücklich, daß wir an der Objektivität des Herrn Buchsachverständigen keinerlei Zweifel hegen. Die Genossenschaftsvorstellung.

**Klassenlotterie.** Bei der am 17. und 18. Juni 1930 stattgefundenen Ziehung der 2. Klasse 23. Lotterie fielen auf die bei der Geschäftsstelle Karl Sartory, St. Pölten, Kremsergasse 8, gekauften Lose nachstehende Treffer: Nr. 53.078 S. 228.—, Nr. 14.656, 14.665, 14.671, 65.382, 66.826, 66.847 a S. 144.—, Nr. 39.143, 65.394, 65.397, 66.848 a S. 96.—. Letzter Erneuerungstermin zur 3. Klasse 23. Lotterie am 7 Juli 1930.

Einen sehr weit verbreiteten und infolge eines überaus guten Erfolges vollberechtigten internationalen Ruf genießt das unter dem Namen der „Lautenschläger'schen Pyrmoorkur“ bekannte Naturheilverfahren. Es handelt sich bei dieser Heilmethode um eine glückliche Kombination der naturwissenschaftlichen Heilkunde mit den modernsten medizinischen Erfahrungen auf dem Gebiete der Bäderheilkunde. Die Kur kann von jedermann bequem zu Hause, ohne Berufsstörung vorgenommen werden, ist dadurch der kostspielige Besuch eines Badeortes oder Sanatoriums erspart bleibt. Prof. Dr. med. Ferrua, der berühmte Universitäts-Professor für allgemeine Pathologie, hat sich in jüngster Zeit eingehend mit dem Pyrmoor-Naturheilverfahren beschäftigt und berichtet in seinem Werk über glänzende Heilerfolge. Prospekte sind kostenlos erhältlich durch die Leitung des Pyrmoor-Naturheil-Instituts, München 2, Münzstraße 9. (E.)



Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft St. Pölten, Kremsergasse Nr. 41

Das richtige Maß! Wirklich guter Essig soll niemals vorh... man soll ihn nur angenehm mitschmecken. Wenn Sie immer bei einer Qualität bleiben, so haben Sie die richtige Menge bald im Griff. Es ist also nicht vorteilhaft, heute diesen und morgen jenen Essig zu verwenden. Prüfen Sie aber einmal den Hesperiden-Essig. Wir erzeugen ihn seit Jahrzehnten auf die gleiche Weise, sehr klar und kräftig, also sehr ausgiebig. Nach kurzem Gebrauch werden Sie genau wissen, wieviel Sie zu jedem Gericht brauchen, um den feinsten Geschmack herauszubekommen. (E.)

Kreiskrankenkasse St. Pölten. Im Monat Mai 1930 waren 4497 Mitglieder im Krankenstande, wovon 2311 vom Vormonat übernommen und 2186 zugewachsen sind. Davon sind 1944 Mitglieder genesen und 28 gestorben, so daß weiterhin noch 2525 Mitglieder am Krankenstande verbleiben. In Kurorten und Heilstätten waren 110 Mitglieder untergebracht. Im abgelaufenen Monat wurde an 150 Mitglieder Zahnersatz

verabfolgt. Im obigen Zeitraum wurden betriebsmäßig verausgabt: An Krankengeldern S 125.108.46, Mutter- und Kinderschuttkosten (Schwangerschafts- und Wöchnerinnenunterstützungen, Stillprämien und Hebammenentschädigungen) 17.407.24, Ärzte- und Krankenkontrollkosten 60.281.65, Medikamente- und Heilmittelkosten 17.538.24, Spitalverpflegs- und Transportkosten 37.448.13, Begräbnisgeldern 4.583.20, Familienversicherungskosten 6.159.80, Zahnbehandlungskosten 6.767.68 Schilling. Zusammen 275.294.40 Schilling. Aus dem außerordentlichen Unterstützungsfonds: (Unterstützungen an ausgesetzte Mitglieder, Kuraufenthalt und Rekonvaleszentenpflege, Lehrlings- und Kinderfürsorge u. a. m.) S 19.815.50. Betriebsmäßig verausgabte die Kasse seit 1. Jänner 1930 S 1.546.085.61. Gesamtbetriebsumfah im Monat Mai 1930 S 2.132.441.53. Abgeführt wurden im Monat Mai 1930: An Arbeitslosenversicherungsbeträgen S 187.828.76, Zuschlägen für Arbeitslosenfürsorge 48.788, Altersfürsorgebeiträgen der Arbeiter 50.087.67, Altersfürsorgebeiträgen der Hausgehilfen 2.014.11, Arbeitsvermittlungsbeiträgen 8.677.77, Kammerbeiträgen 4.218.22, an Siedlungsfondsbeiträgen 1.017.77.

## Arbeiter und Angestellte

versicherung ausschließlich bei der

# Gemeinde Wien

## Städtische

### Versicherungsanstalt

Direktion: Wien I., Tuchlauben 8

Geschäftsstelle:

### St. Pölten, Schießstallring 10 / Telephon 477

# Aus den Bezirken

Wir ersuchen alle Lokalorganisationen dringend, das Adressenmaterial für die Pressewerbung an den Bezirk einzusenden.

## Bezirk Scheibbs

Wieselburg a. d. Erlauf. (3. Volksest am 15., 16. und 17. August.) In Verbindung steht wie gewöhnlich auch heuer eine gewerbliche und landwirtschaftliche Schau. Anmeldeformular für erstere mögen beim Volksfest-Ausschusse angesprochen werden. Für den Vergnügungsteil wurden heuer noch weit über das bisherige hinausgehende Attraktionen gesichert.

Erlauf. (20jähriges Gründungs-fest des Arbeiter-Radfahr-Vereines.) Am Sonntag, den 15. Juni, feierte obiger Verein im schönen Garten des Herrn Böhm, von herrlichem Wetter begünstigt, sein 20jähriges Gründungs-fest, bei dem der Gen. Obmann Markwart eine große Zahl auswärtiger Vereine, darunter sogar Wels, begrüßen konnte.

Das Fest wurde mit einem zeitgemäßen Festprolog durch die Genossin Schrabauer und dem Freiheitschor „Seid gegrüßt ihr wackeren Streiter“ durch den Arbeitergesangverein „Freiheit“ in Neuda eingeleitet, worauf Gen. Straßer aus St. Pölten in seiner Festrede, auf den gewaltigen Aufstieg der Arbeiterklasse in Oesterreich innerhalb dieses Zeitraumes hinwies und betonte, daß zu diesem Aufstiege auch die organisierten Arbeiter-Radfahrer sehr viel beigetragen haben, da auch sie bei ihren Fahrten, vom Wohnort zum Arbeitsort, gar manches Flugblatt, gar manche Aufklärungsschrift usw. in die Kreise des Landvolkes befördert und so auch auf dem Lande ein neues Bewußtsein und eine neue Erkenntnis vermittelt haben, durch welche schließlich auch die Jahrhunderte alte Habsburgermonarchie überwunden werden konnte.

Die Ausführungen wurden mit reichem Beifall belohnt, es folgten noch drei Rezitationen durch Jugendgenossinnen aus Erlauf und Neuda, sowie das Lied „Stolz weht die Fahne“ durch den Arbeitergesangverein Freiheit in Neuda, worauf der Obmann Gen. Markwart noch an die drei Gründer, und zwar Gen. Franz Schuster, Franz Leputsch und Josef Sierler unter Dankesworten je ein Diplom, für ihre langjährige Mitgliedschaft und Mitarbeit beim Aufbau des Arbeiter-Radfahr-Vereines Erlauf, verteilte.

Auch Gen. Straßer dankte den Subilaren namens der Parteio rgani sation für die bewiesene Treue und versprach als noch junger Kämpfer, stets der Erfahrungen der alten eingedenk zu sein, worauf Gen. Schuster namens der Jubilare für die Ehrung in bewegten Worten dankte.

Der offizielle Teil des Festes wurde mit dem Lied der Arbeit geschlossen worauf die Festgäste bei Musik, Gesang und Tanz noch einige Stunden der Geselligkeit und Unterhaltung widmeten.

Bemerkt zu werden verdient, daß auch das Bürgertum von Erlauf, die Festesstimmung der Arbeiter durch Beflaggung des kleinen Ortes, gehoben hat.

## Bezirk St. Pölten-Land

Wilhelmsburg. (Ein Faschingsstück zu Pfingsten.) Auch das ist möglich, wie es nachstehende Geschichte bezeugt. Am Abend des Pfingstmontag fuhr ein harmloser Arbeiter auf seinem Rad nach Hause. In der Nähe des Bahnhofes frug ihn ein Denunziant, ob er in seinem Rucksack ein Gewehr habe, ganz ahnungslos sagt der Arbeiter ja, worauf er ihn beim Arbeiterheim abermals fragte, auch diesmal bekam er eine bejahende Antwort. Nach diesem ist der feine Herr mit seinem Auto nach Hause gefahren. — Montag früh kam schon die behördliche Kontrolle, zum Glück war der Rucksack noch vollverpackt, aber ohne Gewehr, sondern mit einer zusammenlegbaren Fahnenstange. Dieser Denunziant hat selbst sehr viel Butter am Kopf und soll diese hüten.

Stattersdorf. (Arbeiter-Sportklub.) Freitag, den 27. Juni, im Vereinslokal um 8 Uhr abends Spieler-Versammlung, Einzahlung und Aufstellung von drei Mannschaften. Sonntag, den 29. Juni, Wettspiele mit drei Mannschaften in Traisen gegen dortigen Arbeiter-Fußballklub. Juli-Programm: Sonntag, den 6. Juli, gegen „E. W. D.“ Wien, mit zwei Mannschaften in Wien am „Nordwien“-Platz. Sonntag, den 13. Juli, Meisterschaft gegen Pottenbrunn auf unserem Platz. Sonntag, den 20. Juli, Meisterschaft gegen „Vorwärts“ in Krems. Sonntag, den 27. Juli gegen Pöchlarn auf unserem Platz.

Spielberichte: Donnerstag, den 19. Juni gastierte unser Verein mit drei Mannschaften in Neulengbach. Die erste Mannschaft siegte mit vier Erfah 2:0 nach schönem Spiele. Beide Tore erzielte Kremfner. Die Reserve siegte 5:1. Die Tore erzielten Poisl, Obermayer Otto 2, Breinreich 2. Die 2. Mannschaft verlor gegen die körperlich weit überlegenen Neulengbacher 3:0.

Ober-Crafsendorf. (Hauptschule.) Die Einschreibungen in die 1. und 2. Klasse der Hauptschule für das Schuljahr 1930/31 finden am 31. August und am 7. September 1930 in der Direktionskanzlei von 8 bis

12 Uhr vormittags statt. Aufgenommen werden alle Schulkinder, die das 4. Schuljahr einer allgemeinen Volksschule mit Erfolg absolviert haben und es wird auf die hohe Bedeutung der Hauptschule für die Weiterbildung unserer Jugend besonders aufmerksam gemacht. Mitzubringen sind: Tauf- oder Geburtschein, Heimatschein, Impfszeugnis, die letzte Schulnachricht mit der Anmeldeklausel. Aufnahmepriifungen in die 2. Klasse der Hauptschule für jene Kinder, welche das 5. Schuljahr mit Erfolg absolvierten, finden am 15. September d. J. um 8 Uhr vormittags statt.

Pottenbrunn. (Funde aus der Keltenzeit.) Am 2. Juni wurde bei Straßennunungsarbeiten auf einem Ackerfelde des Wirtschaftsbesizers Anton Ubl in Pottenbrunn ein Frauenkettel und ein Tontopf zu Tage gefördert.

Nach dem Gutachten des Direktors des naturhistorischen Museums Dr. Bayer stammen die Gegenstände aus der keltischen Periode. Da Dr. Bayer vermutet, daß sich an der Fundstelle noch weitere Gegenstände vorfinden dürften, werden in absehbarer Zeit Grabungen vorgenommen werden.

## Bezirk Melf

Pöchlarn. (Beim Baden ertrunken.) Am 15. Juni ist der 17jährige Maserlehrling Alfred Hahn aus Groß-Pöchlarn beim Baden im Donaustrome nächst Rechen ertrunken. Indem er in einen Wirbel geriet und von diesem unter Wasser gerissen wurde. Die Leiche konnte bisher nicht geborgen werden. Leider an diesem Tage ist der 29jährige Arbeiter August Schöbinger aus St. Pölten beim Baden im Erlaufstause nächst dem Wehre des Elektrizitätswerkes im Gemeindegebiete Erlauf ertrunken. Schöbinger war anlässlich eines in Erlauf veranstalteten Arbeiter-Radfahrerfestes nach Erlauf gekommen und sofort nach der Ankunft baden gegangen. Obwohl er infolge der Fahrt mit seinem Rade stark erhitzt war, sprang er gleich in das Wasser und ging im nächsten Augenblick unter. Die Leiche wurde geborgen.

Aus diesem traurigen Anlasse widmete die Festversammlung dem treuen Kämpfer 10 Minuten der Trauer, bei der Genossin Straßer dem Verunglückten einen kurzen Nachruf hielt und die Musikkapelle einen Trauerchoral intonierte.

Die berufenen Genossen drückten dem schwer geprüften Vater namens der anwesenden Festteilnehmer ihr tiefempfundenes Beileid aus.

Pöchlarn. (Abschlussfeier.) Am Sonntag, den 22. Juni 1930 veranstaltete die Bezirksgruppe der sozialistischen Arbeiterjugend eine Abschlussfeier ihrer Bewache im Arbeiterheim in Brunn.

Die Bezirksleiterin Genossin Wener konnte mehr als 100 Jugendliche Arbeiter

und Arbeiterinnen aus Wieselburg, Krumpfußbaum, Erlauf, Neuda und Pöchlarn und eine große Zahl Erwachsene begrüßten. „Streiter“ welches eine große Gruppe Jugendliche mit Begeisterung vortrug, worauf Jugendgenosse Kocik aus Pöchlarn, ein Gedicht „Morgendämmern“ vortrug, dem ein großer Sprechchor „Die Weber“ folgte.

Genossin Kufzgruber aus St. Pölten, zeigte in seiner Festrede die geradezu schändlichen Bemühungen, die jetzt in Oesterreich Regierenden auf, welche gerade den jugendlichen Arbeitern, gerade jetzt, die ohnehin farge Arbeitslosenunterstützung noch kürzen wollen, ja sogar 10.000 Jugendliche von dieser Unterstützung ganz ausschließen wollen.

Redner beweist, daß die Gesellschaftsordnung in der wir leben, nicht immer so bleiben muß, sondern daß die Menschen, und ganz besonders die jugendlichen Arbeiter alle Ursache haben, diese Ordnung ändern zu helfen, weil es eine Schande ist, daß auf dieser Welt nur ein kleiner Teil der Menschheit, alle Schätze der Natur, der Kunst und Wissenschaft, genießen darf, während der größte Teil der Menschen welche all diese Reichtümer schaffen, also die Arbeiter, von all diesen Reichtümern ausgeschlossen bleiben. Eine Schande aber ist auch, die Tatsache, daß auch heute noch ein großer Teil der arbeitenden Menschen in Stadt und Land gerade jenen Menschen Gefolgschaft leisten, von denen sie fast täglich ganz offensichtlich wirtschaftlich und kulturell benachteiligt werden.

Redner schließt mit den Worten: Diese Gesellschaftsordnung ist in allen Teilen unmoralisch und faul, die sozialistische Arbeiterjugend will die Welt der Klassen überwinden helfen und eine neue Welt der wirklich Gleichberechtigten schaffen. Die große Pflicht der neu Geworbenen und noch zuwerbenden garantieren uns den schließlichen Erfolg.

Zum Schluß brachte die Jugendgruppe Wieselburg noch einen Einakter „Renege“ zur Aufführung welcher die un-menschliche Ausbeutung aller Arbeitenden verurteilt, besonders aber dem gedankenlosen Kriegs- und Hurrapatritismus wirksam entgegentritt.

Alle Darbietungen wurden mit reichem Beifall belohnt, anerkennend muß gesagt werden, daß die sozialdemokratische Parteiorganisation des Bezirkes Melf auf ihre Jugendgruppen der S. A. J. stolz sein darf, weil gerade in den rührigen Jugendgruppen, der revolutionäre und sozialistische Geist gepflegt wird, auf den alle Erfolge der Zukunft angewiesen sind.

**ESSET ÄHRENBROT**

# Stadt- und Landpost aus der Eifenwurz

## Bezirk Amstetten

**Amstetten. (Hutfabrik.)** Etwas niedriger gehängt zu werden verdienen die Methoden des Amstettner Hutfabrikanten und Gutsbesizers Sta. Der Mann, dessen „Arbeiterfreundschaft“ in der notorischen Uebersetzung der sozialen Gesetzgebung zum unruhlichen Ausdruck kommt, hat sich eine eigene Methode bei seiner Arbeiteraufnahme zurecht gelegt. Während er in Amstetten in den Fenstern seiner Kanzlei Sektel aushängt, nach denen Arbeitsnachfrage zwecklos ist, schickt er Agenten hinaus in die bäuerlichen Orte in der Umgebung von Amstetten und wirbt landwirtschaftliche Dienstboten unter allen möglichen Versprechungen für seinen Betrieb. Er vergrößert hierdurch nicht nur das Heer der Arbeitslosen, zumal der nicht-unterstützten, da er die Leute gewöhnlich vor Erlangung der Bezugsberechtigung für die Unterstützung wieder hinauswirft, sondern er schädigt auch die Landwirtschaft durch den Entzug geschulter Arbeitskräfte.

**Amstetten. (Waldfest, Arbeiter-Musikverein.)** Alle Parteigenossen und Genossinnen sowie alle Gesinnungsfreunde werden hiemit nochmals auf das Waldfest des Arbeiter-Musikvereines aufmerksam gemacht und gebeten, dieses Fest durch zahlreichen Besuch zu einem gelungenen gestalten zu helfen.

**Amstetten. (Leichenbegängnis.)** Am Samstag, den 21. Juni, nachmittags, fand das Leichenbegängnis des Herrn Albert Fischer, B.-B. i. P., Ehrenhauptmann der B.-B.-Feuerwehr usw., Vater der in der Partei geschätzten Genossen Friedrich und Rudolf Fischer, B.-B., Angestellte in Amstetten, statt, denen wir auf diesem Wege das herzlichste Beileid zu Ihrem schweren Verluste ausdrücken.

**Mauer-Dehling. (Schwerer Motorradunfall.)** Am 23. Juni um 13 Uhr wollte der Motorradfahrer Josef Mauer aus Siberaach, welcher am Sozialisden in Rosenau wohnhaften Rudolf Huber als Mitfahrer bei sich hatte, und auf der Fahrt nach Amstetten war, in der Heide bei Mauer-Dehling einem in derselben Richtung fahrenden Auto vorfahren. Dabei geriet er in einen Schotterhaufen und wurde infolge der momentanen Stockung mit solcher Wucht vom Motorrad geschleudert, daß er an einem entfernt stehenden Brellstein anstieß und sich ungewöhnlich schwere Kopfverletzungen zuzog. Mauer wurde über ärztliche Veranlassung durch ein des Weges kommendes Auto in bewußtlosem Zustande in das Krankenhaus nach Amstetten überführt.

## Bezirk Ybbs

**St. Georgen am Ybbsfeld. (Gemeinderatswahl.)** Durch die Trennung der Gemeinde St. Georgen in zwei Gemeinden (St. Georgen am Ybbsfeld und Krahof), war die Neuwahl der Gemeindevertreter notwendig geworden, welche am 15. Juni stattfand. Die sozialdemokratische Partei kandidierte nur in St. Georgen, in Krahof wurde kein Wahlvorschlag eingebracht. Es standen sich dort nur zwei Parteien, Christlichsoziale und Landbündler gegenüber. Bei der letzten Gemeindevahl (10. Nov. 1929), bei welcher auch schon Krahof in einem Wahlsprengel allein wählte, erhielten die Christlichsozialen die Mehrheit der abgegebenen Stimmen für sich, diesmal aber mußten sie sich mit 4 Mandaten gegen 7 Mandaten der Landbündler zufriedengeben. Warum dieser katastrophale Stimmenverlust erfolgte, dürfte einerseits in der Auswahl der Listenführer der Parteien liegen, zum größten Teil aber dürfte die Kürz-

er Spritzenweibe, hoffentlich leistet die Spritze ohne Weibe ihren Dienst im Kampfe gegen des Feuers Macht auch ohne diese zur Zufriedenheit der Gemeinde. Die Krahofer aber dürften aus diesem Verhalten des katholischen Pfarrers Luz erkannt haben, daß der Name „Christlichsoziale Partei“ nur ein Deckmantel für gewisse Handlungen einiger Größen sei und nahmen die sich ihnen so schnell bietende Gelegenheit wahr, um den Herren die einzig richtige Antwort mit dem Stimmzettel zu geben und diese Antwort fiel für sie vernichtend aus. Die Landbündler haben in der neuen Gemeinde Krahof die Mehrheit erobert.

In St. Georgen traten drei Parteien, Christlichsoziale, Landbündler und Sozialdemokraten auf. Während die Landbündler ein Mandat gewinnen konnten, blieb der Besitzstand der Mandate der Christlichsozialen gleich, trotzdem sie gegenüber der letzten Gemeindevahl (10. Nov. 1929) 25 Stimmen verloren. Wir verloren einer einzigen Stimme wegen das zweite Mandat. Obwohl sich die große Politik nicht in St. Georgen abspielt, und der Verlust eines Mandates die Grundfesten einer solchen Partei nicht wankend macht, berührt uns dies doch schmerzhaft, wenn gleich gesagt werden muß, daß dieser Verlust nur dem Umstand zuschreiben ist, weil die Krahofer sozialdemokratischen Stimmen diesmal für St. Georgen fehlten, während wir in Krahof aus bestimmten Gründen noch nicht kandidierten.

**Neustadt a. D. (Wie ein Hahnenschwanzumzug zustandekommt.)** Die Heimwehr von Neustadt gab an ihre Mitglieder den Befehl, sich vollständig und geschlossen am Umzug am Fronleichnamstag zu beteiligen. Aber kaum ein Viertel, und dieses äußerst widerwillig, leistete dem Rufe Folge, die übrigen, gut drei Viertel, kümmerten sich überhaupt nicht um die strategischen Anordnungen des Herrn Kommandanten. Dieser, der Lehrer Müller, der einmal so eifrig für den Sozialismus erglühete, aber seine Fahne nach dem Wind gerichtet hat, kam aber in seiner Not zu einem rettenden Einsatz. Er lief einfach auf den Kirchplatz, wo Sonntags wie üblich die Burschen beisammen stehen und beschwor und bat mit besonderer Eindringlichkeit, die an die Manieren von Kolomea gemahnt, die Burschen mögen sich Monturen holen und uniformiert als Heimwehr den Umzug schmücken. Beim Kaufmann, beim Wirt usw. lägen Monturen bereit, sie brauchen nur geholt werden — und wirklich gelang es ihm, 23 Mann — zum großen Teil gar keine Heimwehrmänner — zu finden, die sich eine Uniform holten und als Heimwehr uniformiert aufgetreten sind. So kommt also der „wichtige Eindruck“ zu Stande, mit dem uns die Heimwehr immer, aber immer vergebens einschüchtern will...

**Peggenkirchen. (Seelsorger mit Hahnenschwanz.)** Ein Arbeiter schreibt uns: Ich kam kürzlich an einem Sonntag nach Peggenkirchen und da bot sich mir ein ganz eigenartiges Bild: Der Kooperator stand in Heimwehruniform unter seinem Hahnenschwanzlein! Wer etwas christlich empfindet, muß solches Betragen als den ärgsten Hohn auf die Lehre Christi empfinden. Das 5. Gebot dürfte in den Zeiten, wo es modern ist, gegen uns Arbeiter den Bürgerkrieg unter geweihten Wimpeln herbeizurufen, außer Kraft gesetzt worden sein. So unverschämte sollte doch die Kirche nicht ihre Zuneigung zu den Söldlingen des Großkapitals und der Unkultur zeigen, wenn sie nicht selbst ernstlichen Schaden nehmen will. Die Kirche in Oesterreich ist am besten Wege, die letzten Reste des Vertrauens der Arbeiterschaft bedenkenlos selbst zu zerstören. Gibt es denn am Bischofsstuhle wirklich keinen einzigen ehrlichen Vorgesetzten, der solchen Treiben der ländlichen, sogenannten Seelsorge einen wirksamen Riegel setzt?

## Bezirk St. Peter

**St. Peter i. d. Au. (Bezirksaus-schuss.)** Am 5. Juli 1930, halb 3 Uhr nachmittags, findet in Herrn Labersbergers Gasthaus die liquidierende Bezirksaus-schuss-sitzung statt, wozu wegen der Wichtigkeit der Ver-

handlungsgegenstände sämtliche Vertrauensmänner bestimmt erscheinen müssen.

## Bezirk Haag.

**Markt Haag. (Heimwehrwerbung.)** Der Herr Stöckl, das ist der Heimwehroberst, hat Sorgen um den Schwund seiner Heimwehrsoldaten. Die alten pfeifen ihm etwas und parieren nicht so, wie er will. Er ist aber ein großer Stratege und hat nach Abhilfe gesonnen. So trat er kürzlich an die Schulleitung heran, sie möge ihm Gelegenheit geben, mit den Schulbuben Heimwehr-Exerzierübungen abzuhalten. Das hat die Schulleitung natürlich abgelehnt. Aber das Kocht unseren wackeren Schwaben nicht an und so versucht er nun, die Buben nach Schulschluss um sich zu sammeln. Es kann schon sein, daß etliche Buben an diesem „neuen Spiel“ Freude empfinden und sich eine Zeit lang den Obersten als Spielgefährten gefallen lassen. Wir fürchten aber für den wackeren Krieger und Feldherrn, daß ihm auch noch diese „Macht“, die er sich schaffen will, aus den Händen entgleitet. Bei den älteren Heimwehrleuten geht es nicht mehr recht, die lästige Bewegung geht ihrem Verfall entgegen. Verfall bedeutet hier diesen Verfall dadurch, daß die Knechte das Heimwehrhül schon zum Mistführen aufsetzen, was uns mit dem Hülte verjöhnen kann...

**Markt Haag. (Sprechen bei der Arbeit ist Entlassung.)** Der Ziegeleibefizier Michael Gruber, natürlich ein Heimwehrmann, kennt keine Fagen. Haben da kürzlich bei der Arbeit zwei Arbeiter miteinander über belanglose Sachen gesprochen, die gewiß die Arbeit nicht beeinträchtigt haben. Zwar jagt Schiller in seinem „Aed von der Glocke: „Wenn muntere Reden sie begleiten, dann fließt die Arbeit munter fort!“, aber Gruber ist offenbar anderer Ansicht als Schiller, der eben ein Geisteskind war. Sein Sohn kam dazu, hinterfrag dem Vater das unbeschreibliche Verbrechen, daß zwei Arbeiter einige Worte untereinander ausgetauscht haben — und abends konnte sich einer der Arbeiter die Abrechnung holen und war entlassen... Seht Arbeiter, das ist die Zukunft, die ihr von der goldene Berge versprechenden Heimwehr zu erwarten habt!

**Heidershofen. (Bei der Mischmaschine.)** Der Knecht Felix Wiesner, welcher beim hiesigen Besitzer Aufmaier beschäftigt war, geriet am 16. Juni mit der Hand in die Mischmaschine, welche ihm den Zeige- und den Mittelfinger der rechten Hand abriß. Der Verletzte wurde nach Steyr in das Landeskrankenhaus gebracht.

## Bezirk Waidhofen a. B.

**Waidhofen a. d. Ybbs. (Gemeinderats-Sitzung.)** Dienstag, den 17. Juni, 8 Uhr abends, wurde auf Verlangen der sozialdemokratischen Gemeinderäte eine außerordentliche Gemeinderats-Sitzung abgehalten. Die Tagesordnung „Wasserwerkbau“ interessierte die bürgerlichen Parteien scheinbar recht wenig. Während die soz.-dem. Gemeinderäte wie fast immer vollständig erschienen sind, fehlten 4 Christlichsoziale und 3 großdeutsche Gemeinderäte. Nach Eröffnung durch Bürgermeister Lindenhofner begründet Stadtrat Sulzbacher als Obmann der Fraktion die Notwendigkeit der Sitzung; er führte aus, daß der Bau des neuen Wasserwerkes im vorigen Jahr an die protokollierte Firma Schlag u. Marx, Desseje u. Seeger vergeben wurde. Schon damals wurden Bedenken laut, ob es gut sei, diesen drei, nur für diesen Bau koalitierten Baumeistern die Arbeit zu übertragen und ob es nicht besser wäre, den Bau einer großen Firma, welche für solche Anlagen größere Erfahrung besitzt, zu vergeben. Mit Rücksicht darauf, daß es sich um ortsansässige Firmen handelt, erhielten sie die Arbeit, welche einen Kostenaufwand von 200.000 Schilling erfordert. Bei Uebernahme der Arbeit wurde im Schlußbrief ausdrücklich festgehalten, daß zu diesen Arbeiten nur Arbeitslose aus Waidhofen und eventuell aus Zell

verwendet werden dürfen. Auch nimmt die Gemeinde die produktive Arbeitslosenfürsorge in Anspruch und erhält von der Landesregierung einen Zuschuß. Von Seite der Arbeitslosen wurden aber bald und immer wieder Beschwerden laut, daß bei der Aufnahme von Arbeitern, welche der fassam bekannte Heimwehrführer Seeger vollzieht, parteiisch vorgegangen wird. So wurden Arbeiter aufgenommen, welche gar nicht Bauarbeiter sind und auch nicht im Bezug der Arbeitslosenunterstützung stehen, dafür aber Mitglieder der Heimwehr sind. Wiederholt wurde von Seite der soz.-dem. Mandatäre beim Bürgermeister interveniert und trotzdem der Bürgermeister bei den Baumeistern vorstellig wurde, kamen immer neue Klagen. Vor einigen Tagen nun wurden ganz willkürlich 11 Arbeiter entlassen und statt, daß man sich, wenn dies wirklich notwendig war, von sozialen Gesichtspunkten leiten ließ, hat man Familienväter, welche schon jahrelang ohne Arbeit sind und von der Notstandsunterstützung ausgezehrt werden, entlassen. Diese Menschen fallen, wenn sie nicht bald Arbeit finden, was in dieser Krisenzeit äußerst schwer ist, der Ortsfürsorge, also der Gemeinde zur Last. Der Redner verlangt nun, daß der Bürgermeister mit aller Energie die Mißstände beseitigt und die Interessen der Stadtgemeinde mit allem Nachdruck verteidigt. Er versichert ihm gleichzeitig der Unterstützung der soz.-dem. Fraktion in dieser Angelegenheit. Der Bürgermeister erklärt hierauf, daß er wiederholt die Baumeister auf die Bestimmung des Schlußbriefes aufmerksam machte und daß auch einiges abgestellt wurde. Die Arbeitsaufnahme sowie die Bauführung obliegt aber den Baumeistern und er kann es nicht beantworten, daß er denselben Vorschriften macht. Ihm erwidert Stadtrat Schachner, daß in Waidhofen 102 Arbeiter die Notstandsunterstützung beziehen, von diesen sind 37 Bauarbeiter, es besteht also gar keine Ausrede, daß die Baumeister keine Auswahl hätten und es ist selbstverständlich, daß man erst dann, wenn die Bedürftigsten und ärmsten Arbeiter wachsend beschäftigt sind, aus der Umgebung Arbeiter zu diesen Bau heranzieht. Gerade so, wie bei der Arbeitsvergebung ortsansässige Gewerbetreibende bevorzugt werden, erwartet man auch für die Arbeiter das gleiche. Auch bezüglich der Bauführung sind in Waidhofen verschiedene Gerichte im Umlauf, daß dieselbe nicht fachmännisch sei und der Redner erklärt, daß er bereits mit einem Mitglied der Landesregierung zwecks Ueberprüfung der bisherigen Arbeit durch einen Sachverständigen verhandelte. Sollte dieses Gutachten dann die Gerichte bestätigen, stehe er auf dem Standpunkt, daß die Fortführung des Baues einer anderen Firma übertragen wird. Stadtrat Kotter (großdeutsch) verlangt ebenfalls ein energisches Auftreten des Bürgermeisters als Bauherr und bezeichnet einige der entlassenen Arbeiter als sehr verlässlich und tüchtig. Auf Antrag des Stadtrates Schachner wird hierauf einstimmig beschlossen: Der Bürgermeister wird beauftragt, von den Baumeistern unverzüglich die Wieder-einstellung der Entlassenen zu fordern. Dieselben sind bis längstens 23. ds. wieder aufzunehmen, bei allen späteren Arbeiteraufnahmen haben sich die Baumeister an die Schlußbriefbestimmung zu halten. Bei notwendigen Arbeiterentlassungen ist auf die Familienväter und auf jene, die vor der Aussteuerung stehen, Rücksicht zu nehmen! Dort wo die Gemeinde ein Recht hat zu fordern, darf sie nicht bitten! Stadtrat Schachner führt hierauf noch Beschwerde, daß vom Amtsrat und dem Bürgermeister der Aufmarsch der Heimwehr am 15. Juni bewilligt wurde. Trotz des Aufmarschverbotes der Landesregierung marschiert die Heimwehr durch die Stadt, wie wenn für sie das Verbot keine Geltung hätte. Der Auf-

marisch war ohne Zweifel zu verbieten. Den Kinderfreunden hingegen, welche am 19. Juni vom Bahnhof weg zum Frühlingsfest am Grasberg durch die Stadt marschieren wollen, werden Schwierigkeiten gemacht. Er protestiert dagegen, daß das Aufmarschverbot einseitig gehandhabt wird. Der Bürgermeister berichtet, daß der Aufmarsch der Heimwehr nicht verboten werden konnte, denn es war ein Kirchenzug des Hieser Bundes mit der Heimwehr zur Heldeuehrung. Stadtrat Schachner bemerkt dazu, daß bei solcher Auslegung des Aufmarschverbotes dasselbe stets umgangen wird. So wie im Vorjahre mit der Wimpelweihe, so geht es heuer mit dem Kirchenzug. Ein Vorwand unter solchen Umständen ist leicht gefunden. Stadtrat Sulzbacher erklärt im Namen der sozialdemokratischen Partei, daß, wenn „Totenehrungen“ in dieser Form erlaubt sind, zur Erwidrung des Heimwehraufmarsches am Sonntag, den 22. Juni, eine Mateotti-Feier veranstaltet wird, bei der dann der Republikanische Schutzbund aufmarschiert. Stadtrat Hanke (großdeutsch) fand es notwendig, über die Zulieereignisse zu sprechen; er sprach mit seinem ganzen Aufwand von Stimme und mit Pathos. Es sollte eine wichtige Anklage sein, erregte aber nur schallende Heiterkeit auf Seite der sozialdemokratischen Gemeinderäte. Ihm erwidert noch Stadtrat Schachner und allzu schnell schloß der Bürgermeister die Sitzung. Es wäre für die bürgerlichen Parteien sonst eine sehr unliebliche Debatte geworden. Denn Dr. Hanke hätte keine schlechtere Gelegenheit wählen können für seine Angriffe, als gerade diese Auseinander!

Erinnert Euch nur ihre Herren auf die Zulieereignisse im Jahre 1927 und auch auf ihre Vorgeschichte, es war die ungleiche Behandlung vor den Behörden, gegen die damals die Arbeiter demonstrieren. Die Angehörigen der freien Organisationen bekommen stets bei jeder Gelegenheit die ganze Strenge des Strafgesetzes zu spüren, während die Mitglieder rechtsradikaler Verbände auch dann, wenn sie offensichtlich bestehende Verordnungen und Gesetze verletzen, damals und heute noch recht wohlwollend behandelt wurden. Erinnern Sie sich nur, wieviele Arbeiter um das Leben gekommen sind und die Täter eine minimale Geldstrafe erhielten. Wenn Sie als Sonntagsjäger einen Auerhahn schießen, müssen Sie ein Biersches für den Abschuss zahlen, als jene, die leichtfertigerweise einen Arbeiter töteten. Sie selbst, Herr Dr. Hanke, haben damals diese Urteile Fehlurteile genannt und heute verteidigen Sie die Entscheidung des Amtes, welche ganz offensichtlich gegen die Verordnung der Landesregierung verstößt. Sehr deutlich sagt der Erlaß, daß jene Kundgebungen und Aufmärsche, welche geeignet sind, Beunruhigung innerhalb der Bevölkerung hervorzurufen, verboten sind. Zählt die organisierte Arbeiterschaft Waidhofens nicht zur Bevölkerung? Die sozialdemokratische Partei, in welcher der Großteil der Arbeiterschaft vereinigt ist, sie hat ja bei der letzten Wahl in diesem Orte nahezu 1300 Wähler um sich geschart, sie ist die stärkste Partei Waidhofens; über die Beunruhigung dieser Bevölkerungsschicht darf man sich wohl allzu hinwegsetzen, nicht wahr? Es sind ja „nur“ die verfluchten Austromarristen. Sagen Sie nicht vielleicht, es sei Ihnen die Erregung der Arbeiterschaft nicht bekannt; deutlich sah man am Sonntag die Nervosität der Wachebeamten. Sie wissen genau, ein Zwischenruf, eine abfällige Äußerung genügt und ein paar Arbeiter müssen dafür in den Arrest wandern. Sie stärken nur weiter das Gefühl, daß es zweierlei Recht gibt. In den Herzen der Arbeiterschaft erwecken Sie weiter noch Haß und Verbitterung, das ist der Erfolg der Heimwehrtreibereien. Man muß nach alldem meinen, sie wünschen neuerdings einen Ausbruch der Verzweiflung und der Erbitterung. Ähnlich wie im Juli 1927. Aber unser Weg war, ist und bleibt der legale, von dem wir nicht abweichen und die sozialdemokratische Partei steht

festen denn je. Nicht so aber bei den bürgerlichen Parteien. Sie sind längst zersplittert und zerrissen, von der Einheitsliste kann man wie von einer Toten sprechen. Heute sind sie Demokraten und bekennen sich auch bei Gelegenheit zur Republik, liebäugeln gleichzeitig mit dem Faschismus und dann findet man ihre Vertreter morgen bei den Kundgebungen der Monarchisten. Sie vertreten die Arbeiter und Angehörigen des Kleinhandels (zu Tode), heben den Mittelstand und besorgen aber gleichzeitig die Geschäfte des Großkapitalisten, nur in einer Frage bleiben sie konsequent: in der Verklerikalisierung aller Einrichtungen und leisten als großdeutsche Partei, einstmals freiheitlich, den Klerikalen Schützenhilfe. Wir wissen es, es ist umsonst, vergeblich wird man Sie zur Einsicht mahnen, selbst dann, wenn Sie vom Gegenteil innerlich überzeugt sind. Der Führer kommandiert: „Hals hoch — Stillgestanden — und's Maul gehalten!“

In einer nachträglichen Besprechung der Vertrauensmänner der Partei wurde beschlossen, von der Mateotti-Feier und dem Schutzbundaufmarsch Abstand zu nehmen. Da schon die Zeit zur Vorbereitung zu einer würdevollen, der Sache entsprechenden Feier zu kurz erscheint, zu gleicher Zeit aber der Sportwettag des „Askö“ stattfindet. In Zukunft wird aber jeder Aufmarsch der Heimwehr seine Antwort finden.

**Waidhofen a. d. Ybbs.** (Frühlingsfest.) Wie alljährlich feierte auch heuer die Ortsgruppe der Kinderfreunde am Fronleichnamstag ihr Frühlingsfest auf dem oberen Grasberg. Um 7 Uhr morgens zogen 200 Kinder und 300 Erwachsene in fröhlicher Stimmung in Begleitung der Bruckbacher Arbeiter-Musikkapelle klingernd durch die Stadt, durch den schönen Buchenberg dem Festplatz zu. Auf dem Festplatz, welcher der herrlichste Platz in der Umgebung Waidhofens ist, gab es frohes Treiben von Jung und Alt. Die Musik konzertierte ununterbrochen und es würde die Veranstaltung noch besser gelungen sein, wenn die Spiele und Darbietungen für die Kinder programmäßig zusammengestellt worden wären. Eine trübe Erfahrung machten wir am Rückweg, als uns der Besitzer des Platzes mitteilte, daß unsere Segner es verschüden, uns den Platz abzutreiben. Wir wissen schon warum, es behagt ihnen nicht, daß wir uns von dem Alten, Traditionellen befreit haben. Und sollten unsere Segner der Meinung sein, dadurch uns das Frühlingsfest zu vereiteln, täuschen sie sich; jung und alt läßt sich nicht mehr davon abbringen. Alles in allem war dieses Fest eine heitere und freundliche Einladung für das nächste Jahr. Einen Dank noch an die Bruckbacher Musiker.

**Waidhofen a. d. Ybbs.** („Askö“ = Sportwettag.) Der 21. Juni war ein würdiger Nachfolger des vorjährigen Sportwettages. Die Organisation klappte tadellos, die Disziplin der Sportler war eine vorbildliche und alles wickelte sich in dem gesteckten Rahmen ohne jeden Zwischenfall ab. Zum Werbelauf traten 61 Läufer der verschiedenen Sportvereine an, welche in ihrem Lauf ein wunderschönes Bild boten. Wichtig und eindrucksvoll. Auch der Aufmarsch auf dem oberen Stadtplatz ging glatt vor sich und die nachfolgenden Hammerfreübungen der Arbeiterturner sowie das Ringen und Stemmen der Schwerathleten zeigte, daß in beiden Vereinen wertvolle Arbeit für den Körpersport geleistet wird. Im Laufe der Zeit die Mannschaft der Jugendlichen, welche durch die Terrainverhältnisse begünstigt war. Auch das die Nachmittagsveranstaltung eröffnende Radrennen war ein voller Erfolg und kamen alle der gestarteten Fahrer, zwölf an der Zahl, in guten Zeiten durch das Ziel. Die drei Besten waren Stadtbauer, Döberl und Klemesweger. Das hierauf folgende Hindernisfahren sah die Künste der Motorradfahrer und einige derselben steuerten ihre Maschinen mit geradezu erstaunlicher Geschwindigkeit durch alle aufgestellten Hürden. Die als Abschluß des Wettagess die Abwicklung ge-

brachten Hand- und Fußballspiele, über deren genaue Verlauf wir in der nächsten Nummer berichten werden, brachten ebenfalls sehr guten Sport und zeigten, daß die Vereine auch hier ganze Arbeit leisten. Auf jeden Fall können die Waidhofener Arbeiter Sportler mit Stolz auf diesen Tag und die geleistete Arbeit zurückblicken und hat der 21. Juni 1930 neuerlich bewiesen, daß der Arbeitersport ein mächtiger Faktor im Leben des jungen Menschen ist, der den Gemeininn weckt und mithilft, die kommende Generation zu tüchtigen Kämpfern für die Arbeiterklasse heranzubilden. Ist es doch eine alte Wahrheit, daß nur in einem gesunden Körper auch ein gesunder Geist stecken kann.

**Althartsberg.** (Aus der Gemeinde.) Am 27. Mai hielt unser Gemeinderat Sitzung, in welcher auch die Wahl in den Ortschulrat vollzogen wurde. Nach dem neuen Gesetze stellt Althartsberg 5, Kröslendort 1 und Sonntagberg gleichfalls 1 Vertreter in den Althartsberger Ortschulrat. Nachdem wir Sozialdemokraten nach der letzten Wahl erstmals mit zwei Vertretern im Gemeinderat Einzug gehalten haben, haben wir gleichfalls einen Wahlvorschlag für die Entsendung in den Ortschulrat eingebracht. Statt aber diesen Wahlvorschlag zu prüfen und dem Gesetze entsprechend unseren Anspruch auf 1 Mandat anzuerkennen, wurde er von einer stupiden, dafür aber zu Gewalttätigkeiten neigenden Mehrheit einfach abgelehnt mit der kuriosen Begründung: „Ja, wenn die früheren Ortschulräte alleamt ihr Mandat niedergelegt hätten, dann würden wir Euch eines überlassen; weil aber keiner niedergelegt hat, können wir Euch keines geben!“ — So sieht die Wahl und die Gesetzmäßigkeit in unserer Heimwehrgemeinde aus!

Natürlich wird es dabei nicht bleiben und es entwickelte sich eine größere Debatte, die sehr lehrreich gewesen war, weil sie zeigte, daß diese Gewaltmenschen — und das ist kein Zufall sondern nur die Folge — durchaus keine Freunde der Schule und der Bildung überhaupt sind. Daß der Lehrkörper mit den Schülern Ausflüge und Exkursionen unternimmt, ist diesen Rückwärtlern unbegreiflich. „Dahoam ham dö Frasn Lust gnu, mir habn's a net ghabt!“ — 67 Kinder sitzen in einer Klasse — das finden sie in schönster Ordnung: „Wenigstens friert ehna net!“ Statt um 8 Uhr früh beginnt der Unterricht aus Saumlosigkeit der Eltern und weil die Lehrer ein strengeres Regime nicht wagen, erst um halb 9, oft auch um 9 Uhr. Selbst der Bürgermeister gibt es zu. Was sagt der derzeitige Schulinspektor? Dem Ortschulrat fällt es nicht ein, hier nach dem Rechten zu sehen. Dem Lehrkörper Schwierigkeiten machen, ja, dazu reicht der kurze Verstand und die dumpe Abneigung gegen alles Lernen wohl aus. Freilich gibt es zumal eine Lehrperson, die sich in solchen Verhältnissen merkwürdigerweise wohl befindet. Sie trägt Heimwehrezugung vor, statt Menschen zu erziehen, verherrlicht den Kindern den Krieg, an den die Eltern, tausendfach durch ihn geschlagen, nur mit Schauern zurückdenken können. Das soll Kindererziehung, Bildung wahrhafter Menschen sein? Wir danken. Wir verbieten uns aber gleichzeitig auch die Hege, die von derselben Person gegen die Sozialdemokratie in den Unterrichtsstunden betrieben wird. Von Politik versteht diese Person erstens nichts, sonst würde sie nicht gegen jene Hege, die die Lehrerschaft aus einer ganz unerträglichen Bevormundung und Zurückwegung befreit und ihre soziale Lage wesentlich gehoben hat, und zweitens ist die Schule eine Erziehungsstätte, in der den Kindern allgemeines Wissen, nicht aber Politik gelehrt werden soll. Freilich, ernste Lehrkräfte, die in ihrem Berufe aufgehen wollen, finden nicht den Anklang bei den prozigen Dorfgrößen, als jene, die sich mit dem schäbigen Hahnenschwanz am Hütle als Oberfachisten gebärden. Solche Leute werden in Gemeinderatsitzungen verleumdet, werden von dem größten Ignoranten als unfähig bewertet. Armes Österreich und arme Jugend, die solche Hüter der Schule hat!

Unsere Genossen, welche Lehrer in Krenstetten sind, wurden gleichfalls in dieser Gemeinderatsitzung gehörig verleumdet. Aber als unsere beiden Genossen im Althartsberger Gemeinderat in ihrer schlichten Art den auffälligen Unterschied zwischen den Schulen in Krenstetten und Althartsberg aufzeigten und die angegriffenen Lehrer an Hand recht erfreulicher Tatsachen verteidigten, da gab es manchen Bauern, der unseren Vertretern reiflos zugestimmt hat. Es ist nicht wahr, daß das Landvolk schlechtweg rückständig ist; aber die Gewalthaber wollen nicht, daß unter das für sie

heute so „riege“ Volk eine Aufklärung dringt. Wenn rückständige Leute herrschen wollen, brauchen sie Rückständigkeit. Jede Aufklärung und jeder Fortschritt ist ihnen unbequem. Sie lehnen also auch die rechtlich unzweifelhafte Entsendung von Sozialdemokraten in den Ortschulrat ab, vergessen aber hiebei, daß uns wir Sozialdemokraten ein uns zustehendes Recht absolut nicht beschneiden lassen und daß wir, selbst wenn wir nicht eine Vertretung im Ortschulrat bekämen, Mittel und Wege genug finden werden, den Leuten noch viel unangenehmer zu werden. Das mögen sie als ein ernstes Versprechen betrachten. Ob inner- oder außerhalb des Ortschulrates: Wir werden unentwegt und ohne Ermüden für den Gedanken der Schule und ihrer Reform durch Wort und Tat wirken, beitragen, daß Licht und Sonne in alle Herzen und Hirne kommen kann. Wir werden dabei auch als Partei nur gewinnen, weil wir die Vorkämpfer eines neuen Zeit sind, der die Zukunft unweigerlich gehört. Man wird uns nicht austrotten. Wir werden um so mehr wachsen, je bornierter sich die heutigen Machthaber gebärden. In diesem Sinne rufen wir den Ignoranten zu: „Auf Wiedersehen im Ortschulrat!“

**Rematen.** (Partei fest.) Wir geben allen Genossen und Genossinnen sowie allen Vereinen und Korporationen bekannt, daß das Partei fest, welches für 6. Juli 1930 festgelegt war, für 7. September verschoben wurde. Wir ersuchen daher alle Organisationen des Kreises St. Pölten, von größeren Veranstaltungen am 7. September abzusehen und diesen Tag freizuhalten. Wir ersuchen alle Genossen und Genossinnen für dieses Fest zu rüsten. Nähere Angaben werden später in der „Eisenwurzen“ veröffentlicht. Infolge der Verschiebung hält nun der Arbeiter-Gesangverein Rematen am 6. Juli 1930 im Haidhof-Walde ein Waldfest ab und werden alle freundschaftlich eingeladen. Beginn 1 Uhr nachmittags.

**Böhlerwerk.** (Vom Bade.) Im Böhlerwerk Gänsehäufel war Donnerstag (Fronleichnam) ein Besuch von 115 Personen zu verzeichnen. Ein Beweis für die Beliebtheit des Badesports, der mit warmer Förderung der Gemeinde entstanden ist.

**Böhlerwerk.** (Streiflichter.) Ein herrlicher Sommerabend. Die Hügel gegen Westen sind von der untergehenden Sonne scharf in den Himmel gezeichnet. Ruhig schlängelt sich die Ybbs dahin, friedliches Tal, wogende Felder, irgendwo duftet das Heu nach erster Mahd. Schön, wunderwoll schön ist unsere Heimat, unser Ybbstal. Mein Blick schweift das Tal entlang. Drei Fabriken sind von meinem Platz zu übersehen, hart am Ufer der Ybbs und fast in das Landschaftsbild hineingewachsen. Zwei Direktoren beherrschen diese Fabriken, und — mit ihnen das Tal, die Menschen, irgendwo her, fremd der Gegend, fremd den Menschen hier, besitzen die Macht zu gebieten und haben die wenigen Jahre, in denen sie uns das zweifellose Glück ihrer Anwesenheit schenkten, — abgesehen von der wirtschaftlichen Krise — viele der netten kleinen Dingerchen besichert, wie sie im Katechismus der Alpinen stehen. Ein Bruchteil soll hier erzählt sein.

1. Mai. Wenige Tage vor dem ersten Mai wurde in allen Werkshäusern eine Verlautbarung angeschlagen, daß das Bekränzen der Fenster, sowie das Flagen mit Parteifahren bei Androhung der Wohnungskündigung, zu unterlassen sei. Erfolg: Frischer Wind auf die Flammen des Hasses. **F e n s u r.** Im ganzen Ort gibt es nur eine Plakattafel, die im Besitze der Firma ist. Eines Tages ist eine Kundmachung zu lesen, die besagt, daß Plakate nur nach vorheriger Anmeldung und Kontrolle der Firma Böhler A.-G. befestigt werden dürfen. Das heißt, die hochlobliche Direktion oder das noch — löbliche Sekretariat — läßt ihr unangenehme Veranstaltungen einfach nicht ankündigen. Das trifft natürlich nur die sozialdemokratische Arbeiterschaft. Gut gemacht, Willig.

(Schluß folgt.)

**Werbet**  
für die  
**Kreispresse**

# Gewerkschaftsbewegung.

## Entschädigungen an Arbeiter und Angestellte bei Betriebsstillegungen.

Die Zündholzherzeugung in Deutschland ist dem schwedischen Zündholztrufst (Svar Kreuger) zur monopolistischen Ausbeutung überantwortet worden. Unter dem Einfluß der Gewerkschaften hat die deutsche Gesetzgebung in das Zündwarenmonopolgesetz vom 23. Jänner 1930 Bestimmungen zum Schutz der Arbeiter- und Angestellteninteressen aufgenommen. Schon vor der Monopolisierung waren die deutschen Zündholzfabriken restlos kartelliert. Die Erzeugung war zentral geregelt, jedem Betrieb war eine bestimmte Quote zugewiesen. Es war zu erwarten, daß der Trufst nicht alle vor der Monopolerteilung betriebenen Fabriken aufrechterhalten, sondern die Produktion in wenige technisch gut ausgestattete Betriebe konzentrieren werde. Es geschieht dies in der Weise, daß er den stillzulegenden Betrieben ihre Beteiligungsquote im Kartell abkauft. Das ist in der Produktionspolitik der Kartelle und Trufsts kein ungewohnter, sondern ein üblicher Vorgang. Die Unternehmer erleiden keinen Schaden. Anders

die Arbeiter und Angestellten, die durch die Betriebsstillegung um Brot und Arbeit kommen.

Sie werden sonst kurzerhand gekündigt und auf die Arbeitslosenunterstützung verwiesen.

Da stellt nun das deutsche Zündwarenmonopolgesetz ein neues Prinzip zum erstenmal dieser kapitalistischen

Trufspolitik entgegen, in dem es den Trufst

gesetzlich zur wenigstens teilweisen Schadloshaltung der betroffenen Arbeiter verpflichtet.

An Arbeiter oder Angestellte, die durch die Stillegung arbeitslos werden, ist durch 26 Wochen der volle Lohn zu zahlen. Erleidet der Arbeiter durch die Entlassung eine Verminderung des Arbeitsverdienstes, weil er eine geringere bezahlte Arbeit annehmen mußte, so muß ihm der Trufst durch 26 Wochen die Differenz auf seinen früheren höheren Lohn vergüten.

Müssen Arbeiter oder Angestellte wegen der Betriebsstillegung an einem anderen Arbeitsort Arbeit annehmen, der mehr als 6 Kilometer vom bisherigen entfernt liegt, so hat ihnen der Trufst, wenn sie ihren Wohnsitz an den neuen Arbeitsort verlegen, die Ueber-siedlungskosten zu ersetzen, wenn sie aber ihren Haushalt am früheren Wohnort aufrechterhalten und am neuen Arbeitsort einen doppelten Wohnsitz aufrechterhalten, muß ihnen als Ausgleich für die dadurch entstehenden Mehrauslagen durch 26 Wochen eine Entschädigung von 20 Prozent des Durchschnittslohnes in den letzten drei Monaten bezahlt werden.

Betriebsstillegungen zum Zwecke der ergiebigeren Führung der Produktion sind in der Wirtschaft an der Tagesordnung. Sie verbilligen die Kosten der Produktion und steigern die Gewinne. In dem Betrieb, der in Gang bleibt, wird in der Regel nicht nur die Summe der Gewinne erzielt, die bisher in den

getrennt arbeitenden Betrieben zu erzielen war, sondern darüber hinaus ein Sondergewinn als Nationalisierungsgewinn. So sind solche Zusammenlegungen für die beteiligten Unternehmer immer eine Quelle des Gewinnes. Anders für die arbeitenden Menschen, die dabei um die Arbeit gebracht kommen. Und das ist doppelt aufreizend für sie, weil nicht eine Krise, unter der auch die Unternehmer leiden, sondern im Gegenteil, die gesteigerte Prosperität der zusammengelegten Produktion die Ursache ihrer Arbeitslosigkeit ist. Daß die deutschen Gewerkschaften bei den Zusammenlegungen im Zündholzmonopol eine Entschädigung auch für die Arbeiter erstmalig durchzusetzen vermochten, ist

der Sieg eines Prinzips, dessen allgemeiner Verfechtung in der Epoche der Nationalisierung und der intensiven Betriebskonzentration sittlich und ökonomisch gerechtfertigt erscheint.

## Hoffen und Harren... Macht die falschen „Gewerkschafter“ zu Narren.

Die gegnerischen Gewerkschaften sind jetzt fleißig bemüht, das Antiterrorgesetz zu ihren Gunsten auszunutzen und uns das Feld abzugeben. Aber es ist eine harte Arbeit, die da versucht wird. Die unentwegt „Unabhängigen“ verbreiten ein von dampfendem Haß erfülltes Flugblatt, in dem sie ihre jüngsten Schläger verzapfen. Sie schwächen, offenbar auf höheren Auftrag, von Kameradschaftsdiebstahl, den die freien Gewerkschaften begehen, weil sie nicht die Mitgliedsbeiträge in Form von Unterstützungen voll und ganz zurückerstaten. Aber auch anderer Unsinn wird verzapft. Die Christlichen hinwieder sehen

## Unmobiliertes großes Zimmer

mit eventueller Vorzimmerbenützung und Telefonanschluß, gassenseitig im Zentrum der Stadt in Hauptstraße gelegen als Büro zu vermieten

Auskunft: Ludwig Benesch, Heßstraße 6

hoffnungsfroh in die Zukunft. Sie sehen jetzt den Weg für ihre Sache frei. Sie fordern die „Fremdenlegionäre“ auf, die rote Armee zu verlassen. Sie erklären dabei voll Stolz, die ersten gewesen zu sein, welche sich gegen den Verbruch der Zerrüttung der Sozialgesetzgebung zur Wehr gesetzt haben. Aber sie verschweigen, wo, wann und wie dies geschehen ist, weil sie sich Verlegenheiten ersparen wollen. Dann erst die Nationalen. Sie finden jetzt schmeichelnde Worte für ihre Kameraden von der Heimwehr. Sie biedernd sich ihnen an und bekennen ehrgeizig, den Heimwehren am nächsten zu stehen. Sie schimpfen sogar über ihre eigene Regierung, weil diese den jüdischen Kapitalisten zuliebe die Entmaffung anordnen könnte. Im starken Gegensatz zu jenem Liebeswerben nimmt die „Deutsche Arbeiterpresse“ gelegentlich von Betrachtungen über den Landesführerposten der Heimwehr von Niederösterreich sehr entschieden gegen die Unabhängigen Stellung, bezeichnet sie als gelb und von der jeweiligen Laune der Unternehmer abhängig.

Solch einem Gehaben gegenüber gehen die freien Gewerkschaften unbekümmert ihren eigenen Weg. Für sie sprechen die Leistungen und Taten vollauf. Jeder denkende Arbeiter und Angestellte wird heute wissen, in welcher Reihe sein Platz ist und immerdar sein muß.

**Größtes Seidenlagerv. Niederösterreich (Land)**  
Ständig 10.000 m Seidenstoffe verkaufsbereit  
Infolge des großen Erfolges wird der billige

# Seidenrummel

bei

# KRAMMER

vorläufig bis 15. Juli fortgesetzt. Neu eingelangt sind:

- Mousseline** die große Mode, neueste Dessins, aufw. von S 9'—
- Foulards** reine Seide, herrliche Muster, aufwärts von S 5'60
- Roh- u. Shantung-Seide** einfärbig, aufwärts von S 4'50
- Shantung-Seide** la imprime, aufwärts von S 11'50
- Bemberg-Seide** letzte Neuheit, aufwärts von S 5'40
- Waschseide** Kunst-Seide, Riesenauswahl aufw. von S 2'—

Gleichzeitig machen wir auf unsere reiche Auswahl in Damenstrümpfe aufmerksam

Prima Waschseidenstrümpfe S 4'50 Florstrümpfe I. Wahl S 3'50 alle Modifarben und Größen lagernd

Offene Handelsgesellschaft Alois Roth

## Ferdinand Krammer

St. Pölten, Linzerstraße 1 (Riemerplatz)

### Oeffentlicher Dank

Vor 4 Jahren erkrankte ich an einem schweren Nervenleiden mit

### Lähmung beider Beine

konnte kein Glied noch Gelenk bewegen, denn vom Hüftgelenk ab waren die unteren Extremitäten vollständig abgestorben. Ich wurde ein ganzes Jahr von meiner Frau und Tochter nur gehalten und getragen. Die mich behandelnden Ärzte stellten mein Leiden als vollkommen hoffnungslos und unheilbar hin. Von meiner Behörde wurde ich mit 42 Jahren in den Ruhestand versetzt. Allen Kur-, Mittel- und sonstigen Bemühungen trotzte mein hartnäckiges Leiden.

Durch eine Zeitchrift erfuhr ich von der Banterschlager'schen Pyrmoor-Kur, die bequem in der Wohnung vorgenommen werden kann. Ich entschloß mich sofort für die Kur und nahm dieselbe mit vollem Vertrauen in meiner Wohnung zur Anwendung. Zu meiner großen Freude wurde das Leiden bald zum Stillstand und auch zur Heilung gebracht und bin nun heute soweit hergestellt, daß ich ohne fremde Hilfe mich selbst behelfen, große Strecken laufen und sogar Berge besteigen kann. Die Bewunderung meiner Bekannten und Ärzte ist sehr groß.

Aus diesem Grunde spreche ich, nächst Gott, der Banterschlager'schen Pyrmoor-Kur, die bequem in der Wohnung vorgenommen werden kann, den herzlichsten Dank aus. Ich werde nie vergessen, die Lebenden auf die vorzügliche, segensreiche Kur aufmerksam zu machen und zu empfehlen.

O. 1.6.30. Ludwig Schulz, Stadtobersekretär i. R.

Auskunft erteilt kostenlos das Pyrmoor-Naturheil-Institut, München 412, Münzstraße 9. (Doppelbrückenpostfach beifügen.) Seit 25 Jahren anerkannte Erfolge bei Nervenleiden, Lähmungen, Nervenkrämpfen, Gelenkerkrankungen, Epilepsie und Gicht.

Sonderheft Anerkennungs-schreiben.

Einmalige Ausgabe fürs ganze Leben!

# Bettfedern

Nur verlässliche altbewährte Qualitäten: 1 Kilo schöne graue S 1'70, gefüllte S 3. —, S 4. —, weiche S 5'—, weiche, weiche S 7'— und S 10'—, feine S 13'—, Schilfflaum, S 16. — und 20. —, blendend weiß S 18.80 und 25. —, prima S 31. —, Curusdaune (berl. Kartell) S 37.50. Gefüllte Tschenten mit gedichtener Füllung 180/120 cm, 4 kg schwer, S 16. —, 20. —, 25. —, mit besserem weicherem Schilf, 4 kg schwer, S 28. —, 34. —, 43. —, 52. —, Pöster mit gedichtener Füllung, 60/90 cm, 1,30 kg schwer, S 4.20, 5.50, 6.50, mit besserem weicherem Schilf, 130 kg schwer, S 8.50, 10.50, 13.50, 16.50. Daunenschichten mit garantierter daunenreicher Füllung, 180/120 cm, mit 2 kg federfreien grauen Daunen S 34.50, daselbe mit 2 kg halbweißen Daunen S 42.50, mit 1 1/2 kg weißen Daunen S 50. —, Versand per Nachnahme Bettfedern über 20 S portofrei. Muster umsonst. Nichtpassendes umgetauscht oder Geld retour! Nachbestellungen und Anerkennungen täglich, jeder zufrieden.

**Sachsel & Co., Wien, VII., Burggasse 105/108.**



# Farben

Lacke, Firnisse, Pinsel, Malutensilien

Spezialgeschäfte:

## Carl Ruzicka

St. Pölten, Wienerstr. 35  
Kremsgasse 11

**Warne jeden,** der über mich unwahre Gerüchte, bezüglich meines Eintrittes zur Heimwehr, verbreitet, da ich sonst gesungen wäre, gegen jeden Verbreiter dieses Gerüchtes die gerichtliche Klage einbringen.

Josef Breyer, Tabaktrafik, Rabenstein an der Pielach

## Klaviere, Pianino

Ein- und Verkauf, Miete. Erstklassige Marken zu Originalfabrikpreisen. Übernahme sämtl. Reparaturen. Bequeme Teilzahlung ohne Anzahlung monatl. von 50.— aufwärts. Freie Belichtung. Klavierstimmungen. Mieter werden Eigentümer.

**Klavierhaus Strobof, St. Pölten,**  
Schiefelstättprom. 9 u. Brunnng. 18 Telefon 411

## Männer- und Frauenleiden

auch in alten Fällen, fanden tausendfach gründliche Heilung durch unschädliche, über 20 Jahre mit bestem Erfolg angewendete

### Timm's Kräuteruren.

Einfaches Verfahren ohne Berufsstörung. Tausendfach bewährt. Dankschreiben in ungezählten Mengen liegen vor. Verlangen Sie meine ausführliche Broschüre. Versand erfolgt diskret gegen Einsendung von S 1'— Rückporto in Briefmarken.

**O. J. Timm, Chem. Pharm. Labora., Hannover**

## Mechaniker

gefehlten Alters für Nähmaschinen und Fahrräder wird aufgenommen. Zuschriften unter „Selbständiger Arbeiter“ an die Annoncen-Expedition Ludwig Benesch, sankt Pölten, Heßstraße Nr. 6

Wenn Sie Wert darauf legen gut bedient zu werden, dann besuchen Sie

## Fr. Ladner, St. Pölten

Neugebäudeplatz 9 a.  
Telephon 699.

Vertreter der weltberühmten und wohlbekanntesten Steyr Waffen- und Alleinvertreter der sylvia-räder, Vertreter der engl. „Triumph“ Qualitäts-Motorräder. Bereitsche Ausführung der Type 30 und mit allen Errungenschaften versehen. Rast-u. Gasser Nähmaschinen, Roffer Gramophone und Platten. Günstige Teilzahlung, sämtliche Zugehör und eigene Reparaturwerkstätte.